



MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die verborgene Bildersprache Bruno Kreiskys – Eine
Metaphernanalyse seiner Reden im Kontext der
Außenpolitik“

verfasst von / submitted by

Martin Gölles BA BA BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Education (MEd)

Wien, 2021/ Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 511 517 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung Unterrichtsfach Italienisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der eingesetzten metaphorischen Sprache des österreichischen Bundeskanzlers a.D., Bruno Kreisky (1911-1990) in dessen Reden im Kontext außenpolitischer Themen in der Zeit zwischen 1960 und 1980. Die zentrale Forschungsfrage lautet dabei wie folgt: „Anhand welcher Metaphern versuchte der Bundeskanzler a.D. Bruno Kreisky das außenpolitische Engagement Österreichs in seinen Reden innenpolitisch als Erfolg darzustellen?“

Die Grundthese, welcher nachgegangen wird, lautet, dass Bruno Kreisky in seinen außenpolitischen Reden meist besonders hervorhob inwiefern Österreich in den Bereichen der Wirtschaft, der Sicherheit und der Erhöhung des internationalen Ansehens durch dessen außenpolitisches Engagement bzw. jenes seiner Regierung profitieren würde, um die österreichische Bevölkerung von seinem Einsatz in jenem Bereich zu überzeugen und diesen innenpolitisch als erfolgreich zu präsentieren. Als Primärquelle dienen zwei Redebände der gesammelten Reden Kreiskys aus der Zeit zwischen 1960 und 1980. Aus diesen wurden 26 Reden extrahiert, die danach ausgesucht wurden, ob in diesen über Österreich, dessen außenpolitischen Einsatz sowie über die durch diesen entstandenen positiven Rückwirkungen auf das Land gesprochen wird. Die Reden werden im Hinblick auf die drei zuvor genannten zentralen Aspekte des Ansehens, der Wirtschaft sowie der Sicherheit und Neutralitätsauslegung des Landes einer Metaphernanalyse nach den beiden Linguisten Mark Johnson und George Lakoff unterzogen. Diese besagen, dass unserer alltäglichen Sprache und unserem Denken diverse metaphorischen Konzepte zugrunde liegen. In der Conclusio werden nochmals zentrale Ergebnisse der Arbeit festgehalten wie etwa immer wiederkehrende zentrale Sprachbilder (Topoi) Kreiskys sowie die Erkenntnis, dass sein außenpolitisches Engagement stets auch vom Nutzen für Österreich geprägt war.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1. Forschungsfrage	6
1.1. Forschungsstand und Forschungsmethode	6
1.2. Korpusbildung	7
2. Bruno Kreisky	10
2.1. Kindheit und Jugendjahre	10
2.2. Politischer Aufstieg	12
2.3. außenpolitische Aktivitäten	16
3. Haltung Kreiskys zu Fragen der Außenpolitik	17
3.1. Beziehung zu Staaten des Ostens	18
3.2. Beziehung zu Staaten des Westens.....	23
3.3. Nahostkonflikt	29
3.4. Dritte Welt	34
4. Politische Rede als Textsorte	38
5. Metaphernanalyse	38
5.1. Definition von Metaphern	38
5.2. Denken in Metaphern	40
5.3. Diverse Arten der Metaphern	40
5.3.1. Röhrenmetaphern	41
5.3.2. Orientierungsmetaphern	41
5.3.3. Ontologische Metaphern	42
5.3.4. Personifikation und Metonymie	42
5.4. Neue Metaphern	43

5.5. Metaphernfelder	45
6. Praktische Anwendung der Metaphernanalyse	45
6.1. Sicherheit/Neutralitätsauslegung Österreichs	46
6.2. Ansehen/Wichtigkeit Österreichs in der Welt	59
6.3. Bedeutung für die österreichische Wirtschaft	74
Conclusio	85
Quellen- und Literaturverzeichnis	88

Einleitung

Bruno Kreisky wird oftmals mit den vielen innenpolitischen Reformen, welche er bzw. seine Regierung unter seiner Ägide als österreichischer Bundeskanzler (1970-1983) durchsetzte, wie etwa der Einführung von Gratisschulbüchern, der Abschaffung von Studiengebühren, der Einführung der Fristenlösung, der Reduzierung der Mindestarbeitszeit auf 40h/Woche, die Aufhebung des Verbots für homosexuelle Handlungen, die Gleichstellung von ehelichen und unehelichen Kindern, die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Arbeitswelt sowie etliche andere Reformen im Arbeits- und Sozialbereich. In dieser Arbeit soll jedoch sein außenpolitisches Handeln im Fokus stehen, sowohl jenes in seiner Zeit als österreichischer Außenminister (1959-1966) als auch als Kanzler und wie er dieses sprachlich, besonders unter der Verwendung diverser, immer wiederkehrender Metaphern darstellte.

Bereits früh in seiner Funktion des Außenministers setzte sich Kreisky für ein ausgewogenes Verhältnis Österreichs zu den beiden Supermächten USA und UdSSR ein, auch wenn ihm die westliche Welt, geprägt von den positiven Erfahrungen durch den Marshall-Plan der AmerikanerInnen, deutlich „näherstand“. So war es etwa u.a. seiner Vermittlung zu verdanken, dass sich die damaligen beiden mächtigsten Staatshäupter der Welt, der Ex-US-Präsident John F. Kennedy und der ehemalige Chef der UdSSR Nikita Chruschtschow 1961 in Wien trafen. Ein Jahr zuvor war es ihm gelungen, die langwierige „Südtirol-Problematik“ vor die Vereinten Nationen zu bringen und damit zu einem internationalen Anliegen zu machen. Ferner bereiste er in seiner Ära als Außenminister als erster bzw. zweiter „westlicher“ Politiker in jener Funktion Satellitenstaaten der Sowjetunion wie z.B. Polen und Ungarn und trachtete nach vertrauensvollen Beziehungen zu diesen Ländern. Auf der anderen Seite versuchte Kreisky, insbesondere in seiner Zeit als Bundeskanzler, Österreich der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft immer mehr anzunähern und ließ das Land der European Free Trade Association (EFTA) beitreten. Außerdem war er als österreichischer Regierungschef an der Organisation und Abhaltung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) im Jahr 1975 sowie zwischen 1974 und 1976 an drei „Fact-Finding-Missions“ beteiligt, welche das Ausloten von möglichen Bedingungen für einen Frieden mit Israel seitens der arabischen Staaten zum Ziel hatten. 1978 erkannte Kreisky als erster westlicher Staatshaupt die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) sowie deren Führer, Jassir Arafat als offizielle VertreterInnen der palästinensischen Bevölkerung an und

schaffte es, dass ihm viele westliche Staatsoberhäupter in seiner Haltung folgten. Im Jahr 1981 war Kreisky gemeinsam mit dem mexikanischen Präsidenten José Lopez Portillo für das Abhalten des Nord-Süd-Gipfels in Cancún maßgeblich verantwortlich, der das Ziel einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen den Ländern der nördlichen und der südlichen Hemisphäre hatte und insbesondere letzteren zu einem Aufschwung der Wirtschaft und der Infrastruktur verhelfen sollte, aber letzten Endes ohne nachhaltige Erfolge blieb. Kreisky versuchte in seinem außenpolitischen Handeln dabei stets, der Neutralität seines Landes entsprechend, als Vermittler auf internationaler Ebene aufzutreten.

Die Arbeit ist so strukturiert, dass in den nachfolgenden drei Kapiteln die leitende Forschungsfrage, die damit verbundene Hauptthese, der derzeitige Forschungsstand sowie die angewendete Forschungsmethode erklärt werden. Danach beginnt der Theorieteil dieser Arbeit, der in drei Kapitel aufgegliedert wurde. Im ersten Kapitel wird die Biographie des Bundeskanzlers a.D. skizziert, im zweiten dessen Haltung zu Fragen der Außenpolitik, umso einen Umriss für das Agitieren Kreiskys als Außenminister und Bundeskanzler in der internationalen Diplomatie zu zeichnen und dieses nachvollziehbarer werden zu lassen. Im dritten Kapitel wird schließlich auf die Politische Rede als Textsorte, die Theorie der Metaphernanalyse und die Definition von Metaphern per se eingegangen. Anschließend folgt der praktische Teil der Arbeit, der in die drei Kapitel Sicherheit und Neutralitätsauslegung Österreichs, Ansehen Österreichs in der Welt, Bedeutung für die österreichische Wirtschaft strukturiert ist. In jedem dieser drei Kapitel werden die ausgewählten Reden im Hinblick auf die jeweilige Thematik einer Metaphernanalyse unterzogen und eingehender betrachtet. Abschließend erfolgt eine Conclusio in der die zentralen Forschungsergebnisse dieser Arbeit prägnant festgehalten sowie der Versuch einer Antwort auf die zugrundeliegende Forschungsfrage unternommen wird. Am Ende findet sich eine Liste der herangezogenen Primär- und Sekundärquellen. Abgesehen von Originalzitaten wird im vorliegenden Text durchgehend in Form des Binnen-I gegendert.

Die Recherche, die Lektüre sowie das Verfassen dieser Arbeit war mit einem großen Zeitaufwand meinerseits verbunden und die allgemeinen Umstände aufgrund der Pandemie haben es mir nicht immer leicht gemacht. Umso mehr möchte ich meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb für seine stete Unterstützung, Hinweise sowie Literaturempfehlungen bei der Umsetzung dieser Arbeit danken. Ein besonderer Dank gilt ebenso meinen FreundInnen und StudienkollegInnen, die mich durch das Studium und dem

Weg zur Umsetzung dieser Arbeit begleitet haben. Da ich leider nicht alle namentlich erwähnen kann, tue ich dies pauschal und bedanke mich von ganzem Herzen.

1. Forschungsfrage

In der vorliegenden Arbeit beschäftige ich mich mit den Reden des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky, welche dieser zum außenpolitischen Einsatz und der damit verbundenen Haltung Österreichs in jenen Belangen hielt und gehe dabei meiner zentralen Forschungsfrage nach, welche wie folgt lautet:

„Anhand welcher Metaphern versuchte der Bundeskanzler a.D. Bruno Kreisky das außenpolitische Engagement Österreichs in seinen Reden innenpolitisch als Erfolg darzustellen?“

Die Grundthese, welche ich dabei aufgestellt habe, lautet, dass Bruno Kreisky in seinen außenpolitischen Reden stets die Vorteile für Österreich im Bereich der Wirtschaft, der Sicherheit und der Erhöhung des Ansehens des Landes in der Welt betonte, um somit die österreichische Bevölkerung von seiner außenpolitischen Haltung und Engagement sowie jenem seiner Regierung zu überzeugen und diese innenpolitisch als erfolgreich darzustellen.

1.1. Forschungsmethode und Forschungsstand

Um die Forschungsfrage beantworten zu können, bediene ich mich zweier Redebände, in denen die gesammelten Reden des Bundeskanzlers a.D. aus der Zeit zwischen 1959 und 1980 archiviert sind und habe aus jenem Zeitraum 26 Reden ausgewählt, die mir als zu untersuchender Quellkorpus dienen. Diese werde ich einer Metaphernanalyse unterziehen, indem ich die einzelnen Reden auf die drei Aspekte des Ansehens Österreichs in der Welt, der Sicherheit und Neutralitätsauslegung Österreichs sowie der Bedeutung für die österreichische Wirtschaft untersuchen werde und mir dabei ansehe, welche Metaphern Kreisky in diesen jeweils verwendete, welche Sprachbilder als immerwiederkehrende Topoi

seinerseits identifizierbar sind und auch ob bzw. wie sich sein Sprachgebrauch in seiner Zeit als Außenminister bis hin zu seiner Ära als Bundeskanzler änderte. Die Kriterien, nach denen die als Quellkorpus fungierenden Reden ausgesucht wurden, werden im Kapitel „Korpusbildung“ näher erläutert. Im Zuge der Recherchen und Lektüren für diese Arbeit konnte ich keine Forschungsarbeiten auffinden, die sich mit einer ähnlichen Art der Analyse der Reden Kreiskys beschäftigt haben. Allerdings konsultierte ich für die methodische Vorgehensweise hauptsächlich das Modell der beiden Linguisten George Lakoff und Mark Johnson, welches darauf basiert, dass unserem alltäglichen Denken, Sprechen und Handeln grundsätzlich Metaphern zugrunde liegen, die oft nur unbewusst als solche wahrgenommen werden. Die beiden Wissenschaftler deklarieren ferner, dass viele Sprachbilder, die wir verwenden, auf diversen metaphorischen Konzepten, die hinter diesen stehen, basieren. Diese so wie die Art und Weise, in der diese auftreten können, werden im Kapitel „Metaphernanalyse“ präzisiert.

1.2. Korpusbildung

Um die in dieser Arbeit behandelte Forschungsfrage zu beantworten, habe ich mich der Bände über die gesammelten Reden des Bundeskanzlers a.D. als Quelle bedient und aus diesen ca. 26 zentrale Reden im Zeitraum zwischen ca. 1960-1980 herausgefiltert und diese einer Metaphernanalyse unterzogen.

Die Reden habe ich danach ausgesucht, ob in diesen über Österreich gesprochen wird, ob darin vom außenpolitischen Einsatz Österreichs die Rede ist und ob darin die positiven Rückwirkungen dieses Einsatzes auf das Land erwähnt werden. Dabei habe ich den Fokus auf die drei Aspekte Ansehen/Wichtigkeit Österreichs in der Welt, Bedeutung für die österreichische Wirtschaft und Sicherheit/Neutralitätsauslegung Österreichs gelegt und versucht, die jeweiligen im Praxisteil dieser Arbeit betrachteten Metaphern nach diesen Themenbereichen zu analysieren. Die Reden habe ich in der folgenden Aufzählung mit einer in Klammer gesetzten Zahl versehen, um diese auch im fortlaufenden Text differenzieren und auf diese ohne die wiederholte Nennung des vollständigen Titels referenzieren zu können. Allerdings wird aus Gründen der besseren Nachvollziehbarkeit bei der Zitation der

Textpassagen aus den angeführten Reden neben der Zahl auch das Jahr, in dem diese stattgefunden hat, erwähnt.

Bei den ausgewählten Reden handelt es sich um folgende:

- „Die österreichisch-sowjetischen Beziehungen nach dem Staatsvertrag“, 10.Mai 1960 [1]
- „Bericht über den Stand der Südtirolverhandlungen“, Nationalrat, 9.Februar 1961 [2]
- „Bundestag des Bundes Sozialistischer Akademiker“, Wien, 22. April 1961 [3]
- Bericht über den Stand der europäischen Integration, Nationalrat, 21. Juni 1961 [4]
- „Muß sich Österreich an Entwicklungshilfe beteiligen?“, Wien, 1. Dezember 1961 [5]
- „Fragen der österreichischen Außenpolitik“, Universität Innsbruck, 17. Mai 1963 [6]
- „Außenpolitik und öffentliche Meinung“, Internationales Diplomaten-Seminar, Schloß Kleßheim, 28. Juli 1963 [7]
- „Zum Budgetkapitel ‘Äußeres’“, Nationalrat, 10. Dezember 1963 [8]
- „Die Fragen der Entwicklungshilfe und die Außenpolitik“, Schloss Kleßheim, 27. Juli 1964 [9]
- „Die UNO im weltpolitischen Polarisationsprozeß“, Linz, 26. Juni 1965 [10]
- „Betrachtungen über die Funktion des neutralen Staates in der Welt von heute“, Graz, 28. September 1965 [11]
- „Von der Koexistenz zur Kooperation“, Wien, 18. Mai 1968 [12]
- „Beratende Versammlung des Europarates“, 25. Jänner 1971 [13]
- „Betrachtungen zur Innen- und Außenpolitik Österreichs“, 27. Ordentliche Generalversammlung der österreichischen Handelskammer in der Schweiz, Zürich, 18. Mai 1972 [14]
- „Die kleineren Staaten und ihre Bedeutung in der Weltpolitik“, Budapest, 29. März 1973 [15]
- Wilton-Park-Konferenz, Wien, 24.Mai 1973 [16]
- „Bericht über die wirtschaftliche Lage“, Nationalrat, 21. Mai 1974 [17]
- „Europäische Entspannungspolitik und Österreich“, Akademie der Wissenschaften der UdSSR, 31. Mai 1974 [18]

- „Sicherheit und eine gute Zukunft für Österreich“ (Außerordentlicher Parteitag der Sozialistischen Partei Österreichs) Wien, 5. Mai 1975 [19]
- „Ein Versuch, keine Wahlrede zu halten“, Wien, 2. September 1975 [20]
- „Österreich wird moderner und menschlicher“ (Regierungserklärung III) Nationalrat, 5. November 1975. [21]
- „Kurs auf die achtziger Jahre“ (23. Parteitag der Sozialistischen Partei Österreichs) Wien, 12. März 1976 [22]
- „Zur Lage“ Wien, 23. September 1976 [23]
- „Bericht zur wirtschaftlichen Lage“, Nationalrat, 16. Juni 1977 [24]
- „World Development Information Day“, Wien 23. Oktober 1978 [25]
- Regierungserklärung IV, Nationalrat, 19. Juni 1979 [26]

2. Bruno Kreisky

Da ich mich in dieser Arbeit mit den Reden des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky beschäftige, ist es erst einmal interessant, sich dessen Leben und politische Laufbahn näher anzusehen und sich einen Überblick über diese zu verschaffen, umso einen besseren Einblick in dessen diverse Meinungen und Entscheidungen zu erhalten und vor dem Kontext einer Metaphernanalyse den Einsatz der Tropen und Metaphern, welche Kreisky immer wieder im Diskurs über Österreichs außenpolitisches Engagement verwendete, nachvollziehen zu können.

2.1. Kindheit und Jugendjahre

Bruno Kreisky kam am 22. Januar 1911 als Sohn eines jüdischen Mittelständlers zur Welt. Schon recht früh in seiner Schulzeit bemerkte er die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges, so etwa, dass viele seiner MitschülerInnen unter Hunger litten. Nach dem Selbstmord des Schülers Schwarz im Jahr 1925 – festgehalten in Friedrich Torbergs bekanntem Roman „Der Schüler Gerber“ – nahm der junge Kreisky an einer ersten großen MittelschülerInnendemonstration in Wien teil. Kurz danach erfolgte sein Beitritt zum Sozialdemokratischen Mittelschülerverband, nachdem er Jahre zuvor den Deutschen Turnerbund nach der Entdeckung des Arierparagraphen dieses Vereins verlassen hatte. (Vgl. Reimann 1972: 48ff.). Kreisky begann sich nun verstärkt mit dem Sozialismus auseinanderzusetzen, wobei er sich teils am Austromarxisten Otto Bauer orientierte, mit dem ihn ein enges Verhältnis verbinden sollte, andererseits aber zunehmend dem praktischen Element mehr Bedeutung schenkte. (Vgl. Reimann 1972: 51).

Ferner unterschieden die beiden Männer laut Wolfgang Petritsch auch divergierende Ansichten über den Anschluss Österreichs an Deutschland. Während Kreisky die österreichische Sozialdemokratie als „eine der stärksten Triebkräfte des Anschlussgedankens“ sieht und Otto Bauer sich ihm zufolge stets als „österreichischer Deutscher“ verstanden habe, distanzierte er sich von jenem Gedanken. Wie Petritsch ferner ausführt, stand die Anschlussforderung bis zur Machtergreifung Hitlers im Programm der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP), dem Vorläufer der heutigen SPÖ. (Vgl. Petritsch 2010: 25). Im Jahr 1927 trat Kreisky auch noch dem Verband der Sozialdemokratischen Arbeiterjugend bei. (Vgl. Reimann 1972: 51).

Im Sozialistenprozess von 1936 war Kreisky einer der Hauptangeklagten. Er hatte zwischen 1934 und 1938 den Revolutionären Sozialisten und deren Jugendorganisation angehört. Diese traf sich bereits am ersten Sonntag nach dem 12. Februar 1934, dem Beginn der Februarkämpfe, eines Bürgerkrieges zwischen dem Republikanischen Schutzbund der Sozialdemokraten und der Heimwehr der Christlichsozialen, der bis zum 15. jenes Jahres andauerte und mit etlichen Todesopfern endete. Kreisky war Mitglied des Verbandsvorstands jener Jugendorganisation und wurde zu einem der fünf gleichberechtigten Bezirksleiter der bald nach den Kämpfen gegründeten illegalen Jugendorganisation, der Revolutionären Sozialistischen Jugend (RSJ). (Vgl. Reimann 1972: 64ff.). Knapp ein Jahr später, im Januar 1935, wurde er verhaftet. Der Prozess gegen ihn und die anderen 28 Revolutionären Sozialisten, die vor Gericht kamen, erfolgte u.a. erst deswegen im Jahr 1936, weil diese in den Augen der Regierung eine geringere Gefahr darstellten als die Nationalsozialisten, die im Juli 1935 einen erfolglosen Putschversuch unternahmen. Mit der Verteidigungsrede Kreiskys, die im In- und Ausland große Wirkung erzielte, beginnt Reimann zufolge dessen politische Laufbahn. Mit jener Rede prägt sich der Name Kreisky in das Gedächtnis vieler Menschen, auch international. Dem Prozess war auch deswegen große Aufmerksamkeit geschenkt worden, da die österreichische Sozialdemokratie als erste Partei bewaffneten Widerstand gegen den Faschismus leistete, womit sie sich wesentlich von deutschen SozialdemokratInnen und KommunistInnen unterschied, welche sich dem Hitler-Regime widerstandslos ergeben hatten. (Vgl. Reimann 1972: 77ff).

Jenem internationalen Interesse am Prozess war es lt. Wolfgang Petritsch auch zu verdanken, dass die Angeklagten milde Urteile bzw. Haftstrafen ausfassten, da das austrofaschistische Regime einen großen Wert auf eine gute Presse im demokratischen Ausland legte und sich ferner vor einer außenpolitischen Isolation fürchtete. (Vgl. Petritsch 2010: 57).

Kurz nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland durch die Nationalsozialisten im Jahr 1938 wurde Kreisky von der Gestapo verhaftet, konnte zuvor jedoch noch die letzte Prüfung für die Beendigung seines Jus Studiums ablegen. Die Gestapo legte dem ehemaligen revolutionären Sozialisten nahe, aus seiner Heimat auszuwandern. Nach einer ersten Ablehnung emigrierte Kreisky über Berlin nach Dänemark und in weiterer Folge nach

Schweden wo er einige Jahre bis nach Ende des Zweiten Weltkrieges politisches Asyl finden sollte. (Vgl. Reimann 1972: 85ff.). Im selben Jahr war auch dessen ideologisches Vorbild Otto Bauer gestorben. Erst durch dessen Tod konnte sich Kreisky lt. Ulrich Brunner von diesem und dessen Ideen, wie etwa jener, dass eine sozialdemokratische Revolution nur in einem Gesamtdeutschland unter Einschluss Österreichs möglich gewesen wäre, lösen. So war er einer der wenigen ins Ausland geflohenen FunktionärInnen der SDAP, die die Wiederherstellung eines unabhängigen demokratischen Österreich vertraten. (Vgl. Brunner 2000: 74f.) Die Zeit, die Bruno Kreisky in jenem neutralen Staat verbrachte, sollte ihn, v.a. in politischer Hinsicht, dennoch prägen. So lernte er im Rahmen seines politischen Engagements im skandinavischen Land den deutschen Sozialisten und späteren Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Willy Brandt, kennen, mit dem ihn zeitlebens eine enge Freundschaft verband. Auch seine spätere Ehefrau Vera Fürth lernte Kreisky in Schweden kennen. Von jenem Land aus trug er einen wesentlichen Anteil an der Organisation von Hilfslieferungen für Österreich, indem er etwa Sendungen mit dringend benötigten Medikamenten, Trockenmilch und anderen Lebensmitteln für tausende Kinder in sein Heimatland veranlasste. (Vgl. Petritsch 2010: 70ff.). In Schweden erlebte Kreisky seiner Auffassung nach die „Fortentwicklung des ´roten Wien´ auf staatlicher Ebene“ und erhielt „Anschauungsunterricht“ für die österreichische Neutralitätspolitik. Im Jahr 1946 kehrte der junge Emigrant nach Österreich zurück, sollte jedoch bald auf Vorschlag des damaligen Bundeskanzlers Leopold Figl (der im Grunde nur den Empfehlungen Karl Renners und Schärfs folgte) offizieller österreichischer Vertreter in Schweden werden, eine Position, die er bis 1950 innehatte ehe er im Jänner 1951 seinen Dienst in der dem Bundeskanzleramt eingegliederten wirtschaftspolitischen Abteilung der Sektion für auswärtige Angelegenheiten antrat. (Vgl. Petritsch 2010: 85ff.).

2.2. Politischer Aufstieg

Im Juni desselben Jahres avancierte er schließlich zum außenpolitischen Berater des neuen Bundespräsidenten Theodor Körner, wodurch er in engen Kontakt mit sozialistischen Regierungsmitgliedern kam, da er u.a. an fraktionellen Gesprächsrunden teilnehmen durfte, zu denen der Bundespräsident jeden Montag zu sich einlud. Nach der Nationalratswahl von 1953 war es erneut zur Bildung einer Großen Koalition zwischen ÖVP und SPÖ gekommen, in

der Kreisky das Amt des Staatssekretärs im Außenamt übernahm. In diesem Amt war er maßgeblich am Zustandekommen des Staatsvertrages beteiligt, der 1955 im Marmorsaal des Wiener Belvederes von den Außenministern der vier Siegermächte UdSSR, USA, Großbritannien und Frankreich sowie vom österreichischen Außenminister Leopold Figl unterzeichnet worden ist, nachdem einen Monat zuvor eine österreichische Delegation, der neben Bundeskanzler Julius Raab, Vizekanzler Adolf Schärff und Figl auch Kreisky angehörte, nach Moskau gereist war um dort das Moskauer Memorandum zu unterschreiben (Vgl. Petritsch 2010: 98ff.). So war es laut Viktor Reiman Kreisky, der auf eine Neutralitätserklärung Österreichs bestand, entgegen der Bedenken der westlichen Hochkommissare in Wien und des damaligen SPÖ Parteichefs Adolf Schärff, dass diese für ein militärisches Vakuum im Staat sorgen und das Land somit für eine militärische Aktion aus dem Osten anfällig wäre. (Vgl. Reimann 1972: 164f.).

Nachdem die SPÖ bei den Nationalratswahlen von 1959 einen überraschenden Erfolg erlangte und es zu einer Fortsetzung der Großen Koalition unter der Führung von Bundeskanzler Julius Raab kam, wurde Kreisky als neuer österreichischer Außenminister angelobt, ein Posten, den er bis 1966 innehaben sollte. Auf seine Initiative hin wurden die außenpolitischen Agenden aus dem Bundeskanzleramt, in dem sie sich 1926 befunden hatten, herausgelöst und in einem eigenen „Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten“ zusammengefasst. (Vgl. Petritsch 2010: 121ff.). In seiner Amtszeit als Außenminister beschäftigten Kreisky u.a. die Südtirolfrage, die für ihn selbst nicht immer friktionsfrei ablief, da er sich etwa von den AnschlägerInnen der „Bumser“, die für eine Reihe von Bombenanschlägen in Südtirol verantwortlich zeichneten, nicht eindeutig distanzierte. So galt es, dass er deren Methoden zwar keineswegs unterstützte, diese aber – sofern sie keine Menschenleben gefährdeten – zumindest duldete. Trotz eines prinzipiell pro-westlichen Kurses Kreiskys interessierte er sich stets für ein ausgewogenes Verhältnis zur UdSSR und den kommunistischen Satellitenstaaten des Ostblocks. So betonte er u.a. immer wieder das Gefühl der „Nachbarschaft“ und „Nachbarschaftspolitik“ mit jenen Ländern. Eine Normalisierung der Beziehungen gestaltete sich jedoch nicht immer einfach, so etwa im Fall der Tschechoslowakei in der das Haupthindernis die Frage der Entschädigung des in der CSSR enteigneten österreichischen Besitzes darstellte. Es war ihm in seiner Amtszeit als

Außenminister dennoch gelungen, aufgrund zahlreicher Kontakte zu den Oststaaten eine neue Koexistenzpolitik zu befördern. (Vgl Petritsch 2010: 132ff.).

Nach der Nationalratswahl 1966 bei der die ÖVP eine absolute Mehrheit erreichen konnte, ging die SPÖ in Opposition. Die Frage der inhaltlichen und personellen Erneuerung war angebrochen. Diskussionen um die Nachfolge des bisherigen Obmannes Bruno Pittermann brachen aus. Dieser hatte zwar den gelernten Schlosser Hans Czettel als Nachfolger ins Spiel gebracht, doch Kreisky erfreute sich einer großen Beliebtheit unter vielen „GenossInnen“, sodass er sich im Jahr 1967 auf dem Parteitag in der Wahl zum neuen Parteivorsitzenden mit knapp 70 Prozent durchsetzte. In seinem neuen Posten als Parteichef fokussierte Kreisky auf die Nationalratswahl 1970. In diesem Zeitraum sollte sich die Partei u.a. durch die Schaffung eines neuen Wirtschaftsprogramms, welches das Ergebnis aus elf Arbeitskreisen, bestehend aus ExpertInnen, darstellte, erneuern und profilieren. (Vgl Petritsch 2010: 158ff.).

Bei der Nationalratswahl 1970 bei der die SPÖ mit 48,4 Prozent der Stimmen 81 von 165 Mandaten erreichte, fehlten ihr zur absoluten Mehrheit nur 2 Mandate. Noch in der Wahlnacht traf sich Kreisky deshalb mit FPÖ-Obmann Friedrich Peter, um sich die Duldung und Unterstützung einer Minderheitsregierung der SPÖ für ein Jahr zu sichern im Gegenzug für eine Wahlrechtsreform, die der schrumpfenden FPÖ das Überleben garantieren sollte. Zwar hat der Obmann der Sozialdemokratie auch über eine mögliche Große Koalition mit der ÖVP verhandelt, allerdings scheiterte diese an eben jener Partei, da diese eine Parität bei der Anzahl der Ministerien verlangte, Kreisky jedoch mit einer Ministeriumsliste konterte, die für seine Partei ein Ressort mehr auswies. (Vgl. Brunner 2020: 76). Im darauffolgenden Jahr hielt der nunmehrige österreichische Bundeskanzler die Zeit für reif, um in Neuwahlen zu gehen. Dank der Modifizierung eines Konzepts von Karl Renner erreichte er somit 1971 eine absolute Mehrheit von 50 Prozent bzw. 93 Mandaten. Renner sprach sich dafür aus, mit Bürgerlichen Koalitionen einzugehen, Kreisky schwebte anstelle einer Koalition mit einer anderen Partei eine WählerInnenkoalition vor. So gewann er einigen DemoskopInnen zufolge etwa 5-7 Prozent der Stimmen aus dem bürgerlichen Lager, indem er an die WählerInnen appellierte „ein Stück des Weges mit der Sozialdemokratie zu gehen“, auch wenn sie nicht mit allen Zielvorstellungen eben jener übereinstimmten. Er machte sie zugleich darauf aufmerksam, dass man die SPÖ beim nächsten Mal wieder abwählen konnte, wenn man mit dieser nicht zufrieden war. (Vgl. Brunner 2020: 76f.).

Der Sozialdemokrat konnte seinen Erfolg sowohl bei der Wahl im Jahr 1975 als auch jener von 1979 wiederholen und erreichte die absolute Mehrheit für seine Partei somit insgesamt dreimal. (Vgl. Brunner 2020: 133). Jene aus dem Jahr 1979 bei der er mit 51,03% der Stimmen von den WählerInnen anerkannt wurde, verdankte er auch seiner Akzeptanz des Votums der von ihm ein Jahr zuvor abgehaltenen Volksabstimmung über die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf, die hauchdünn entgegen seiner Befürwortung ausgegangen war. (Vgl. Rathkolb 2017: 88). Die Erfolge Kreiskys sind wohl nicht nur auf die weitreichenden Reformen, v.a. im Sozialbereich, unter seiner Ägide als österreichischer Bundeskanzler zurückzuführen, sondern auch zu einem großen Teil dessen Kommunikationstalent und Verständnis für die Sorgen, aber auch Einstellungen und Haltungen der österreichischen Bevölkerung geschuldet. So schaffte er es etwa seiner Person negativ zugeschriebene Eigenschaften wie jene als Diplomat, Exilant jüdischer Herkunft, Intellektueller durch eine offene Erzählung über seine Familie und Prägungen als positive Eigenschaften eines neuen Politikertyps umzudeuten. Ferner konnte er mit allen Schichten der Bevölkerung, von AkademikerInnen bis hin zu ArbeiterInnen gleich gut kommunizieren wie Oliver Rathkolb schreibt (Vgl. Rathkolb 2017: 67). Maßgeblich entscheidend für Kreiskys Beliebtheit und anhaltenden Erfolg waren jedoch auch dessen Reformen, die er insbesondere in den 1970er-Jahren umgesetzt hat. So war es etwa das Ziel Kreiskys und seiner MinisterInnen das gesamtgesellschaftliche Reformpotential auszuloten und zum Vorteil sozial benachteiligter Gruppen zu füllen. Dies gelang etwa im Bereich der Bildung, auf schulischer Ebene mit der Einführung der Schülerfreifahrten, Gratisschulbücher usw., auf universitärer Ebene mit der Abschaffung der Hochschulgebühren sowie der Etablierung neuer Universitäten, etwa in Linz und Klagenfurt, wodurch eine Erweiterung der Zugangsmöglichkeit aus möglichst allen Schichten der Gesellschaft seitens der Regierung Kreisky angestrebt wurde. (Vgl. Rathkolb 2017: 83ff.). Auch im Bereich des Rechts, insbesondere dem Familienrecht, kam es unter der Kanzlerschaft Kreiskys, durch dessen Justizminister Christian Broda. So erfolgte die Gleichstellung unehelicher mit ehelichen Kindern, die Neuregelung der Rechtsstellung des ehelichen Kindes, d.h. elterliche Rechte und Pflichten statt elterlicher Gewalt, einer Revision des Rechtsverhältnisses der Ehegatten zueinander sowie der Einführung der „Fristenlösung“ in der Frage der Abtreibung. Zu Letzterer hatten allerdings erst die sozialdemokratischen Frauen Broda und Kreisky bewogen, da v.a. der Bundeskanzler a.D. fürchtete, dass dadurch der radikale politische

Katholizismus der Zwischenkriegszeit zurückkehren könnte. (Vgl. Rathkolb 2017: 82ff.) Diese Sorge war wohl auch deswegen nicht ganz unbegründet, da wie bereits gesehen, die absoluten Mehrheiten der SPÖ in den 1970er-Jahren, die er errungen hatte, auch einem kleinen Anteil an konservativ-eingestellten WählerInnen zu verdanken waren, die ihm ihre Stimme gegeben hatten.

Auch Reformen wie etwa die Aufhebung des Totalverbots für homosexuelle Handlungen, die Verkürzung der Wehrdienstzeit und gleichzeitige Einführung des Zivildienstes, die Regelung der Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall, die Einführung des Mutter-Kind-Passes, die Reduzierung der Wochenarbeitszeit auf 40 Stunden, die Erhöhung des Mindesturlaues, die Ausweitung von Sozialleistungen, sowie die Einführung des Gleichbehandlungsgesetzes von Männern und Frauen in der Arbeitswelt war ihm in seiner Amtszeit als Bundeskanzler gelungen. (Vgl. Wenzel-Jelinek 2017: 284).

2.3. Außenpolitische Aktivitäten

Da im nächsten Kapitel ausführlich über Kreiskys Positionen und Unterhaltungen diplomatischer Beziehungen zu und mit den Supermächten, anderen westeuropäischen Staaten, den Ländern des Mittleren Ostens, sowie der Dritten Welt präziser ausgeleuchtet werden, wird in diesem vorliegenden Unterkapitel lediglich sein außenpolitisches Credo kurz umrissen.

Nach Kreisky sollte die österreichische Außenpolitik besonders „selbstbewusst“ sein und in einer vernünftigen Relation zu seinen Möglichkeiten stehen, die jedoch dem Land eine Reputation geben würde, die über das Maß seiner tatsächlichen wirtschaftlichen und politischen Potenz hinausginge. Es war ihm sowohl als Staatssekretär (1953-1958), Außenminister (1959-1966), als auch als Bundeskanzler (1970-1983) ein wichtiges Anliegen, einen möglichen Dritten Weltkrieg auf europäischem Boden zu verhindern, wohl auch vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg, die ihn ins Exil gezwungen und geprägt hatten. (Vgl. Rathkolb 2017: 94f.). Aus diesem Grund wurde etwa auch gegen heftigen Widerstand das Projekt eines dritten UNO-Amtssitzes in Wien realisiert, das 1979 fertiggestellt worden ist, da der Bundeskanzler a.D. die Ansicht vertrat, dass die Gefahr neuerlicher militärischer Konfrontationen oder gar eines Einmarsches wie im Jahr 1938 mit

der Zunahme der Ansiedlung internationaler Organisationen in Wien sinken würde. Kreisky beschäftigte neben dem Ost-West-Konflikt, auch der Nord-Süd-Konflikt als auch der Konflikt zwischen Israel, den PalästinenserInnen und seinen arabischen Nachbarstaaten, da er bereits frühzeitig erkannte, welche Auswirkungen diese auch auf Europa und Österreich hatten, wie sich z.B. anhand der Erdölkrisen der 1970er-Jahre zeigte. So hatte er auch bemerkt, dass die PalästinenserInnenfrage die zentrale Thematik im Nahostkonflikt darstellt und setzte 1980 einen entscheidenden Schritt als Österreich als erster westlicher Staat die Palästinensische Befreiungsorganisation PLO als offizielle Vertretung des palästinensischen Volkes anerkannte. Dieser damals nicht unumstrittenen Maßnahme folgten rasch mehrere andere westeuropäische Staaten. (Vgl. Rathkolb 2017: 95f.).

Nach dem Verlust der absoluten Mehrheit im Jahr 1983 und auch aufgrund schwerer Krankheit zog sich Kreisky als Bundeskanzler zurück, blieb bis 1987 jedoch noch Ehrenvorsitzender der SPÖ. Bis ins Jahr 1989 war er zudem weiterhin der Vizepräsident der Sozialistischen Internationale. Am 29. Juli 1990 starb der Bundeskanzler a.D. in seiner Heimatstadt Wien.

3. Haltung Kreiskys zu Fragen der Außenpolitik

Da der Fokus dieser Arbeit auf der Analyse von Aussagen des Bundeskanzlers a.D. liegt, welche sich auf außenpolitische Themen bezogen, wird im vorliegenden Kapitel auf diverse außenpolitische Grundhaltungen eben dieses eingegangen. Dabei sollen Kreiskys Positionen zur Beziehung Österreichs zu den Staaten des Ostens, wie etwa der CSSR, Ungarn, Polen etc. aber allen voran der Supermacht der UdSSR, zum Nahostkonflikt, in dem er trotz oder gerade wegen der familiären jüdischen Wurzeln auf der einen Seite wohl eine unkonventionelle, vielleicht auch kontroversielle, auf der anderen jedoch gewissermaßen auch eine Vorreiterrolle als westlicher Politiker in jener Problematik einnahm, ferner jene zu den Beziehungen mit der Supermacht der USA und den Staaten des Westens sowie zur Dritten Welt, die er in einer Schlüsselfunktion für die Entwicklung der Weltwirtschaft sah, umrissen werden.

3.1. Beziehung zu Staaten des Ostens

Kreisky lag wohl u.a. deswegen an einem respektvollen und vertrauenswürdigem Verhältnis mit den osteuropäischen Nachbarn, da seiner Auffassung nach die „Anrainerstaaten der Donau“ ein „ausgesprochenes Gefühl der Nachbarschaft“ und die gemeinsame Lage an der „Hauptverkehrsader“ Europas, d.h. die Donau, verband. (Vgl. Röhrlich 2009: 250). Er assoziierte mit dem Begriff „Nachbar“ somit den gesamten Donaauraum, also alle Nachfolgestaaten der Habsburger Monarchie, in dem die Positionierung Österreichs für ihn von großer Relevanz war. Dabei blieb er laut Michael Gehler stets Realpolitiker und machte sich keine Illusionen, da er sich u.a. darüber bewusst war, dass er mit diktatorisch regierten Staaten Beziehungen knüpfen und Politik betreiben musste, die unter sowjetischer Vorherrschaft und unter Einparteienführungen standen. (Vgl. Gehler 2005: 294f.). Auf der anderen Seite sollte diese Ost-Politik Kreiskys das im Westen aufgebaute Vertrauen nicht beeinträchtigen, sondern sogar erhöhen, wie er etwa dem britischen Lordsiegelbewahrer Edward Heath anlässlich des EFTA-Ministerrats im Juli 1961 erklärte. So war dessen außenpolitisches Ziel „die Schaffung von so viel Vertrauen wie möglich im Westen und so wenig Misstrauen wie möglich im Osten“. (Vgl. Gehler 2005: 297).

Diese Aussage Kreiskys bezog sich in erster Linie wohl auf die Machthaber der Sowjetunion mit der sich die Gestaltung eines vertrauensvollen Verhältnisses trotz der Beteuerungen des ehemaligen österreichischen Außenministers als nicht immer einfach herausstellte. Dies begann bereits mit der Teilnahme Österreichs am US-amerikanischen European Recovery Program (ERP), dem Marshall-Plan, der zwar einerseits die österreichische Wirtschaft wieder belebte, andererseits das Land zu einer Reduktion des Warenaustausches mit den mittel- und osteuropäischen Staaten zwang. Das berührte auch Teile der Wirtschaft Österreichs empfindlich, da diese den höchsten Handelsanteil der OEEC -Länder mit den unter sowjetischem Einfluss stehenden Ländern hatte, auch wenn dieser nie mehr als 15% überschritt. (Vgl. Gehler 2005: 143f.).

Trotz des ERP und dem damit verbundenen Massenkulturexport in Kino, Rundfunk, Popmusik, Theater, Kleidung etc. und der einhergehenden westlichen Ausrichtung Österreichs, kam es nie zu einer militärischen „Westintegration“ des Landes, was von der Sowjetunion auf diplomatischer Ebene 1955 noch als „Österreichmodell“ registriert und als

„Modellfall“ für Deutschland vorgeschlagen wurde, was wiederum von den Westmächten mit der Begründung der „Neutralisierung“ des deutschen Potenzials dezidiert abgelehnt wurde. (Vgl. Gehler 2005: 146).

Österreich durfte auf der einen Seite gerade wegen des pro-westlichen Kurses nicht das Misstrauen der UdSSR wecken, auf der anderen musste es dennoch genauso aufpassen, sich von dieser nicht unter Druck setzen zu lassen, um so das Vertrauensverhältnis insbesondere zu den USA nicht zu belasten. Der Staatsbesuch des sowjetischen Staatschefs Nikita Chruschtschow im Juli 1960 hätte beinahe zu einer solchen Situation geführt. So hatte dieser im Rahmen einer Tischrede in Klagenfurt im Bezug auf die Errichtung „fremder“ Militärstützpunkte und Raketenanlagen in Italien und somit an den „Grenzen des Staates“, angedeutet, dass die Sowjetunion notfalls militärisch intervenieren würde, um die Neutralität Österreichs zu schützen. (Vgl. Gehler 2005: 209.). Die österreichische Tageszeitung *Die Presse* ortete darin gar den Versuch des Sowjetpremiers, sich als „Schutzherr“ für die österreichische Neutralität aufzuspielen. Das anfängliche Schweigen des österreichischen Bundeskanzlers Julius Raab führte wohl nicht zu einer Beruhigung der westlichen Verbündeten jenseits des Atlantiks. In einer Fernsehansprache wenige Tage später sprach Chruschtschow jedoch von der guten Entwicklung der Beziehungen zwischen Österreich und der UdSSR und wie diese als Beispiel für das Funktionieren der „friedlichen Koexistenz“ zwischen zwei Ländern mit unterschiedlicher sozialer Ordnung herangezogen werden könnten. Bei der Verabschiedung Chruschtschows am 8. Juli 1960 erklärte Raab schließlich, dass Österreich sich auch von allen Großmächten die Respektierung der Neutralität erwarte und brachte zum Ausdruck, dass das Land keinen „Schutzherrn“ bräuchte. (Vgl. Gehler 2005: 209ff.).

Die Schaffung von so wenig Misstrauen als möglich im Osten spielte bei der Ausgestaltung der Verhältnisse Österreichs mit anderen, eher westlich orientierten Staaten, stets eine nicht zu unterschätzende Rolle. So schreibt etwa Heinrich Haymerle, dass es für das Land von fast existentieller wirtschaftlicher Bedeutung war, einen schmalen Weg zu finden, der mit dem Neutralitätsstatus vereinbar sei, umso an der europäischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration teilhaben zu können. Dies stellte insofern ein Problem dar, als, dass die Sowjetunion von der Prämisse ausgegangen war, dass es keine wirtschaftliche Integration ohne politische Integration geben könne. (Vgl. Haymerle 1983: 174). Als im Juli

1972 in Brüssel die Unterzeichnung von Freihandelsabkommen zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS), den Vorläuferinstitutionen der heutigen Europäischen Union (EU) auf der einen Seite und den European Free Trade Association (EFTA) - Staaten Österreich, Schweden, der Schweiz, Finnland, Island und Portugal auf der anderen Seite erfolgte, kam es noch im Spätsommer des gleichen Jahres zum Austausch von Memoranden zwischen der Großmacht im Osten und der Alpenrepublik. Darin erklärte Österreich etwa, dass die Abkommen mit den Europäischen Gemeinschaften in keiner Weise „den Umfang der Rechte und der Pflichten der Partner“ aus Staatsvertrag und Neutralität „abändern können oder sollen“. Ferner erklärte die Bundesregierung darin ihre Bereitschaft, Verhandlungen mit der sowjetischen Regierung über alle Probleme, die sich aus den Vereinbarungen Österreichs mit der EWG für den Wirtschaftsverkehr der beiden Staaten ergäben, aufnehmen zu wollen. (Vgl. Haymerle 1983: 179).

Spätestens im Jahr 1974 jedoch, in dem die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE, danach OSZE) stattfand, waren sich beide Staaten darin einig, dass die „internationale Entspannung nicht mehr rückgängig gemacht werden könne und dürfe“. Bundeskanzler Kreisky trat vehement für die Aufrechterhaltung dieser Entspannungspolitik ein, die er als eine Folge des Gleichgewichts der Kräfte, jenes zwischen der USA und der UdSSR, betrachtete, das unter allen Umständen aufrecht bleiben müsse und sah es als Illusion an, durch „äußeren Druck“ kommunistische Regime zu Fall bringen zu lassen. Vielmehr sei die Entspannungspolitik in gleichem Maß für die Sowjetunion und für die westlichen Demokratien nützlich. (Vgl. Haymerle 1983: 186ff.).

Doch auch zu den anderen osteuropäischen Staaten, strebte Kreisky bereits früh in seiner Funktion des österreichischen Außenministers nach guten bilateralen Beziehungen. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang laut Helmut Kramer die Besuchsdiplomatie Österreichs in Osteuropa zu verorten. So besuchte Kreisky etwa im März 1960 als zweiter westlicher Außenminister Polen, als erster Rumänien im Juli 1963, Ungarn im Oktober 1964 und Bulgarien im Juli 1965. (Vgl. Kramer 2006: 814). Mit den drei letztgenannten Ländern wurden darüber hinaus Verträge abgeschlossen (Vgl. Bundespressedienst 1975: 38f.) Auch während der Alleinregierung der ÖVP zwischen 1966 und 1970 blieb die österreichische Außenpolitik ein „Fenster zur östlichen Welt“. (Vgl. Kramer 2006: 814).

Dass die Beziehungen zu den östlichen Nachbarn jedoch nicht immer friktionsfrei abliefen, zeigt etwa auch das Beispiel Jugoslawien. So warf der südosteuropäische Staat Österreich im Jahr 1972 nach der Demontage zweisprachiger Ortstafeln in Kärnten durch AktivistInnen des deutschnational orientierten „Kärntner Heimatdienstes“ in mehreren Demarchen die Verletzung der Staatsvertragsbestimmungen betreffend die Minderheitenfrage vor, da Österreich im Staatsvertrag von 1955 eine Art Schutzmachttrolle für die slowenisch sprachige Minderheit in jenem Bundesland zugeschrieben worden war. Allerdings wurde die gutnachbarliche Zusammenarbeit durch Kontakte der beiden Staatschefs Kreisky und Tito Mitte der 1970er Jahre, insbesondere auch im Rahmen ihrer Bemühungen um Entspannung in Europa wieder voll hergestellt. (Vgl. Kramer 2006: 817).

Weitaus schwieriger gestalteten sich die Beziehungen zur Tschechoslowakei unter der Ägide Kreiskys. Bereits in dessen Zeit als österreichischer Außenminister (1959-1966) stellte die Frage der Entschädigung für das in der Tschechoslowakei enteignete österreichische Eigentum eines der Haupthindernisse auf dem Weg zu einem gutnachbarschaftlichen Verhältnis der beiden Staaten dar, insbesondere vor dem Hintergrund, dass es sich hierbei um wesentlich höhere Vermögenswerte als bei den gleichartigen Enteignungen in den anderen kommunistischen Ländern handelte. Während diese Problematik lange Zeit ungelöst blieb, verbesserten sich die Beziehungen im Laufe der 1960er Jahre durch gegenseitige Besuche von Regierungsmitgliedern beider Staaten, einem Anstieg des Warenaustausches und des Kulturaustausches sowie Erleichterungen in der Erteilung tschechoslowakischer Visa, die wiederum eine Zunahme des Reiseverkehrs ermöglichten. (Vgl. Jehn 1996: 373f.).

Als im Jahr 1968 die Niederwerfung des „Prager Frühlings“ erfolgte, die eine starke Fluchtbewegung in die Alpenrepublik auslöste, in der sich viele ÖsterreicherInnen durch ihr vielschichtiges Engagement auszeichneten, kam es erneut zu einer Verschlechterung der Beziehungen, da die Prager Führung äußerst hart gegenüber den Protestierenden sowie Bürgerrechtsgruppen wie der „Charta 77“ vorging. Erst ab Mitte der 1970er Jahre verbesserten sich die österreichisch-tschechoslowakischen Beziehungen durch eine Lösung der österreichischen Vermögensfrage in der CSSR, durch Abkommen im Bereich der Kultur und Besteuerung sowie durch einen häufigeren Besuchsverkehr auf Regierungsebene. So

war im Jahr 1975 erstmals der österreichische Außenminister in der Tschechoslowakei, dem 1976 ein Besuch des Bundeskanzlers Kreisky folgte. (Vgl. Jehn 1996: 374f.).

Wesentlich leichter und freundschaftlicher gestalteten sich die Beziehungen zu einem anderen Nachfolgestaat der ehemaligen Donaumonarchie, Ungarn, in der Ära Kreisky. Zwar entwickelte sich die Normalisierung des Verhältnisses der beiden Donaustaaten, wenn man die Zeitspanne vom Kriegsende 1945 bis zum Beginn Kreiskys Kanzlerschaft 1970 betrachtet, langsamer als etwa jenes mit Bulgarien und Rumänien, dennoch deutlich unkomplizierter als mit der Tschechoslowakei. Eine Rolle spielte hierbei wohl die Tatsache, dass der volksdemokratische Nachbar sein „1968-Erlebnis“ bereits 1956 erfahren hatte und die innen- und außenpolitische Konsolidierung des Regimes somit schon weiter fortgeschritten war. (Vgl. Jehn 1996: 481f).

Im Gegensatz zur Tschechoslowakei einigten sich die beiden Staaten der vormaligen K.u.K. – Monarchie sehr früh auf einen Vermögensvertrag über die aus dem Krieg herrührenden wechselseitigen vermögensrechtlichen Ansprüche. Im Jahr 1965 entfernte Ungarn die Minenfelder an der Westgrenze zu Österreich (diese wurden durch automatische Scheinwerfereinschaltung ersetzt). In den folgenden Jahren kam es zu wechselseitigen Besuchen der Regierungschefs beider Staaten. Unter der Kanzlerschaft Kreiskys nahmen Warenaustausch, Fremdenverkehr, industrielle Kooperationen ständig zu und auch in anderen Bereichen konnten die Beziehungen erweitert werden. Im Jahr 1979 fiel schließlich die Sichtvermerkspflicht, womit die letzte große Hürde in den bilateralen Beziehungen genommen wurde. (Vgl. Jehn 1996: 482ff.).

Wie aus diesen Betrachtungen hervorgeht, bemühte sich Kreisky bereits in seiner Funktion als Außenminister und in weiterer Folge als Bundeskanzler der Republik Österreich um die Unterhaltung guter Beziehungen mit den Staaten des Ostblocks, darunter auch mit Nachbarländern wie etwa Ungarn, der Tschechoslowakei, etc. Eine zentrale Rolle spielte dabei insbesondere die Ausgestaltung des Verhältnisses zur Sowjetunion, der Supermacht im Osten, die ihre Hegemonie über die dem Ostblock zugehörigen Staaten ausübte. Dabei musste er stets innerhalb des Rahmens der von Österreich ausgerufenen Neutralität agieren und gleichzeitig diverse im Staatsvertrag festgehaltene Regelungen wie z.B.

Minderheitenrechte, etwa jene der slowenisch-stämmigen Bevölkerung in Kärnten respektieren. Dass es ihm nicht immer gelang, sich in diesem Handlungsspielraum frei zu bewegen, zeigt etwa die Demontage zweisprachiger Ortstafeln in jenem Bundesland im Jahr 1972, die das Verhältnis Österreichs zu seinem südöstlichen Nachbarn Jugoslawien für eine kurze Zeit belastete. Auch im Falle der Tschechoslowakei gestalteten sich die bilateralen Beziehungen nicht immer unkompliziert wie etwa die Frage der Entschädigung für enteignetes österreichisches Eigentum und die Aufnahmebereitschaft tschechoslowakischer Flüchtlinge seitens der österreichischen Bundesregierung (der Kreisky allerdings nicht mehr angehörte) nach dem missglückten „Prager Frühling“ im Jahr 1968 aufzeigt. Allerdings war es u.a. Kreisky zu verdanken, dass sich die Beziehungen in den 1970er Jahren, etwa durch gegenseitige Staatsbesuche verbesserten. Wesentlich unkomplizierter und leichter gestalteten sich die Verhältnisse zu Ländern wie Polen, Bulgarien, Rumänien, die er als erster bzw. zweiter westlicher Außenminister besuchte und Verträge mit diesen abschloss.

Während die Sowjetunion Österreichs neutralen Status akzeptierte, stellte die Erweckung von so „wenig Misstrauen wie möglich“ bei eben jener ein teils herausforderndes Unterfangen dar, wie etwa die Unterzeichnung des Freihandelsabkommens zwischen EWG, EGKS und den Mitgliedsstaaten der EFTA, zu denen auch die Alpenrepublik zählte, aufzeigt. Andererseits musste Österreich speziell im Hinblick auf seine Neutralität, darauf achten, sich von keinem anderen Staat vereinnahmen zu lassen, wie etwa beim Besuch des sowjetischen Staatschefs Chruschtschow im Jahr 1960, dessen Aussagen von manchen Seiten, insbesondere durch die USA, als Versuch der UdSSR, sich als „Schutzherrin“ Österreichs zu inszenieren, interpretiert wurde. Innerhalb dieses Spannungs- bzw. Handlungsfeldes musste Kreisky als Außenpolitiker, v.a. in seiner Zeit als österreichischer Bundeskanzler die Beziehungen zu den ihm ideologisch fernstehenden kommunistischen Staaten des Ostblocks ausgestalten.

3.2. Beziehung zu Staaten des Westens

Nach dem Blick auf die Beziehungen Österreichs zu den Staaten des Ostens, insbesondere der Supermacht der UdSSR, lohnt es sich, das Verhältnis zu den westlichen Staaten, v.a. den USA, eingehender zu betrachten. Während Kreisky und auch die österreichische Bevölkerung

sich ideologisch, politisch und kulturell mit eben jenen näher verbunden fühlten, verlief auch diese Beziehung nicht immer reibungsfrei.

Das Verhältnis zwischen Kreisky und den SpitzenvertreterInnen der US-Politik reichte lange Zeit zurück. So favorisierte er bereits sehr früh in seiner politischen Karriere die amerikanische Politik des „containment“, der Eindämmung gegen die UdSSR und deren Satellitenstaaten und initiierte in den Jahren 1958-1959 eine Kampagne gegen das damals in Wien stattfindende Kommunistische Welt Jugendfestival, für die er US-Unterstützung sowie Geld von der CIA für diese friedliche und „offene“ ideologische Aktion erhielt. Kreisky schaffte es, westliche Positionen zu berücksichtigen, während er sich gleichzeitig um eine stetige Verbesserung der Beziehungen zur Sowjetunion bemühte. Die neue Außenpolitik, welche Kreisky zuerst als Staatssekretär und in weiterer Folge als Außenminister ab 1959 verfolgte, wurde von der Kennedy-Administration registriert, obwohl sie eine wesentlich aktivere Politik der Entspannung befürwortete als die Vereinigten Staaten auf der Ebene der Supermächte bereit waren, zu akzeptieren. (Vgl. Rathkolb 1994: 132).

Durch Reden bzw. Lektionen, die der österreichische Außenminister a.D. in Nordamerika abhielt, wurden Anfang der 1960er Jahre ehemalige und aktuelle SpitzenrepräsentantInnen der US-Politik auf diesen aufmerksam und legten Präsident John F. Kennedy nahe, mit ihm in Kontakt zu treten. Die SpitzenpolitikerInnen der USA waren u.a. deswegen von Kreisky begeistert, da sie seine Reden für „eine exzellente Propaganda für eine demokratische Außenpolitik“ hielten, in denen er die Außenpolitik des ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Theodore Roosevelt verteidigte, das Wiederaufblühen der europäischen Wirtschaft den Hilfen aus dem Marshall-Plan zuschrieb, die Allianz für Fortschritt sowie Menschenrechte pries etc. Dennoch war man sich jenseits des Atlantiks bewusst, dass unterschiedliche Auffassungen im Bezug auf das Verhältnis mit der Sowjetunion existierten. (Vgl. Rathkolb 1994: 133). So geschah es etwa auch, dass Kennedy im Jahr 1963 das „Urteil des Außenministers“ schätzte, dessen Interpretationen sowjetischer Intentionen während der Kuba Krise ein Jahr zuvor in den Sitzungen des Executive Committee eingehender betrachtet wurden. (Vgl. Rathkolb 1994: 132).

Auch das im Jahr 1961 in Wien abgehaltene Treffen zwischen Chruschtschow und Kennedy ist Zeuge der vertrauensvollen Entwicklungen zwischen Österreich und den USA. Dies ist laut

Michael Gehler darauf zurückzuführen, dass Kreisky (wie bereits Raab) der festen Überzeugung war, dass es in der Welt Reibungszonen und Konfliktherde gebe, die ruhiggestellt werden müssten. Darin sah er eine wichtige Aufgabe für neutrale und paktfreie Staaten. Es war jene Einstellung, durch die es ihm gelang, zum Vermittler zwischen Ost und West zu avancieren und Wien zu einem geeigneten Begegnungsplatz der Weltpolitik zu machen. (Vgl. Gehler 2005: 294). Im Zusammenhang mit jenem Treffen spricht Helmut Kramer gar von einem „großen politischen Imageerfolg“ für Österreich (Vgl. Kramer 2006: 813).

Das Zustandekommen dieses Treffens in Wien war auch vor dem Hintergrund des Österreich-Besuchs Chruschtschows 1 Jahr zuvor bedeutend, bei dem dieser in einer Rede durchsickern hatte lassen, dass die Sowjetunion sich nicht davor scheuen würde, die Neutralität Österreichs notfalls auch mit militärischen Mitteln zu verteidigen. (siehe auch voriges Kapitel). So waren bereits einen Tag nach der Abreise des damaligen Chefs der KPdSU sowohl der deutsche als auch der amerikanische Botschafter beim österreichischen Außenministerium vorstellig, um ihre Besorgnis gegenüber den von Chruschtschow getätigten Äußerungen kundzutun und dagegen zu protestieren. Schon wenige Tage zuvor hatte der amerikanische Botschafter wissen wollen, „welche Schritte die österreichische Regierung zu unternehmen gedenke“, um sich klar zu distanzieren. Das Verhältnis zwischen Wien und Washington hatte in jenen Tagen lt. Michael Gehler seinen tiefsten Stand erreicht. (Vgl. Gehler 2005: 212f.). Somit trug die Abhaltung des Treffens Chruschtschow-Kennedy ein Jahr später einen nicht unwesentlichen Teil zur erneuten Entspannung bzw. Verbesserung des Verhältnisses zu den USA bei.

Doch nicht immer gestaltete sich das Verhältnis zwischen der Alpenrepublik und der Supermacht jenseits des Atlantiks unkompliziert. Kreisky verfolgte ab 1970, dem Jahr des Beginns seiner Kanzlerschaft, die gleiche Linie wie bereits zuvor als Außenminister, allerdings kam es unter dem neuen US-Oberhaupt Richard Nixon zu einer erneuten Verschärfung des Rüstungswettlaufs der beiden Großmächte und somit der Gefahr einer atomaren Konfrontation zwischen diesen, welche wohl Auswirkungen auf die gesamte Welt gehabt hätte. Der nunmehrige Bundeskanzler versuchte im Jahr 1974 vom Projekt der KSZE und der laut ihm damit verbundenen Liberalisierung auf beiden Seiten zu überzeugen, allerdings

wurden die Ergebnisse der Konferenz in Amerika als „Augenauswischerei“, „wenig Substanz... etwas kultureller Austausch, aber nicht mehr“ abgetan (Vgl. Rathkolb 1994: 133f).

Erst als Nixon abtrat und Gerald Ford diesem als US Präsident nachfolgte, änderte sich die Haltung der Vereinigten Staaten zur KSZE. Diesmal bat Henry Kissinger um die Unterstützung des Kanzlers, um eine „konsolidierte europäische Position darüber, welche sowjetischen Zugeständnisse wir wollten“, zu erhalten. Fords Nachfolger im Amt des US-amerikanischen Staatsoberhauptes, Jimmy Carter, war hingegen weniger daran interessiert, die Ost-West-Beziehungen auf dieser Ebene weiterhin zu intensivieren. Kreisky versuchte seinerseits die Menschenrechtskampagne Carters zu relativieren, indem er meinte, dass er diese zwar „sehr beeindruckend“ finde, aber gleichzeitig äußerte er Bedenken darüber, dass jene Kampagne weniger öffentlich thematisierten Aktivitäten, die Individuen in autoritären Systemen helfen könnten, wie etwa tägliche Kontakte auf der diplomatischen Ebene, die in der Öffentlichkeit kaum sichtbar waren, schaden könnte. (Vgl. Rathkolb 1994: 134f). Auch die immer kritischere Haltung gegenüber Israel, die Kreisky ab Mitte der 1970er Jahre einzunehmen begann, verschlechterten das Klima zwischen Österreich und den USA. So erklärte er etwa im November 1974 in einer Rede vor der Generalversammlung der UNO, dass eine Lösung des Nahostkonflikts nicht ohne die Zufriedenstellung der „legitimen Ansprüche des palästinensischen Volkes“ und der Anerkennung der PLO sowie deren politischen Führer Yassir Arafat als wichtigsten Gesprächspartner zustande kommen könne. Durch jene Politik der aktiven Unterstützung des Selbstbestimmungsrechtes der palästinensischen Bevölkerung kam es ab 1974/75 zu größeren Auffassungsunterschieden und politischen Divergenzen zwischen Washington und Wien. (Vgl. Kramer 2006: 818).

Der Bundeskanzler hatte zwar in Reden seine Verbundenheit und Dankbarkeit gegenüber den USA, etwa in Bezug auf den Marshall-Plan, stets betont und sich auch mit Kritik etwa gegenüber dem Vietnamkrieg zurückgehalten, allerdings betrachtete er seine „besondere Beziehung zu den Vereinigten Staaten“ auch als eine Chance und Aufgabe zu einem kritischen und offenen Dialog zwischen gleichberechtigten PartnerInnen. Bereits im Jahr 1973 sorgte die Schließung des Lagers Schönau für sowjetisch-jüdische AuswanderInnen nach einem Terroranschlag für eine politische Verstimmung zwischen der österreichischen Regierung und dem Weißen Haus. Als Kreisky im Jahr 1979 vor der UNO erklärte, dass er die PLO als rechtmäßige Vertreterin des palästinensischen Volkes betrachte und diese nach der

offiziellen Anerkennung im März 1980 das Recht erhielt, in Wien durch die Einrichtung eines Büros „akkreditiert“ zu sein, kam es zu weiteren Missstimmungen seitens der USA. (Vgl. Kramer 2006: 818f.). Auch die Einladung des libyschen Diktators Muammar al-Ghaddafi nach Wien und die kritische Haltung der österreichischen Regierung gegenüber der Mittelamerikapolitik Präsident Ronald Reagans trugen nicht zu einer Verbesserung der diplomatischen Beziehungen bei. Österreich nahm ferner auch nicht an dem von der Carter-Administration erklärten Wirtschaftsboykott gegen den Iran teil. In den USA wurde Kreiskys Nahostpolitik als „irregeleiteter Versuch eines kleinen Landes, sich selbst zu profilieren“ titulierte. (Vgl. Kramer 2006: 818f.).

Wirtschaftlich betrachtet war Österreich in der Ära Kreisky ein kleines industrialisiertes Land, das stark vom Außenhandel abhing. Der Prozentanteil westeuropäischer Staaten (v.a. OECD - Länder) an Exporten ging bis zur Mitte der 1970er-Jahre kontinuierlich leicht zurück und nahm in der folgenden Periode wieder zu. Besonders wichtig waren für westlich orientierte Nationen die Märkte der europäischen Gemeinschaft und der Bundesrepublik Deutschland. Während der typische finanzielle Status im Ausland Österreich traditionell als Schuldner kurzfristiger Kredite seitens westlicher Staaten aufführte, so zeigte er das Land gleichzeitig als Gläubiger langfristig vergebener Kredite an osteuropäische Staaten. (Vgl. Höll 1994: 47).

Nach dem Zustandekommen des Freihandelsabkommens zwischen EFTA und EWG sowie EGKS erfuhr zwar die österreichische Wirtschaft u.a. aufgrund nicht aufgehobener Zollschränken, die im Abkommen nicht vorgesehen waren, zwar einen leichten Schaden, allerdings war dieser wesentlich geringer ausgefallen, als noch in den 1960er Jahren befürchtet worden war. Die österreichische Exportwirtschaft hingegen profitierte vom leichteren Zugang zu den Märkten der Europäischen Gemeinschaft. Auch die USA hatten einen Einfluss auf die österreichische Wirtschaft, in mehrfacher Perspektive. So übten diese etwa im Jahr 1982, gegen Ende der Kreisky Ära Druck auf bestimmte europäische Länder, darunter auch Österreich, wegen des Exports von High Tech amerikanischen Ursprungs an die Staaten des Ostblocks, aus. (Vgl. Höll 1994: 48). Ferner verhinderten die USA die Einhebung einer Ölsaatzollgebühr unter deren Schutz die Produktion einer österreichischen Ölsaatz erhoben hätte werden können. Bei beiden Interventionen kann davon ausgegangen werden, dass politische und bedeutende ökonomische Interessen der Vereinigten Staaten hierbei eine Rolle spielten. Somit agierten sie nicht nur als wirtschaftlicher Partner

Österreichs, sondern gleichzeitig als eine Art wirtschaftliche Schutzmacht bzw. bevormundeten dieses, wenn es ihren eigenen Interessen diene. (Vgl. Höll 1994: 48).

Trotz der kritischen Haltung Kreiskys gegenüber der Nahostpolitik Carters und der Präsidentschaft Reagans kann dieser laut Othmar Höll als „Atlantiker“ bezeichnet werden. Er schätzte die demokratischen Errungenschaften der US-Gesellschaft wert und akzeptierte die hegemoniale Position der Vereinigten Staaten. Seine Wertschätzung der US-Politik in Europa beruhte laut Höll insbesondere auf zwei Elementen. Das erste war die Angemessenheit der „policy of containment“ (der Politik der Eindämmung), die Kreisky als „Bollwerk gegen die Sowjetunion“ bzw. als „die wertvollste Kontribution der Vereinigten Staaten zur Aufrechterhaltung der Welt“ bezeichnete. Beim Zweiten handelt es sich um den Marshall-Plan, der in den Worten des Bundeskanzlers a.D. eine „schwungvolle Überraschung an wirtschaftlicher Unterstützung“ darstellte und der „eine brillante politische Idee war, um die Demokratie in Europa zu retten“. (Vgl. Höll 1994: 40).

Während man annehmen könnte, dass sich Kreiskys Verhältnis zum Westen bzw. der Supermacht am anderen Ende des Atlantiks wesentlich unkomplizierter und einfacher als jenes zur östlichen Großmacht ausgestaltete, da seine eigenen politischen Vorstellungen und Visionen mit jenen der USA deutlich identer waren als die kommunistische Ideologie, mit der er keinesfalls sympathisierte. Bei einer näheren Betrachtung lässt sich zwar feststellen, dass der Bundeskanzler a.D. mit seiner pro-westlichen Einstellung und der pro-westlichen Linie seiner Regierung tatsächlich ein Verhältnis zu den Vereinigten Staaten aufbauen konnte, das von gegenseitiger Wertschätzung geprägt war und recht früh in seiner politischen Amtszeit deren Vertrauen gewinnen. So wurde dessen Meinung, etwa im Bezug auf die Einschätzung des Verhaltens der Sowjetunion und anderer osteuropäischer Staaten, seitens der USA immer wieder konsultiert. Seinem Engagement war es u.a. zu verdanken, dass sich Österreich bzw. Wien insbesondere während seiner Zeit als Bundeskanzler (1970-1983) als ein Ort der Begegnung zwischen den beiden Supermächten etablieren konnte. Auch wirtschaftlich war die Alpenrepublik eng mit den USA, aber besonders mit vielen anderen westeuropäischen Staaten verbunden, wie etwa die Annäherung zwischen EWG, EGKS und EFTA im Jahr 1972 zeigt. Andererseits spielte es für die Beziehungen zwischen Österreich und den USA eine Rolle, wer gerade amtierender US-Präsident war. So führte Kreisky mit Kennedy und Ford wohl etwa unkompliziertere Verhältnisse als mit Nixon, Carter und

Reagan. Kreiskys zunehmende Ausrichtung einer pro-palästinensischen Haltung im Nahostkonflikt, besonders nach den Zwischenfällen rund um das Transitlager Schönauf für sowjetische JüdInnen, sowie dessen ablehnende Haltung gegenüber der erneuten Aufrüstung unter Reagan sorgten immer wieder für angespanntere Verhältnisse mit der Supermacht im Westen. Insgesamt betrachtet war Kreisky jedoch ein Außenpolitiker, der ein hohes Ansehen im Westen genoss und dessen Einschätzungen und Meinungen in Fragen zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts zwischen Ost und West und anderen außenpolitischen Fragen von den amerikanischen EntscheidungsträgerInnen respektiert und bei der Erstellung von Problemlösungsstrategien berücksichtigt wurden.

Dass Kreisky es trotz aller Umstände bzw. zwischenzeitigen Rückschlägen in außenpolitischen Belangen schaffte, seine Devise „der Schaffung von so viel Vertrauen wie möglich im Westen und so wenig Misstrauen wie möglich im Osten“ recht gut einzuhalten, zeigt etwa die Tatsache, dass Österreich für die Sowjetunion, trotz der pro-westlichen bzw. US-amerikanischen Ausrichtung während des Kalten Krieges (1945-1990) keinen wirklich vollständig integrierten Teil der „Westlichen Welt“ repräsentierte. Es wurde mehr oder weniger als der „Warteraum“ in den Westen betrachtet. (Vgl. Höll 1994: 40).

3.3. Nahostkonflikt

Eine Betrachtung der Haltung Bruno Kreiskys zum Nahostkonflikt ist bei einer Analyse dessen außenpolitischer Positionen im Allgemeinen m.E. praktisch unerlässlich, da er als Bundeskanzler eines neutralen Landes einerseits recht früh das Vertrauen einiger arabischer Staatschefs gewinnen und somit die Rolle eines Vermittlers entwickeln konnte, andererseits aufgrund diverser Auffassungsunterschiede Divergenzen nicht nur mit Israel, sondern zum Teil auch mit den Vereinigten Staaten evozierte. Da er in diesem Zusammenhang von diversen Seiten, etwa von SpitzenrepräsentantInnen der politischen Führungsebene Israels immer wieder mit Vorwürfen des Antisemitismus bzw. einer antiisraelischen Haltung konfrontiert wurde und wird, ist es das Ziel dieses Kapitels einige dieser Anschuldigungen differenzierter zu betrachten.

Auch Hans Thalberg vertritt die Auffassung, dass die Nahostpolitik Österreichs in den 1970er bzw. Anfang der 1980er-Jahre sehr eng mit der Person Kreiskys verbunden ist. So seien etwa der diplomatische Stil und die politischen Prioritäten des Bundeskanzlers a.D. auf dem „Parkett des Nahen Ostens“ besonders plastisch in Erscheinung getreten. Er spricht jedoch davon, dass bereits „seit Jahrhunderten“ der Nahe Osten ein Schwerpunkt für die österreichische Spitzendiplomatie gewesen sei. Als Mitgliedstaat der Vereinten Nationen und zahlreicher anderer zwischenstaatlicher Organisationen sei es das Ziel der österreichischen Nahostpolitik gewesen, eine friedliche Entwicklung in jener Region, die laut diesem auch für die Sicherheit Österreichs wichtig war, Stabilität zu fördern. Dabei waren die beiden tragenden Säulen der Nahostpolitik der Alpenrepublik die Erhaltung und Stärkung der Sicherheit Israels, eines Staates, der durch die Vereinten Nationen geschaffen worden ist, sowie die Berücksichtigung der Interessen aller anderen Parteien jener Region, inklusive der Wahrung der legitimen Rechte der PalästinenserInnen. (Vgl. Thalberg 1983: 293). Im Bezug auf die kritische Einstellung gegenüber Kreisky in Israel und dem Vorwurf des „jüdischen Selbsthasses“ bzw. des Antisemitismus argumentiert Thalberg weiter, dass es gerade dessen jüdische Abstammung war, die es ihm ermöglichte, Zusammenhänge aufzuzeigen, die niemand anderer aufzeigen durfte, Fiktionen aufzuhellen und Dinge beim Namen zu nennen. (Vgl. Thalberg 1983: 316).

Er habe einen wesentlichen Beitrag zur Darlegung des Kernproblems des Konfliktes, nämlich der Frage des Schicksals der PalästinenserInnen geleistet. So sei es der Person Kreiskys zu verdanken, dass es sich in dessen Ära als Bundeskanzler, als allgemein akzeptierte Tatsache etabliert habe, dass die Thematik der PalästinenserInnen den harten Kern der Auseinandersetzungen des Nahostkonfliktes darstelle. (Vgl. Thalberg 1983: 316). Ferner sei es wichtig, Antizionismus und Antisemitismus auseinanderzuhalten und nicht gleichzusetzen, auch wenn diese in einer komplizierten Wechselbeziehung zueinanderstehen. So könne jemand etwa Antizionist ohne deswegen gleichzeitig Antisemit zu sein, genauso wie eine prozionistische und zugleich antisemitische Haltung (z.B. „alle JüdInnen gehören nach Palästina“) denkbar wäre. Kreisky teilte zwar ebenfalls die Ansicht, dass JüdInnen eine Heimstätte bräuchten, die es ihnen erlaubte, in Würde und Sicherheit zu leben, aber er betrachtete sie nicht als Rasse und bezweifelte, dass die über die ganze Welt verstreuten

jüdischen BürgerInnen ein geschlossenes Volk darstellten. Diese Ansicht stand im Widerspruch zur israelischen Staatsauffassung, wonach alle JüdInnen, vom gleichen Volksstamm kämen und damit eine Art naturgegebenes Loyalitätsverhältnis zu Israel haben müssten. Kreisky hingegen vertrat die Meinung, dass es Stimmen der Vernunft, der Mäßigung und der Toleranz brauchte, die letztendlich zu einem Dialog mit den AraberInnen, insbesondere den PalästinenserInnen, führen würde, da Israel auf Dauer nicht mit seinen Nachbarstaaten im Kriegszustand leben könne. (Vgl. Thalberg 1983: 316ff.).

In der Analyse von Kreiskys Beziehungen zu den Ländern des Mittleren Ostens ist besonders seine Besuchsdiplomatie hervorzuheben. So reiste dieser bereits in seiner Amtszeit als österreichischer Außenminister, aber auch später, als Bundeskanzler durch einige arabische Staaten um bei den diversen Staatsechfs Möglichkeiten zur Aushandlung eines Friedens zwischen diesen und Israel auszuloten. Im Jahr 1964 hat Kreisky als erster westlicher Außenminister, begleitet vom Politischen Direktor (Ges. Waldheim) und vom Pressechef (Gen. Thalberg) sowie von seinem Sekretär Hinteregger Ägypten besucht. Bei diesem Besuch wurden nicht nur außenpolitische, sondern auch außenwirtschaftliche Fragen erörtert. Obwohl die damalige israelische Regierung ihre Verhandlungsbereitschaft und den Willen zum Gespräch mit den arabischen Staaten demonstrierte, sah sie den Besuch kritisch und fragte, warum es ausgerechnet ein österreichischer Außenminister jüdischer Herkunft sei, der als westlicher Außenminister eine Reise nach Kairo antrat. Ferner lehnte sie die Vermittlungsversuche bzw. Dienste Kreiskys ab. (Vgl. Thalberg 1983: 297ff.).

Nach der Schließung des Transitlagers Schönau bei Wien, in dem bis 1973 die Einwanderung sowjetischer JüdInnen nach Israel administrativ vorbereitet wurde, als Reaktion auf den Terroranschlag des gleichen Jahres, bei dem drei jüdische EmigrantInnen sowie ein österreichischer Zöllner entführt wurden, brach lt. Thalberg in Israel ein Sturm der Entrüstung aus, obwohl die Geiseln freigelassen worden waren und der israelischen Ministerpräsidentin Golda Meir die Errichtung eines neuen Transitlagers versichert worden war, das jedoch nicht mehr unter der Leitung der Jewish Agency, sondern unter österreichischer Verwaltung stehen würde. (Vgl. Thalberg 1983: 300ff.). Nach dem „Oktoberkrieg“ bzw. „Yom-Kippur-Krieg“ im Oktober 1973, kam es auf Ersuchen Golda Meirs im November desselben Jahres zur Abhaltung einer Party Leaders Conference der Sozialistischen Internationale um über die durch den Krieg geschaffene Lage zu beraten. Die

Sitzung fand unter dem Vorsitz Bruno Pittermanns statt, der zu jener Zeit Präsident der Sozialistischen Internationale (SI) war. Unter den VertreterInnen, die an dieser teilnahmen, fanden sich u.a. auch der deutsche Bundeskanzler Willy Brandt und auch Bruno Kreisky, auf dessen Initiative es zur Bildung einer Kleinen Kommission, den späteren „Fact-Finding-Missions“ kam, die versuchen sollten, arabische GesprächspartnerInnen zu finden und zu prüfen, ob eine Basis für Gespräche zwischen Israelis und AraberInnen bestehe. Zwischen März 1974 und März 1976 fanden drei dieser Fact-Finding-Missions statt, die unter der Leitung Kreiskys durch Länder wie Ägypten, Syrien, Israel, Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen, Kuwait, Irak, Jordanien, Saudi-Arabien, in die Vereinigten Arabischen Emirate und neuerlich nach Syrien führten. (Vgl. Thalberg 1983: 302ff.).

In einem Abschlussbericht des Jahres 1977, der die Eindrücke der Delegation aller drei Reiseetappen zusammenfasste, stellte Kreisky fest, dass die meisten arabischen Staaten, mit Ausnahme des Iraks und Libyens eine „friedliche Lösung“ des Konfliktes, unter gewissen Umständen unterstützten. Unter diesen Voraussetzungen fanden sich u.a.: die Rückkehr Israels zu den Grenzen von 1967, die Gründung eines palästinensischen Staates am Westjordanufer und im Gazastreifen, die Rückgabe der ägyptischen und syrischen Territorien, eine Einigung über das Schicksal jüdischer Siedlungen in den zurückgegebenen Gebieten und der arabischen Siedlungen in Israel sowie eine Einigung über die Rückkehr von „certain numbers“ der palästinensischen Flüchtlinge (Vgl. Thalberg 1983: 309).

Trotz der Annahme der von Kreisky eingebrachten Initiative der Fact-Finding-Missions durch die übrigen SI-Mitglieder, erfreute sich diese keineswegs uneingeschränkter Zustimmung innerhalb der SI und seiner eigenen Partei. So betrachtete Pittermann die Missionen etwa als unrechtmäßige Einmischung in die Angelegenheiten einer von der SI traditionell unterstützten Mitgliedspartei und zwar der israelischen Arbeiterpartei MAPAI. Und auch Kreiskys Vorschlag der offiziellen Anerkennung der Palästinensischen Befreiungsfront (PLO) als legitime Vertretung der PalästinenserInnen als ein Ergebnis der Missionen stieß auf einigen Widerstand innerhalb der SI. Thalberg spricht in diesem Zusammenhang zwar davon, dass es dem Einfluss des österreichischen Bundeskanzlers a.D. zu verdanken gewesen sei, dass sich PLO-Anführer Yassir Arafat vom radikalen Terroristen zu einem relativ gemäßigten Politiker gewandelt hatte, allerdings hielten einige sozialistische Parteien innerhalb der SI die

PLO nach wie vor für eine „terroristische Bewegung“. (Vgl. Gehler 2005: 397ff). Ungerührt des Widerstands gegen dessen Linie setzte Kreisky sein Engagement unter den europäischen sozialistischen Parteien in Richtung einer Annäherung der PLO an Israel fort und empfing so etwa im Jahr 1979 Arafat im Namen der SI in Wien, wo dieser gemeinsam mit dem Bundeskanzler a.D. und Brandt an einer SI-Konferenz teilnahm. Zwei Jahre darauf konnte die PLO ein Büro bei den internationalen Organisationen in Wien errichten. (Vgl. Gehler 2005: 400). Mit dem Ausbruch des Krieges zwischen dem Irak und dem Iran im Jahr 1980 und aufgrund des immer stärker wachsenden Widerstandes verschiedener SI-Mitglieder sowie einer zunehmenden Spaltung innerhalb der PLO ab Anfang der 1980er Jahre verlor Kreiskys spezifische, auf Interessenausgleich gerichtete Nahost-Politik deutlich an Einfluss innerhalb der SI (Vgl. Gehler 2005: 401f.).

Michael Gehler kommt zu dem Schluss, dass die Aktivitäten des österreichischen Bundeskanzlers a.D. sehr bemerkenswert waren, allerdings konnten realpolitisch gesehen lediglich die Vereinigten Staaten etwas im Nahen Osten bewegen und gestalten. So kam es etwa auf Initiative des US-Außenministers Henry Kissinger in den Jahren 1974 und 1975 zu israelisch-arabischen Truppenentflechtungsabkommen. (Vgl. Gehler 2005: 397). Und auch der Camp-David-Prozess von 1978, der unter Vermittlung der USA mit einem Friedensabkommen zwischen Ägypten und Israel endete, klammerte das für Kreisky so zentrale PalästinenserInnenproblem aus den Friedensbemühungen aus. (Vgl. Thalberg 1983: 315). Dennoch trugen die Bemühungen Kreiskys zu einer Kehrtwende in der Israel-Politik der SI bei, die zunehmend zu einer „proarabischen Haltung des europäischen Sozialismus“ tendierte. (Vgl. Gehler 2005: 398).

Das Verhältnis Kreiskys zu Israel war aufgrund seiner Annäherung an die arabischen Staaten u.a. allen voran der PLO, dem Geiseldrama von Schönau, der Anschläge auf die Botschaft und Synagoge in Wien, aber auch ob einiger innenpolitischer Ereignisse, sicherlich nicht unbelastet. Als etwa im Zuge des Nationalratswahlkampfes 1975 Simon Wiesenthal, Leiter des Jüdischen Dokumentationszentrums in Wien, mit dem Kreisky in den darauffolgenden Jahren ein sehr konfliktreiches Verhältnis entwickeln sollte, ein Dossier publizierte, in dem FPÖ-Obmann Friedrich Peter mit Kriegsverbrechen und Massenmorden während dem Zweiten Weltkrieg in Zusammenhang gebracht worden war, nahm der damalige Bundeskanzler diesen in Schutz und forderte, einen Schlussstrich unter die Vergangenheit zu

ziehen, da er sich die Option einer Koalition mit der FPÖ im Falle des Verlusts der absoluten Mehrheit, offenhalten wollte. Im Lauf der Debatte ließ er sich zur Aussage „Wenn die Juden ein Volk sind, dann ist es ein mieses Volk“ hinreißen. Während Sätze wie dieser das Verhältnis mit Israel zusätzlich belasteten, waren sie seiner Popularität in Österreich keinesfalls abträglich und schadeten auch seinem internationalen Renommee kaum, wie Michael Gehler schreibt, der ebenfalls hervorhebt, dass man Kreisky weder eine antisemitische noch eine antiisrealische Haltung nachsagen könne. (Vgl. Gehler 2005: 393f.) Auch etwa das Ausbleiben einer offiziellen Einladung zu einem Besuch in Israel, dem das Außenministerium zugestimmt hätte, seitens der Regierung jenes Staates, trug nicht zu einer Verbesserung des bilateralen Verhältnisses zwischen den beiden Ländern bei. (Vgl. Thalberg 1983: 297).

3.4. Dritte Welt

Bei einer näheren Betrachtung von Kreiskys außenpolitischen Positionen ist es auch von nicht unbedeutender Relevanz, einen Blick auf dessen Haltung zur sog. „Dritten Welt“ zu werfen, zu denen er einige unterentwickelte bzw. nicht-industrialisierte Staaten Afrikas, Südamerikas, aber auch des Nahen-Ostens zählte, die er aber dennoch als bedeutend für die Entwicklung der europäischen Wirtschaft betrachtete und somit eine Art „Marshallplan“ sowie eine Industrialisierung dieser Regionen forderte.

In diesem Zusammenhang spielte die Dekolonisierung ehemaliger Kolonialstaaten ab den 1960er-Jahren eine zentrale Rolle. Ziel der idealistisch-humanistischen Außenpolitik der österreichischen Sozialdemokratie war der Aufbau von Beziehungen zu den „neuen“ Staaten, die kurz zuvor ihre koloniale Vergangenheit abgeschüttelt hatten. Wiederum war Kreisky hierbei einer der Hauptakteure, der etwa das neue Afrikakonzept der österreichischen Außenpolitik prägte. In den afrikanischen Staaten wurden Vertretungsbehörden eröffnet und gleichzeitig die Zahl solcher in Lateinamerika und Asien erhöht. Bereits zuvor im Jahr 1961 hatten afrikanische politische Persönlichkeiten wie etwa Präsident Kwame N’Krumah von Ghana, Ministerpräsident Mamadou Dia aus Senegal und auch Präsident Sukarno, Vertreter der neuen asiatischen Staaten Österreich besucht.

Goodwill Missionen kamen aus Marokko und Kamerun. In den Vereinten Nationen zeigte Kreisky Verständnis dafür, dass ehemalige Kolonialstaaten Vorbehalte gegenüber der „westlichen Welt“ haben könnten. Dabei übersah er nicht, dass es unter den Staaten unterschiedliche Verantwortungen in der Frage des Erbes des Imperialismus gab sowie auch Länder, die in ihrer Geschichte keine Kolonialherrschaft ausgeübt hatten. (Vgl. Gehler 2005: 308).

Kreisky sah die wirtschaftliche Kooperation mit den Staaten der Dritten Welt als bedeutend für die weitere Entwicklung der europäischen und der gesamtweltlichen Wirtschaft. Vor diesem Hintergrund entstand dessen Idee, des „Marshall-Plans für die Dritte Welt“. Darin schlug er vor, Ressourcen der westlichen Welt, v.a. der wohlhabenden Staaten Europas, an die Entwicklungsländer weiterzugeben. Er wandte sich gegen die in den 1960er-Jahren dominante Vorstellung, dass eine Industrialisierung der Dritten Welt den Niedergang der alten Industriestaaten hervorrufen würde. Er sprach sich dafür aus, eine wirtschaftliche Partnerschaft zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern anzustreben. Die wirtschaftliche Basis der Letzteren könne nur durch das Bezahlen eines „vernünftigen“ Preises für die Rohstoffe, die jene exportierten, gestärkt werden. Dabei handelte es sich um Ansichten, die jedoch auch aus österreichischer Perspektive nicht leicht realisierbar waren. So bestand eines der Probleme im hohen Kapitalbedarf für eine substantielle Entwicklungspolitik, ein anderes etwa lag darin, dass die Entwicklungshilfe nicht eindeutig einem Ressort zugeteilt war. (Vgl. Gehler 2005: 308f.).

Ferner traf die Verpflichtung, sich stärker zu engagieren, die großen und reichen Staaten viel mehr als die kleineren und weniger wohlhabenden. Die Vereinigten Staaten, die in Kreiskys Vorstellung der Hauptakteur gewesen wären, wie bereits beim ERP, waren durch den Vietnamkrieg politisch und finanziell zu stark in Anspruch genommen. Diese sahen im Unterschied zu den europäischen Staaten in der substantiellen Entwicklungshilfe eine weniger zwingende Notwendigkeit als dies beim ERP für das infolge des Kalten Krieges politisch bedeutsamere und wirtschaftlich am Boden liegende Westeuropa nach dem Zweiten Weltkrieg war. (Vgl. Gehler 2005: 440ff.). Auch Österreich selbst hatte bei Fragen der Entwicklungspolitik seine Ökonomie im Auge. So wurden etwa bei der Kreditvergabe nicht immer entwicklungspolitische Vorstellungen berücksichtigt. Diverse Rüstungsexporte

in afrikanische Diktaturen ließen zudem die offiziellen Verlautbarungen zur Entwicklungshilfe zweifelhaft erscheinen. Innerhalb der UNO unterstützte die Alpenrepublik Forderungen der Entwicklungsländer erst dann, wenn es dafür mit einer Zustimmung für ein österreichisches Anliegen als konkrete Gegenleistung rechnen konnte. Dies spiegelt auch die Tatsache wieder, dass Österreich sowohl in den 1970er, in den 1980er als auch in den 1990er-Jahren der internationalen UNO-Zielsetzung von 0,7% des Bruttosozialprodukts (BIP) für Entwicklungshilfe nie gerecht werden konnte. (Vgl. Gehler 2005: 438ff.)

Dies war laut Peter Jankowitsch allerdings auch Kreisky selbst klar. So hätten im Jahr 1973 bereits Mittel in der Größenordnung von 3,5 Milliarden Schilling bereitgestellt werden müssen, über die der Bundeskanzler a.D. meinte, dass es ein „Gebot der Ehrlichkeit“ sei, festzustellen, dass derartige Beträge sich für geraume Zeit nicht ohne weiteres zur Verfügung stellen lassen würden. Allerdings gelang es ihm die Kompetenz für Entwicklungspolitik, die auf viele Bundesstellen zersplittert war, in das Bundeskanzleramt zu ziehen und zu reorganisieren. (Vgl. Jankowitsch 1983: 269). Kritik an der geringen finanziellen bzw. wirtschaftlichen Hilfe erntete das Land jedoch aufgrund seiner geschickten Selbstdarstellung weniger seitens der Entwicklungsländer als viel mehr durch die heimische Innenpolitik, etwa der ÖVP, die dem Bundeskanzler a.D. und der SPÖ eine zu „große Aufgeschlossenheit gegenüber der Dritten Welt“ vorwarf. (Vgl. Gehler 2005: 438ff). Im Gegenteil, die Anerkennung Österreichs durch diverse Entwicklungsländer wird etwa daran sichtbar, dass diese der Alpenrepublik zunehmend Funktionen im Nord-Süd-Dialog übertrugen. So wurde Wien Sitz bedeutender UN-Konferenzen, wie z.B. im Sommer 1979 der großen Wissenschaftskonferenz der Vereinten Nationen, obwohl sich auch das Entwicklungsland Mexiko und die USA um eben jene beworben hatten. Aber auch die Ausstrahlung der Ideen Kreiskys ist es lt. Jankowitsch gewesen, die dafür sorgten, dass diesem, gemeinsam mit dem mexikanischen Präsidenten José Portillo, die Aufgabe zu Teil wurde, die Idee einer Nord-Süd-Gipfelkonferenz zu verwirklichen. (Vgl. Jankowitsch 1983: 275). So organisierten Kreisky und Mexikos Präsident Portillo die Nord-Süd-Konferenz, die in der mexikanischen Stadt Cancún stattfand und als erste internationale Gipfelkonferenz über Entwicklungspolitik und Zusammenarbeit zwischen Entwicklungsländern und Industriestaaten in die Geschichte eingehen sollte. (Vgl. Gehler 2005: 441ff). Kreisky hoffte, dass durch die Konferenz der lt. Othmar Höll „fast zusammengebrochene“ Nord-Süd-Dialog wiederhergestellt werden könnte. Da er jedoch krank wurde und diese nicht besuchen

konnte, endete der Gipfel gewissermaßen auch „desaströs“, da der Zusammenkunft der Staatsschefs und Regierungen von acht Industrie- und vierzehn Entwicklungsländern die dynamische Kraft des österreichischen Bundeskanzlers a.D. fehlte, die aus diesem Ereignis einen großen Erfolg hätte machen können. (Vgl. Höll 1994: 45). Im Rahmen dieser wurden u.a. Themen wie Ernährungssicherheit, Landwirtschaft, Handel, Energie- und Rohstofffragen etc. diskutiert. Dennoch gelang es der österreichischen Außenpolitik lt. Gehler nicht, ein größeres und breiteres Bewusstsein für die Nord-Süd-Problematik in der Bevölkerung zu schaffen, wobei er sich fragt, ob dem Außenministerium bzw. dem Bundeskanzler a.D. daran gelegen war. Eine kritische Haltung der ÖsterreicherInnen gegenüber der staatlichen Entwicklungspolitik war jedenfalls nicht vorhanden. (Vgl. Gehler 2005: 441ff).

Kreisky hatte die Bedeutung des Aufbaus wirtschaftlicher Infrastruktur und der Industrialisierung der Entwicklungsländer in der „Dritten Welt“ für die gesamtweltliche Wirtschaftsentwicklung und somit auch jene in Europa erkannt und versuchte auch andere Industriestaaten von seinen Ideen, wie etwa jener eines Marshall-Planes für die Staaten der Dritten Welt, zu überzeugen und schaffte es, wie bereits im Nahostkonflikt, die Rolle eines Vermittlers zwischen Nord und Süd einzunehmen, die durch seine Anerkennung seitens einiger nicht-industrialisierter Staaten bekräftigt wurde. So war er mit dem mexikanischen Präsidenten Portillo im Jahr 1981 für die Abhaltung des Nord-Süd-Gipfels in Cancún zuständig. Auf der anderen Seite müssen seine Bemühungen auch aus einer kritischen Perspektive gesehen werden, da Österreich während seiner Amtszeit als Bundeskanzler der Republik nie die internationale Zielsetzung von 0,7% des BIP erreichte und meist deutlich weniger Geldmittel für Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellt hat. Zudem wirft die Tatsache, dass diverse Rüstungsexporte unter seiner Ägide stattfanden, ebenfalls ein dunkles Licht auf die Position Österreichs im Bezug auf dessen Entwicklungspolitik. Von nicht unbedeutender Wichtigkeit waren wohl auch diverse österreichische wirtschaftliche Interessen. Vor diesem Hintergrund kann m.E. konstatiert werden, dass Kreisky auf diplomatischer Ebene einen großen Einsatz leistete und das internationale Ansehen Österreichs in den Staaten der Dritten Welt weiter ausbaute, auf einer finanziellen bzw. wirtschaftlichen Ebene dessen außenpolitischer Bilanz jedoch auch mit einem kritischen Auge begegnet werden muss.

4. Politische Rede als Textsorte

Da als Quellkorpus der vorliegenden Arbeit zwei Redebände fungieren, ist es interessant, einen Blick auf die Definition der Rede als Textsorte zu werfen.

So lässt sich diese lt. Jan König entweder als eine dialogisch geführte Kommunikation oder eine „exklusive“, d.h. monologische Rede im Sinne einer Ansprache, die ein eigenständiges Kommunikationsereignis darstellt, definieren. Zu den „Performanzregeln“ der rhetorischen Kommunikation zählt etwa, dass eine Rede als „Face-to-Face“- Kommunikationsakt mündlich vor ZuhörerInnen vorgetragen wird. Das gilt auch für die Fernsehansprache, bei der jedoch die Produktionsästhetik mitbedacht werden muss, die den rhetorischen Text im übertragenen Fernsehbild und -ton durch eine starke Vermengung und Verdichtung unter Umständen etwas transformieren kann. (Vgl. König 2011: 307f.).

5. Metaphernanalyse

Da im praktischen Teil dieser Arbeit immer wiederkehrende Metaphern, die als zentrale Topoi in diversen Reden Kreiskys in dessen außenpolitischem Diskurs auftreten, einer Analyse unterzogen werden, soll im vorliegenden Kapitel der theoretische Hintergrund jenes Sprachmittels erläutert werden und wie dieses eine zentrale Rolle in der Beeinflussung unseres Denkens spielt.

5.1. Definition von Metaphern

Nach den beiden Wissenschaftlern Jürgen Spitzmüller und Ingo H. Warnke kann die eigentliche Definition von Metaphern bzw. der Metaphorik als Phänomen in der Uneigentlichkeit von Bedeutung gesehen werden. So schreiben sie, dass die klassische Rhetorik unter einer Metapher ein Ersetzungsprinzip versteht, bei dem durch die Verwendung der Semantik eines Lexems Ähnlichkeiten zwischen zwei Bereichen konstatiert

werden. Ferner können Metaphern auch in ganzen Wortformen oder Phrasen auftreten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass *Metaphernlexeme* bzw. *Lexemmetaphern* ihre übertragende Bedeutung erst durch die Verortung im Kontext mit nicht metaphorischen Ausdrücken in Propositionen (den eigentlichen Satzinhalten) herstellen. (Vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 152f.).

Dabei unterscheiden die Autoren zwischen dem metaphorischen Teil der Aussage („focus“) und dem nicht metaphorischen Teil der Aussage („frame“). Der Fokus stellt den projizierten (= metaphorisierten) Teil der Aussage (wie z.B. „gefährdet“, „Sturzflut“, „einbrechen“) dar, der in den Rahmen, die restlichen (= nicht metaphorischen) Konstituenten eingebettet ist. Nur beide Elemente zusammen, Fokus und Rahmen, können so eine Aussage metaphorisieren. Somit können lediglich ganze Aussagen, nicht Lexeme alleine, als metaphorisch bezeichnet werden, da die Relation von Fokus und Rahmen erst die Metaphorizität generiert. (Vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 153).

In eine ähnliche Kerbe in Bezug auf eine Definition der Metapher als solche schlägt Gerhard Kurz, der den Standpunkt vertritt, dass man eine Metapher nicht kennen kann, so wie etwa die Regel des Gebrauchs eines Wortes in einer Sprachgemeinschaft. So kann man lt. Kurz eine Metapher nur verstehen, da sie okkasionell, aber nicht usuell auftritt. Sowie Spitzmüller und Warnke ist er der Meinung, dass man stets den ganzen Sprechakt betrachten muss, um eine Äußerung als metaphorisch verstehen zu können. (Vgl. Kurz 1982: 17).

Der Autor identifiziert als zwei grundlegende Theorien der Metapher die *Substitutionstheorie* und die *Interaktionstheorie*. Erstere besagt, dass eine Metapher das „eigentliche“ Wort durch ein Fremdes ersetzt bzw. substituiert. Zwischen dem eigentlichen und dem fremden Wort besteht eine Ähnlichkeit oder Analogie. Eine Form der Substitutionstheorie ist somit die *Vergleichstheorie*, der zufolge es sich bei der Metapher um einen um das Partikel „wie“ verkürzten Vergleich handelt. Die Interaktionstheorie hingegen geht davon aus, dass der metaphorische Ausdruck per se nicht ersetzbar ist, außer um den Preis eines Verlusts an Bedeutung. Erst im Wechselspiel zwischen der Metapher und ihrem Kontext entsteht somit eine semantische Inkongruenz. Die Metapher ersetzt somit das richtige Wort oder füllt eine lexikalische Leerstelle aus, etwa, dann, wenn ein Wort für einen neuen Ausdruck im Sprachgebrauch fehlt, so geschehen etwa um 1900, als der Terminus *Motorhaube* entstand, aus dem Bedürfnis heraus, dieser neuen Sache, d.h. der Abdeckung des neu

aufgekommenen Kraftfahrzeuges bzw. Autos eine Bedeutung zu verleihen. (Vgl. Kurz 1982: 7ff.).

5.2. Denken in Metaphern

Die beiden Linguisten George Lakoff und Mark Johnson, auf deren Theorien im Praxisteil mehrmals Bezug genommen wird, gehen von der Prämisse aus, dass das menschliche Konzeptsystem per se metaphorisch strukturiert und definiert ist, auch wenn wir uns dessen im Normalfall nicht bewusst sind. Den zwei Wissenschaftlern zufolge lenken die Konzepte, die unser Denken strukturieren, auch unser nichtreflektiertes Alltagshandeln bis in die prosaischesten Einzelheiten. Ihres Erachtens gehen menschliche Denkprozesse weitgehend metaphorisch von statten. So strukturieren unsere Konzepte etwa das, was wir wahrnehmen, wie wir uns in der Welt bewegen und die Art, wie wir uns auf andere Menschen beziehen. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 11ff.).

Um ihre Theorie näher zu veranschaulichen, ziehen Lakoff und Johnson das Konzept *Argumentieren* und der diesem zugrundeliegenden konzeptuellen Metapher *Argumentieren ist Krieg* heran. So lässt sich diese in Aussagen wie etwa „*Er griff jeden Schwachpunkt in meiner Argumentation an*“, „*Seine Kritik traf ins Schwarze*“, „*Ich schmetterte sein Argument ab*“ verorten. Einige unserer Argumentationshandlungen sind demzufolge nach dem Kriegskonzept strukturiert. Man könne in diesem Fall zwar von keinem physischen, jedoch von einem „verbalen Kampf“ sprechen, in dem ein „Kampfgeschehen“ zwischen Angriff, Verteidigung und Gegenangriff wiedergespiegelt werde. Da die Argumentation partiell in Begriffen des Krieges strukturiert, verstanden, ausgeführt und diskutiert wird, sind sowohl das Konzept als auch die Handlung sowie auch die Sprache metaphorisch strukturiert. Dies lässt sich auch im Kontext der Kritik einer anderen Sichtweise festmachen, wenn etwa davon die Rede ist, „eine Position anzugreifen“. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 12f.).

5.3. Diverse Arten der Metaphern

In der Auseinandersetzung mit Metaphern bzw. deren Analyse ist es aufschlussreich, die diversen Formen, in denen diese erscheinen können, zu identifizieren, da es von diesen einige voneinander differierende gibt.

5.3.1. Röhrenmetaphern

Michael Reddy geht etwa davon aus, dass unsere Sprache, in der wir über Sprache sprechen durch folgende Grundgedanken strukturiert wird: *Ideen (oder Bedeutungen) sind Objekte, Sprachliche Ausdrücke sind Gefäße, Kommunizieren heißt Senden*. So fasst der/die Sprecher/in seine/ihre Ideen (Objekte) in Worte (Gefäße) und sendet diese (in einer „Röhre“) zu einem Hörer, welcher die Ideen bzw. Objekte den Worten bzw. dem Gefäß entnimmt. Beispiele für „Röhrenmetaphern“ können u.a. folgende sein (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 18f.) :

„Es ist schwierig, meine Vorstellungen in Worte zu *fassen*.“, „Ihre Gründe sind bis zu uns *durchgedrungen*.“, „Du solltest mehr Inhalt *in* weniger Worte *packen*.“

5.3.2. Orientierungsmetaphern

Während die bisher betrachteten metaphorischen Konzepte lt. Lakoff und Johnson zu den *Strukturierungsmetaphern* zählen, sprechen sie ferner von *Orientierungsmetaphern*. Dabei sind die Orientierung im Raum und damit verbundene Lagen von zentraler Bedeutung wie etwa *oben-unten, innen-außen, vorne-hinten, dran-weg, tief-flach, zentral-peripher*. Orientierungsmetaphern verleihen Konzepten eine räumliche Beziehung, z.B. *Glücklichsein ist oben* und *Traurig sein ist unten*. Dies führt zu Ausdrücken wie „Ich fühle mich heute *oben*“, „Du bist in *Hochstimmung*“, „Ich fühle mich *niedergedrückt*“, „Meine Stimmung *sank*“ und beruht auf einer physischen Grundlage. Während eine gebeugte Körperhaltung meist mit Traurigkeit und Depression einhergeht, so assoziieren wir eine aufrechte Körperhaltung normalerweise mit einem heiteren Gemütszustand. Die Grundlage kann jedoch auch sozialer Natur sein, v.a. dann, wenn metaphorische Konzepte gesellschaftliche Machtverhältnisse widerspiegeln. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 22f). Dies wird in konzeptuellen Metaphern wie *Hoher Status ist oben* und *Niedriger Status ist unten* sichtbar. Als Beispiele können u.a. angeführt werden: „Sie wird bis zur *Spitze aufsteigen*“, „Er ist auf dem *Gipfel* seiner Karriere“, „Er ist am *unteren Ende* der gesellschaftlichen Hierarchie“, „Ihr Ansehen *sank*“. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 25).

5.3.3. Ontologische Metaphern

Eine dritte Form, welche Lakoff und Johnson identifizieren ist jene der ontologischen Metapher. So bilden Erfahrungen mit physischen Objekten (insbesondere mit dem eigenen Körper) die Grundlage für eine Vielzahl dieser. Bestimmte Sichtweisen von Ereignissen, Aktivitäten, Emotionen, Ideen usw. spiegeln sich hierbei als Entitäten und Materien wieder. Ontologische Metaphern können diversen Zwecken dienen und die verschiedenen Arten von konkreten Metaphern reflektieren die Zielsetzungen, die diese verfolgen. So lässt sich etwa unsere Erfahrung mit steigenden Preisen mit dem Nomen *Inflation* und in weiterer Folge mit dem metaphorischen Konzept *Inflation ist eine Entität* wiederfinden, etwa in Aussagen wie „Die *Inflation* verringert unseren Lebensstandard“, „Wir müssen *die Inflation bekämpfen*“ etc. In anderen Zusammenhängen kann die ontologische Metapher auftreten, wenn es etwa darum geht auf etwas Bezug zu nehmen, zu quantifizieren, Aspekte bzw. Ursachen wie „Er hat das aus *Zorn* gemacht“ zu identifizieren sowie sich Ziele zu setzen und Handlungen zu motivieren. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 35ff.).

5.3.4. Personifikation und Metonymie

Als eine Unterform der ontologischen Metapher machen die beiden Wissenschaftler die *Personifikation* aus. In dieser wird das physische Objekt in Gestalt einer Person näher spezifiziert. Mithilfe dieser Unterform lässt sich eine große Menge an Erfahrungen mit nicht personifizierten Entitäten begreifen, indem diesen menschliche Motivation, Merkmale, Tätigkeiten zugeschrieben werden, wie etwa in „Das *Leben* hat mich *betrogen*“, „Diese *Tatsache* spricht gegen die gängigen Theorien“, „Unser größter *Feind* ist im Moment die *Inflation*“ usw. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 44f).

Eine andere Unterform stellt die *Metonymie* dar. Dabei wird eine Entität benutzt, um sich auf eine andere, damit zusammenhängende Entität zu beziehen. Dies geschieht etwa in Aussagen wie „Die *Zeit* ist noch nicht bei der Pressekonferenz erschienen“ (gemeint sind die ReporterInnen von der Wochenzeitung „Die Zeit“) oder „*Acryl* hat sich in der Kunstwelt durchgesetzt (gemeint ist der Gebrauch von Acrylfarbe). Eine Sonderform der Metonymie stellt die *Synekdоче* dar, bei der ein Teil für das Ganze (Pars pro Toto) oder das Ganze für einen Teil (Totum pro Parte) steht. Dies wird etwa in folgendem Beispiel sichtbar: „Es gibt

etliche *gute Köpfe* (= intelligente Menschen) an der Universität“, „Sie ist unsere *gute Miene*“ usw. Die Metonymie kann ferner in den metaphorischen Konzepten *Der Erzeuger steht für das Produkt, Das Objekt steht für den Benutzer, Die Institution steht für den Entscheidungsträger, Der Ort steht für das Ereignis* etc. auftreten. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 46ff.).

5.4. Neue Metaphern

Neben diesen klassischen Formen von Metaphern, welche von Lakoff und Johnson auch als „konventionalisiert“ bezeichnet werden, identifizieren sie ferner jene, die außerhalb unseres konventionalisierten Konzeptsystems liegen. Dabei handelt es sich um Metaphern, die der individuellen Phantasie und Kreativität entspringen. Solche Metaphern können dazu beitragen, dass wir unsere Erfahrungen in einem neuen Licht sehen. Folglich können diese unserer Vergangenheit, unseren tagtäglichen Aktivitäten, aber auch unseren Wissens- und Glaubenssystemen eine neue Bedeutung geben. Dies illustrieren die beiden Linguisten anhand ihrer selbst ausgedachten Metapher *Liebe ist ein gemeinsam geschaffenes Kunstwerk* und meinen, dass dieses unkonventionelle Sprachbild ebenso wie konventionalisierte eine kohärente Struktur schaffen, manche Aspekte beleuchten und andere verbergen (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 161).

Wie bereits die konventionalisierten Metaphern, enthalten auch die neu geprägten bestimmte Ableitungen, die sowohl andere Metaphern als auch wörtlich zu verstehende Aussagen vermitteln. Im Beispiel *Liebe ist ein gemeinsam geschaffenes Kunstwerk* sind dies etwa Ableitungen wie *Liebe ist Arbeit, Liebe verlangt Disziplin, Liebe beinhaltet Kreativität, Liebe verlangt Hingabe, Liebe schafft eine eigene Welt* etc. Dabei verdeutlichen die beiden Autoren, dass Metaphern wie diese von Kultur zu Kultur jeweils unterschiedlich rezipiert werden können. So deutet ein Romantiker im Europa des 19. Jahrhunderts diese womöglich auf gänzlich andere Weise als ein Eskimo, der zur selben Zeit in Grönland gelebt hat. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 161f.).

Die beiden Sprachwissenschaftler machen ferner darauf aufmerksam, dass sich mit der Aufnahme neuer Metaphern in das kulturelle Konzeptsystem, dem unsere Handlungen unterliegen, eben jenes verändert, aber zugleich auch die Wahrnehmungen und Handlungen, welche jenes System hervorbringt. Kultureller Wandel entsteht demzufolge häufig dadurch, dass neue metaphorische Konzepte eingeführt werden und alte verschwinden. So sei etwa die „Verwestlichung“ von Kulturen in der ganzen Welt darauf zurückzuführen, dass die Metapher *Zeit ist Geld* in eben diesen Kulturen eingeführt wurde. Den beiden Linguisten zufolge widerspricht die Vorstellung, dass Metaphern Realitäten schaffen können, den meisten traditionellen Sichtweisen von Metaphern. Diesen Umstand führen sie darauf zurück, dass jenes sprachliche Ausdrucksmittel seit jeher als eine rein sprachliche Angelegenheit betrachtet wird und nicht als Mittel, das unser Konzeptsystem und die von uns vollzogenen Arten von Alltagsaktivitäten strukturiert. (Vgl. Lakoff/Johnson 2004: 168). Natürlich sei es vernünftig anzunehmen, dass Worte allein nicht die Realität verändern. Doch Veränderungen in unserem Konzeptsystem verändern auch das, was für uns real ist und nehmen damit Einfluss darauf, wie wir die Welt wahrnehmen und wie wir nach diesen Wahrnehmungen handeln. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 168).

In diesem Zusammenhang geben die beiden zu bedenken, dass die Wahrheit selbst immer in Relation zu einem Konzeptsystem steht, das in weiten Teilen metaphorisch definiert ist und die meisten Metaphern, die wir heute verwenden, sich in unseren Kulturen über einen langen Zeitraum entwickelt haben. Viele dieser Metaphern wurden und werden uns von Personen mit Macht und Einfluss wie PolitikerInnen, religiösen FührerInnen, Wirtschaftsbossen, WerbeexpertInnen, MedienvertreterInnen etc. aufgedrückt. In einer Kultur, in der lt. Lakoff und Johnson der Mythos Objektivismus außerordentlich lebendig ist und Wahrheit immer als absolute Wahrheit verstanden wird, haben Personen, die aufgrund ihrer Machtposition ihre Metaphern dieser Kultur überstülpen können, die Definitionsgewalt darüber, was letzten Endes als wahr, im Sinne von absolut und objektiv wahr, zu betrachten ist. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 184).

5.5. Metaphernfelder

Manchmal kann der Metaphorisierungsprozess ein ganzes Wortfeld umfassen. Dies ist etwa dann der Fall, wenn fortgesponnene, variierte oder sonst aufeinander abgestimmte Metaphern Textknoten und Textklammern bilden. Dabei können je nach Herkunft der Bildspender diverse Metaphernfelder wie etwa militärische, organologische, sportliche, technische usw. differenziert werden. (Vgl. Kurz 1982: 24). In ähnlicher Weise beschreiben dies Spitzmüller und Warnke, denen zufolge, alle metaphorischen Expressionen, die gemeinsame Konzepte besitzen, zu einem Metaphernfeld gehören bzw., wenn in Texten verschiedene Metaphern auftreten, die eine konzeptuelle Metapher realisieren. Das exemplifizieren sie am Beispiel eines Textes in „Kolonie und Heimat“ (1909, 3.Jg., Nr.3), in dem die konzeptuelle Metapher *Gut ist oben/Schlecht ist unten* eine Entgegensetzung der BewohnerInnen von Ruanda, genauer gesagt von positiv bewerteten Tusti und abgewerteten Hutu als Metaphernfeld strukturiert. So werden Tutsi als *hohe, hochgewachsene* Gestalten (sic!) mit *hoher* Stirn beschrieben, die *Berge* besäßen und auf dem *Gipfel* wohnten. Im Gegensatz hierzu werden Hutu als *kleine Bantuneger* (sic!) mit *platter* Nase die im *Tal* wohnten dargestellt. (Vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 165f.).

6. Praktische Anwendung der Metaphernanalyse

Im vorliegenden Teil dieser Arbeit werden immer wiederkehrende Metaphern bzw. Topoi, die Kreisky in seinen Reden verwendete, um die Relevanz des österreichischen Einsatzes in der Außenpolitik innenpolitisch zu argumentieren, näher beleuchtet und untersucht. Um den Rahmen nicht zu sprengen, wird im Folgenden auf drei Kernaspekte fokussiert, unter denen viele der vom Bundeskanzler a.D. gebrauchten Metaphern in außenpolitischen Belangen subsummiert werden können. So handelt es sich bei diesen um das Ansehen Österreichs in der Welt, die Bedeutung für die österreichische Wirtschaft sowie die Sicherheit in Österreich und damit verbunden die Neutralitätsauslegung Österreichs. Die Metaphern werden analysiert und es soll gezeigt werden, welche Wirkung diese entfalteten bzw. auch welche Intentionen sich hinter diesen verborgen haben.

6.1. Sicherheit und Neutralitätsauslegung Österreichs

Im Zusammenhang mit der Sicherheit seines Landes spricht Kreisky in seinen Reden zu außenpolitischen Themen immer wieder davon, dass im Falle einer Entspannung auf dem europäischen Kontinent „wir“ (gemeint ist wohl Österreich) im *Herzen des Kontinents* als *blühendes Gemeinwesen* und als *sichere Heimstätte seiner Menschen* liegen. Gibt es diese Entspannung nicht, dann befände sich das Land im *düsteren Schatten einer politischen und militärischen Demarkationslinie*, die durch ganz Europa geht und zur *Scheidelinie der militärischen und politischen Systeme* wird. (Vgl. Kreisky Bd. II: 494).

Die zentralen Metaphern, die in diesem Redeabschnitt auftreten und die im Folgenden präziser analysiert werden, lauten also:

- *Österreich im Herzen des Kontinents*
- *Österreich als blühendes Gemeinwesen*
- *Österreich als sichere Heimstätte*
- *Österreich im düsteren Schatten einer politischen und militärischen Demarkationslinie*

Jene hier zitierten Metaphern lassen sich in mehreren Reden des ehemaligen Bundeskanzlers der Republik auffinden.

Wie anhand der metaphorischen Anteile dieses Redeausschnittes hervorgeht, lassen sich sowohl positive als auch eine negative Konnotation bzw. bildliche Beschreibungsweise der geographischen und politischen Lage Österreichs identifizieren.

So handelt es sich bei der Metapher von *Österreich im Herzen des Kontinents* um eine der drei positiv konnotierten. Der Vergleich der Alpenrepublik mit einem Herz kann auf mehrerlei Art gedeutet werden.

So wird durch jenen bildhaften Ausdruck auf die zentrale Lage in der Mitte des Kontinents Europas verwiesen und somit auf die Wichtigkeit welche das Land einnimmt, etwa in der Rolle als neutraler Vermittler zwischen Ost und West, aber auch zwischen Nord und Süd sowie in diversen Konflikten, verwiesen. Dies entspricht dem Konzept der Orientierungsmetapher indem in dieser Metapher die Orientierung bzw. der Kontrast *zentral-peripher* zum Ausdruck kommt. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 22f.). Somit wird einerseits zwar die zentrale Lage und Relevanz der Alpenrepublik in internationalen Belangen demonstriert, zugleich könnte aber auch der Schluss gezogen werden, dass alle anderen Staaten Europas nicht ganz so zentral bzw. peripher liegen und damit keine so bedeutende Rolle in der Entspannung des Ost-West-Dialoges spielen. Auch wenn dies nicht die Intention des Bundeskanzlers a.D. gewesen ist, der von vielen Staaten der Welt geschätzt wurde und sich für diese engagiert hat, so kann diese Aussage im Umkehrschluss die RezipientInnen zu einem negativen Schluss in Bezug auf andere Länder kommen lassen. Die Hervorhebung der Relevanz Österreichs wird ferner verstärkt, wenn man bedenkt, dass es sich beim Herzen um das womöglich wichtigste Organ des menschlichen Körpers handelt, welches das Blut und den Sauerstoff in eben jenem zirkulieren lässt und diesen somit am Leben erhält. Kreisky könnte hier in eine ähnliche Richtung in Bezug auf seinen außenpolitischen Einsatz als Bundeskanzler bzw. jenen Österreichs gezielt haben, um die Bedeutung dieses nochmals hervorzuheben. Gleichzeitig erfolgt durch die Zuschreibung eines Herzes eine Personifikation des Landes. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 44f.) Somit könnte die von Kreisky verwendete Metapher auch dahingehend interpretiert werden, dass es sich beim Staat wie bei einem Menschen um eine Person handelt, die in der Lage ist, Handlungen zu setzen, Einfluss auszuüben und in einigen Fällen bei wesentlichen außenpolitischen Entscheidungen mitzuwirken.

Die Metapher von *Österreich als blühendem Gemeinwesen* wird von den meisten Menschen wohl ebenfalls positiv assoziiert. Einerseits weist der Begriff des Gemeinwesens daraufhin, dass es sich bei dem Staat um ein Gebilde handelt, in dem mehrere Menschen zusammenleben und sich in der Gemeinschaft organisieren (müssen). Das Adjektiv blühend deutet daraufhin, dass sich das Land analog zu einer Blume unter den richtigen Voraussetzungen sich in eine sehr positive Richtung, etwa in wirtschaftlicher und

internationaler Perspektive, entwickeln würde und ähnlich wie diese nach dem Abschluss der letzten Wachstumsphase über mehrere schöne Blüten vorweisen könnte, z.B. in Form von steigendem Wirtschaftswachstum, guten Verhältnissen zu Nachbarstaaten, aber auch zu außereuropäischen Ländern, Wohlstand, Popularität etc. Die Metapher von *Österreich als sicherer Heimstätte* schlägt in eine sehr idente Kerbe. Noch mehr als beim zuvor betrachteten Term des Gemeinwesens suggeriert der Ausdruck Heimstätte ein Gefühl des Sich-Wohlbefindens indem Österreich als ein Ort beschrieben wird, in dem sich dessen BewohnerInnen wie zuhause fühlen und sich keine Sorgen machen sollen. Verstärkt wird diese Suggestion durch den Gebrauch des Adjektivs *sicher*, wodurch der ehemalige Bundeskanzler einerseits unterstreicht, welch hohe Sicherheit oder zumindest das Gefühl einer solchen, der Staat seinen EinwohnerInnen bieten kann, andererseits nochmals betont, wie wichtig dafür jedoch die Entspannung des Ost-West-Konfliktes in Europa als Voraussetzung dafür ist.

Ausgehend von der Metapherntheorie der beiden Sprachwissenschaftler Lakoff und Johnson ließe sich hierbei m.E. argumentieren, dass in diesem Zusammenhang Heimat mit Sicherheit gleichgesetzt wird und es sich beim oben analysierten Beispiel um eine konzeptuelle Metapher wie *Heimat ist Sicherheit* handeln könnte (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 12f.). Diese Sichtweise bzw. Suggestion blendet allerdings die Tatsache aus, dass dies nicht unbedingt immer der Fall sein muss, da es möglich ist eine Heimat zu haben oder in einem Land zu leben, in dem man sich zuhause fühlt, welches allerdings nicht sicher ist, da es z.B. von diversen immer wiederkehrenden Konflikten bzw. Kriegsszenarien bedroht wird.

Im Gegensatz zu den bisher betrachteten Metaphern, welche mit positiven Assoziationen verbunden sind, handelt es sich beim Einsatz jener von *Österreich im düsteren Schatten einer politischen und militärischen Demarkationslinie* um eine sehr negativ konnotierte. Gleichzeitig stellt diese einen gewaltigen Kontrast zu den beiden zuvor analysierten Sprachbildern dar, in denen ein Heimatgefühl und ein Sicherheitsgefühl abgerufen wurden. Die *politische und militärische Demarkationslinie* weist daraufhin, dass Österreich im Fall, dass es zu keiner Entspannung in Europa kommen sollte, stets mit politischen und militärischen Bedrohungsszenarien konfrontiert wäre und etwa in gewaltvolle Konflikte hineingezogen werden könnte. Ein Gefühl der Angst und Unsicherheit könnte hier bei vielen RezipientInnen entstehen. Dieser Eindruck wird ferner durch die Verwendung des *düsteren*

Schattens gefördert, da gerade letzterer Begriff in Erzählungen, Reden etc. meist negative Assoziationen auslöst, wie bei Ausdrücken wie „Er ist nur noch ein Schatten seiner selbst“, „Im Schatten des Lehrers stehen“ usw. Das Wort *Schatten* wird somit mit Emotionen wie Unsicherheit und Angst verbunden und suggeriert, dass man sich vor etwas verstecken bzw. sehr gut aufpassen muss. Hiermit könnte man konstatieren, dass Kreisky in diesem Kontext das Konzept *Schatten ist Angst* verwendet. Das Wort *düster* steigert das Gefühl der Angst und Unsicherheit zusätzlich, da der Eindruck des bereits dunklen Schattens ferner verstärkt wird. Meiner Meinung nach könnte vor diesem Hintergrund die Argumentationsstrategie des Bundeskanzlers a.D. darauf aufgebaut haben, seinen ZuhörerInnen bzw. der österreichischen Bevölkerung zuerst anhand von drei positiv konnotierten Metaphern vor Augen zu führen, welche schönen Entwicklungen diese und das Land Österreich unter den richtigen Voraussetzungen bzw. dem entsprechenden Einsatz im Ost-West-Konflikt erwarten könnten, um dann zu verdeutlichen, welche negative Richtung sie im Gegensatz dazu bei zu wenig Engagement nehmen würden.

Eine Betrachtung all dieser Metaphern lohnt sich auch aus einer zeitlichen Perspektive. So konnte ich bei der Lektüre und Bearbeitung des von mir gewählten Quellkorpus feststellen, dass Kreisky die oben erwähnten Bilder erst ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre in dessen Reden integriert. Er hebt zwar bereits davor immer wieder die zentrale Lage Österreichs in Europa und auf dem internationalen Parkett heraus, allerdings in einer weit weniger bildgewaltigen Sprache. So spricht er etwa in Rede [9] aus dem Jahr 1964 davon, dass „wir Österreicher, die wir nie einer Kolonialmacht angehört haben, die wir mitten auf diesem Kontinent leben, das alles nun seit Jahren mit steigender Schärfe und immer deutlicherer Profilierung bei großen internationalen Konferenzen erleben“, allerdings vergleicht er das Land nicht mit einem Herzen oder dgl. (Vgl. Kreisky Bd. I: 521). Ab Ende der 1960er Jahre bzw. Anfang der 1970er Jahre nähert er sich der Herz-Metapher an. So wird in Rede [12] aus dem Jahr 1968 Wien als „der größte ‘melting pot’, den es auf diesem Kontinent gibt“ bezeichnet. (Vgl. Kreisky Bd. I: 763). In Rede [13] von 1971 spricht Kreisky davon, dass „die beiden immerwährend neutralen Staaten, die Schweizerische Eidgenossenschaft und die Republik Österreich eine Zone des „disengagements“ ...[...]... von der pannonischen Tiefebene bis zum französischen Jura bilden“ und darin „ein nicht

unwesentlicher Grund zur Entspannung in Mitteleuropa gesehen werden“ könne (Vgl. Kreisky Bd. II: 113). Kreisky betont hier ebenfalls die zentrale geopolitische Lage seines Landes und verwendet die Bezeichnung der „Zone des ´disengagements´“, ein Terminus, der seitdem in leicht abgewandelter Form in weiteren Reden auftritt, bis er ab 1975 durch die Herz-Metapher, das *blühende Gemeinwesen* und die *sichere Heimstätte* ersetzt wird. So spricht er z.B. in Rede [18] aus dem Jahr 1974 von einer „Zone der Paktfreiheit“, „Entspannungszone“, die „von den beiden Alpenrepubliken, der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft gebildet wird.“ Ferner spricht er in der gleichen Rede von einem „´Clearinghouse´ zwischen dem europäischen Osten und dem europäischen Westen, das zu einer Stätte permanenter Begegnung wurde“. (Vgl. Kreisky Bd. II: 436). Es ist spannend zu beobachten, dass Kreisky vor 1975 scheinbar andere bzw. etwas abmildernde Sprachbilder im Vergleich zu den späteren verwendete und davor scheinbar auch den Term der Demarkationslinie seltener bzw. in den von mir betrachteten Reden gar nicht gebrauchte. Dies könnte den Schluss zulassen, dass er erst ab 1975 die Notwendigkeit sah, die österreichische Bevölkerung vor diversen Bedrohungsszenarien zu warnen, die im Falle des Scheiterns einer Entspannung in Europa auf diese zukommen hätten können.

Im Zusammenhang mit der Betrachtung des Aspektes der „Sicherheit“ in den Reden Kreiskys ist es ferner durchaus aufschlussreich, sich anzusehen, welche Auffassung der österreichische Ex-Außenminister und Ex-Kanzler über den Begriff der Neutralität vertrat bzw. in welchen konkreten Gestalten er eine „aktive Neutralitätspolitik“ und den aktiven Einsatz seiner Regierung in internationalen Belangen er verortet sah.

In Rede [2] von 1961 meint Kreisky:

„Österreich ist ein Land in der Mitte Europas und bedarf vieler Freunde. Wir brauchen das Verständnis unserer Freunde für unsere Politik, und da unsere aufrichtigsten Freunde den Ideen der friedlichen Zusammenarbeit der Völker ergeben sind, müssen wir auch dann, wenn die Versuchung der Ungeduld groß ist, diesen Grundsätzen treu bleiben.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 218).

An anderer Stelle, in Rede [6] aus dem Jahr 1963 sagt der Bundeskanzler a.D. aus:

„Ebenso selbstverständlich aber ist es, dass die österreichische Bundesregierung trachten muß [sic], für ihre Politik überall in der Welt Vertrauen zu gewinnen. Oder, wenn ich es so ausdrücken darf, wie ich es schon einmal getan habe: Die Aufgabe der österreichischen Außenpolitik ist es, bei seinen Freunden ein Maximum an Vertrauen, bei den anderen – denn Feinde kann ja ein neutraler Staat nicht haben – ein Minimum an Mißtrauen [sic] zu erwecken.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 404f.).

Beiden Passagen ist gemeinsam, dass in diesen jeweils der Begriff der Freunde bzw. die Freundschaft an sich im Fokus steht. Hiermit wird der Theorie von Lakoff und Johnson zufolge somit wieder eine Personifizierung vorgenommen, da es nur Lebewesen möglich ist, Freundschaften mit anderen zu schließen, aber keinen Staaten oder Gegenständen. Dies wird ferner am Gebrauch des Ausdrucks „Vertrauen gewinnen“ exemplifiziert. Denn dies ist ebenfalls nur Menschen möglich. Mit der Verwendung des Terms der Freundschaft impliziert Kreisky des Weiteren, dass der Staat Österreich ein liebenswerter, populärer, sympathischer etc. Zeitgenosse ist, der sich einer gewissen Beliebtheit durch andere Länder erfreut und versucht somit seiner ZuhörerInnenschaft womöglich zu zeigen, dass es wichtig ist, diese Verbundenheit mit anderen Staaten aufrechtzuerhalten, wenn man mit diesen weiterhin zusammenarbeiten will. Interessant wäre m.E. vor diesem Hintergrund gewesen, wie der Bundeskanzler a.D. jene Staaten definierte, die seiner Meinung nach nicht zu den FreundInnen der Alpenrepublik gehörten.

Ein Jahr später in Rede [9] meint der damalige Außenminister:

„Ich möchte schließen, indem ich Sie daran erinnere, daß [sic], was immer wir an Werten den Völkern Afrikas und Asiens durch den Verzicht auf einen sehr kleinen Teil unseres Nationaleinkommens zur Verfügung stellen, dies doch nur eine Abgeltung dessen ist, was wir von dort empfangen haben. Vergessen wir nicht, daß [sic] in Asien und Afrika die Urströme unserer Kultur entsprungen sind und daß [sic] wir den Philosophen dieser Völker Weisheiten verdanken, die nicht nur in unserer Zeit Geltung haben, sondern über sie hinausweisen.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 527).

In dieser Aussage betont der österreichische Außenminister einmal mehr die Wichtigkeit, dass sich das Land ein möglichst hohes Ansehen im Ausland verschafft und versucht die RezipientInnen seiner Rede durch die Schaffung eines „Wir“-Gefühls auf seine Seite zu ziehen, indem er eine Zusammengehörigkeit durch die Expression „dessen, was wir von dort empfangen haben“ impliziert und aussagt, dass die ÖsterreicherInnen von den afrikanischen und asiatischen Staaten viel erhalten haben, auch, wenn es sich dabei hauptsächlich um immaterielle Güter handelt. Dieses Gefühl wird ferner durch den Terminus „die Urströme unserer Kultur entsprungen“ verstärkt, indem Kreisky dadurch aussagt, dass es sich um die Kultur aller EinwohnerInnen des Landes handelt im Sinne von „die Kultur gehört uns allen“. Mit dem Wort *Urstrom* bedient sich der Redner eines Euphemismus, um die Relevanz jener Staaten hervorzuheben und gleichzeitig die Wichtigkeit des außenpolitischen Einsatzes Österreichs bzw. seiner Regierung in jenen Regionen zu illustrieren. So insinuiert er mit jenem Begriff, dass dort der Anfang der westlichen und somit auch der österreichischen Kultur liegt. Das Wort *Strom* mit dem einerseits die Energie bezeichnet wird, die aus Steckdosen fließt und unser aller digitalen Geräte und Maschinen mit Elektrizität versorgt, damit diese funktionstüchtig arbeiten können, wird hier wohl jedoch in seiner anderen Verwendungsmöglichkeit, jener des Synonyms für *Fluss* gebraucht. So kann diese von Kreisky eingesetzte Metapher etwa so verstanden werden, dass sich das Wissen und die Weisheiten, welche die österreichische Bevölkerung Asien und Afrika zu verdanken habe, dort entstanden sind und dann anhand des Wassers, das in einem Fluss fließt, die jeweiligen anderen Länder und Kontinente erreicht hat.

In späteren Reden spricht Kreisky nicht mehr nur von der Wichtigkeit des außenpolitischen Einsatzes Österreichs etwa in Form von Beiträgen zur Entwicklungshilfe in der Dritten Welt, sondern argumentiert auch die Entsendung von österreichischen Soldaten, z.B. im Rahmen von UNO-Missionen, in dem er etwa in Rede [10] aus dem Jahr 1965 meint:

„Wenn wir also UNO-Soldaten nach Zypern schicken, dann leisten wir einen Beitrag, der mit unserer Neutralität vereinbar ist, ja der sich geradezu aus der friedenserhaltenden Aufgabe der Neutralität ergibt, gleichzeitig aber helfen wir eine Entwicklung verhindern, die auch für uns gefährliche Folgen haben könnte.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 601).

Wenig später, noch im selben Jahr sagt der Außenminister a.D. in Rede [11]:

„Die neutralen Staaten sind sich natürlich der relativen Bedeutung ihrer Verteidigungsanstrengungen bewußt [sic]. Sie unternehmen sie aber trotzdem, weil sie verhindern wollen, daß [sic] Großmächte oder Großmachtgruppen in ihren strategischen Annahmen und Plänen neutrale Staaten als zu ihrem Operationsbereich gehörig betrachten: Weil das militärische Potential eines neutralen Staates auch eine Großmacht zum Nachdenken bringen soll, ob sich ein Angriff wirklich lohnt, weil sie kleineren Nachbarstaaten, die zu einem Bündnissystem gehören, die Lust zu einem separaten Abenteuer nehmen wollen; weil eine schlagkräftige Verteidigungsorganisation auch dem neutralen Kleinstaat in Friedenszeiten ein nicht zu unterschätzendes internationales Prestige gibt.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 629).

An späterer Stelle in derselben Rede spricht Kreisky erneut davon, dass zu den Aufgaben neutraler Staaten die „Aufrechterhaltung des Friedens oder die Verhinderung globaler militärischer Auseinandersetzungen“ gehören. (Vgl. Kreisky Bd. I: 629). Im Gegensatz zu seinen vorigen Reden, in denen vor allem das Ansehen Österreichs in der Welt im Fokus stand, betont der Außenminister a.D. nun gegen Ende seiner Amtszeit in eben jener Funktion die Wichtigkeit der Entsendung von Soldaten bzw. militärischer Operationen um den Frieden „aufrechtzuerhalten“. Einerseits schafft er erneut Empathie bzw. eine Involvierung seiner ZuhörerInnenschaft, indem er davon spricht, dass „wir einen Beitrag leisten“, der „mit unserer Neutralität vereinbar ist“. Andererseits personifiziert er die Neutralität indem er ihr die Aufgabe der Friedenserhaltung zu Teil werden lässt. In Rede [10] legt Kreisky den Fokus auf das „militärische Potential“ der Truppen von neutralen Staaten.

Da das Wort „Potential“ meist positiv konnotiert wird, im Sinne von „Talent“, „Entfaltungsmöglichkeiten“, „Entwicklungsmöglichkeiten“ usw. erscheint es hier als ein positiver Terminus, der ferner das Entsenden österreichischer Soldaten in Krisengebiete etc. begründen soll. Der positive Eindruck dieses Potentials wird ferner durch das „nicht zu unterschätzende internationale Prestige“, das It. Kreisky damit verbunden sei, hervorgehoben. Durch die Aussage, dass dieses militärische Potential, verhindern soll, dass Nachbarstaaten, die etwa zu einem Bündnissystem gehören, die „Lust zu einem separaten Abenteuer“ genommen werden soll, ruft Kreisky ferner ein Bedrohungsszenario ab, das It.

ihm bestünde, wenn neutrale und kleinere Staaten wie Österreich, nicht auch militärisch aktiv würden im Rahmen ihrer Neutralität. Da der Term des Abenteuers oftmals jedoch mit positiven Erfahrungen assoziiert wird, etwa in dem bei einem solchen oft neue Dinge entdeckt, neue Erlebnisse gemacht sowie mitunter auch vergnügliche Sachen ausprobiert werden, ist es meiner Meinung nach fraglich, ob es sich hierbei um einen adäquaten Ausdruck handelt, wenn die Intention der Klarmachung einer Bedrohung besteht.

Spannend ist vor diesem Hintergrund zu beobachten, dass Kreisky im Jahr 1971, ein Jahr nachdem er Bundeskanzler der Republik Österreich geworden ist, in Rede [13] meint:

„Es wird immer wieder die Auffassung vertreten, die Politik der Annäherung von Ost und West müsse allein den Supermächten, den USA und der Sowjetunion, überlassen werden. Das ist in höchstem Maße richtig, was die militärischen Aspekte betrifft – deshalb verfolgen wir ja die SAL-Gespräche mit so großem Interesse –, aber die Nachbarschaft, die uns von der Geographie aufgetragen ist, kann nicht ignoriert werden.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 115).

Kreisky stellt in diesem Statement einerseits klar, dass eine Lösung der militärischen Aspekte und Auseinandersetzungen eine Angelegenheit ist, welche die beiden Weltmächte USA und die Sowjetunion unter sich zu verhandeln hätten. Auf der anderen Seite hebt er erneut die Relevanz kleinerer bzw. neutraler Staaten wie Österreich hervor und schafft durch den Gebrauch des Sprachbildes „Die Nachbarschaft die uns von der Geographie aufgetragen ist“ m.E. eine neue Metapher (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 168ff.). Mit dieser gelingt es ihm, zu implizieren, dass es nicht seine eigene Entscheidung oder jene seiner Regierung sei, sich außenpolitisch zu engagieren, sondern eine Verpflichtung, die aus der geografischen Position des Landes resultiert, die hier erneut personifiziert wird.

2 Jahre später spricht der österreichische Bundeskanzler a.D. jedoch auch von der Wichtigkeit des militärischen Einsatzes bzw. der Unterstützung bei militärischen Operationen seitens neutraler Staaten wie etwa der Alpenrepublik. Das geht z.B. in Rede [15] hervor:

„Ihre Militärpersonen (jene der neutralen Staaten, Anm. d. Autors) helfen in den Reibungszonen der Welt, Ruhigstellungen herbeizuführen, und man bedient sich ihrer

guten Dienste in anderer Weise. Man spricht daher heute gerne von einer aktiven Neutralitätspolitik, und Österreich bekennt sich zu dieser Politik.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 288).

Hier spricht Kreisky den aktiven Einsatz von „Militärpersonen“ bzw. Bundesheersoldaten an und argumentiert, dass diese einen bedeutenden Beitrag in jenen Regionen der Welt, in denen es zu Reibungen, also zu Konflikten, militärischen Auseinandersetzungen kommt, leisten, um dort eine „Ruhigstellung“, also eine Lösung eben jener oder zumindest eine vorläufige Beruhigung herbeizuführen. Es ist interessant festzustellen, dass Kreisky hier von Reibungen spricht und somit ein etwas verharmlosendes Synonym für Konflikte oder gewaltvolle Auseinandersetzungen verwendet. Dies könnte darauf hindeuten, dass er nicht zu sehr betonen will, dass auch Österreich, wenn auch in einem interventionistischen oder präventiven Sinn, aber dennoch, zu jener Zeit in militärische Angelegenheiten eingreift, und diese Aspekte, wie noch 2 Jahre davor von ihm beteuert, lediglich den Supermächten überlässt. Auch bei der Metapher der „Ruhigstellung“ ließe sich durchaus behaupten, dass der Bundeskanzler a.D. sich hier eines Euphemismus bedient, indem die Bedeutung von „etwas oder jemanden beruhigen“ mitschwingt, umso auf der anderen Seite zu verschleiern, dass auch österreichische Soldaten in gewissen Teilen der Welt militärisch aktiv sind. Mithilfe der beiden etwas verharmlost erscheinenden Termini der „Reibungszonen“ und der „Ruhigstellung“, ein Begriff, der seitdem in mehreren weiteren Reden Kreiskys auftritt, versucht er einerseits das Entsenden österreichischer Truppen in Krisengebiete zu rechtfertigen und so die Bevölkerung von deren Relevanz zu überzeugen.

Welche Relevanz das Hervorheben oder Beleuchten von bestimmten Dingen, Aspekten in Reden haben kann, führen auch Lakoff und Johnson näher aus. So schreiben diese, dass durch die erfahrene *Gestalt*, die in einer Situation mittels der Metapher entsteht, Elemente der Situation als mit dieser Gestalt vereinbar identifiziert werden, etwa deren TeilnehmerInnen, Teile, Phasen usw. Während jene ausgewählten Aspekte von der Metapher beleuchtet werden, werden die nicht beleuchteten Aspekte wiederum heruntergespielt oder verborgen. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 205). Im Zusammenhang mit den beiden von Kreisky gebrauchten Termini der „Reibungszone“ und „Ruhigstellung“, „in der oben analysierten Redepassage“, ließe sich m.E. demzufolge konstatieren, dass diese

zwar eine Konfliktsituation bzw. den Zweck der Entsendung österreichischer Soldaten hervorheben, aber durch deren euphemistisch klingenden Charakter die Tatsache, dass sich wie bereits erwähnt auch Österreich an militärischen Einsätzen beteiligt, in den Hintergrund treten lassen.

Denn durch ihre m.E. euphemisierende Wirkung verbergen diese gewisse Aspekte. So kann etwa das Wort *Reibungszone* unterschiedlich gedeutet werden, u.a. als eine deutliche Abschwächung von Begriffen wie „militärische Auseinandersetzungen“, „Krieg“, „gewaltvolle Konflikte“ etc. Der Begriff der „Ruhigstellung“ dagegen lässt, wie bereits oben erwähnt, die RezipientInnen der Rede fast schon vergessen, dass die österreichischen Truppen ebenfalls militärisch aktiv sind bzw. in militärische Aktionen eingriffen.

In Rede [23] aus dem Jahr 1976 gebraucht der damalige Bundeskanzler den Begriff der „Ruhigstellung“ gleich mehrmals, so etwa in den folgenden Passagen:

„Österreichische Soldaten sind auf den Golanhöhen und wirken dort an der Ruhigstellung mit, sind Beobachter am Suezkanal, finden sich seit Jahren in Zypern und scheiden die dort streitenden natürlich nur so lange, als da eine Militärmacht eingreift. Wir haben uns bei der Erfüllung dieser Aufgaben so bewährt, daß [sic] es ein Österreicher ist, der auf den Golanhöhen das Kommando führt, nicht nur über die österreichischen Soldaten, sondern über die Soldaten von 19 oder 20 Mitgliedstaaten der UNO.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 636f.).

„Und seit es diese von *Kissinger* und von den Vereinigten Staaten herbeigeführte Ruhigstellung gibt, ist immerhin eine Art Nicht-Kriegszustand – ich meine das jetzt nicht im völkerrechtlichen, sondern im faktischen Sinn – eingetreten. Niemand weiß, wie lange, jeder aber weiß, daß [sic] das, was sich im Libanon abspielt, eine furchtbare menschliche Tragödie ist und daß [sic] es unser Interesse sein muß [sic], daß [sic] auch dort eine Ruhigstellung eintritt. Allerdings haben wir Europäer nicht genug Kredit dort, um sie herbeizuführen.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 637).

„...[...]... weil die notwendigen Ruhigstellungen, deren es in der Welt der Spannungen bedarf, die einzig denkbare Vorbereitung echter friedlicher Lösungen sind. Und diese Ruhigstellungen können nur erfolgen durch die Mithilfe jener Staaten, die an keinem der Bündnissysteme beteiligt sind. Dabei wird diesen Staaten zu verschiedenen Zeiten ein verschiedenes Maß an Vertrauen entgegengebracht.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 638).

Abgesehen vom mehrmaligen Gebrauch des Wortes „Ruhigstellung“ betont Kreisky auch die Richtigkeit dieses außenpolitischen Einsatzes Österreichs, etwa indem er aussagt, dass es ein österreichischer Soldat gewesen ist, der auf den Golanhöhen das Kommando über UNO-Kontingente an Militärtruppen übernommen hat. Gleichzeitig versucht er die Bevölkerung zu involvieren, indem er davon spricht, dass „wir uns bei der Erfüllung der Aufgaben bewährt haben“. Gleichzeitig gibt er wenig später zu, dass die Europäer nicht alleine überall zu einer Entspannung beitragen könnten und spricht davon, dass diese dort „nicht genug Kredit“ hätten. Hierbei lässt sich m.E. hinterfragen, ob der Begriff „Kredit“ der meist eher zuerst mit dem Bankenwesen und den von diesem vergebenen Gelddarlehen assoziiert wird und somit vielleicht aus einer wirtschaftlichen Perspektive betrachtet in jenem Kontext passender wäre, adäquat ist, um das fehlende Vertrauen bzw. Vorschusslorbeeren des Libanons in die europäischen Staaten auszudrücken. Unklar ist ferner in der zuletzt zitierten Passage jener Rede, von wessen Seite zu welchen Zeiten welches Vertrauen „entgegengebracht“ werden soll.

In Rede [26] aus dem Jahr 1979 sagt Kreisky:

„Bei allem Bemühen um internationale Verständigung, Entspannung und Abrüstung darf eine verantwortungsbewußte [sic] Regierung nicht die Vorsorgen vernachlässigen, die erfolgreich sind, um Freiheit, Unabhängigkeit und Neutralität notfalls auch mit Waffengewalt zu verteidigen. Die politische Bereitschaft und die militärische Fähigkeit hiezu sollen im Sinne der Abhaltestrategie dazu beitragen, Österreich aus bewaffneten Konflikten herauszuhalten, unserem Lande kriegsrische Verwicklungen zu ersparen.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 816).

„Die Abstellung von Truppen des Bundesheeres für friedenserhaltende Maßnahmen der Vereinten Nationen ist ein international anerkannter Beitrag Österreichs zum Spannungsabbau in Krisengebieten der Weltpolitik. Die Bundesregierung ist bereit, sich nach Maßgabe der österreichischen Möglichkeiten weiterhin an den friedenserhaltenden Aktivitäten der Vereinten Nationen zu beteiligen.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 816).

In dieser Rede verwendet der ehemalige österreichische Bundeskanzler mit dem Terminus *Waffengewalt* erstmals ein Wort, das sehr offen zeigt, dass auch SoldatInnen des österreichischen Bundesheeres, wenn auch nur im Notfall, nicht davor zurückschrecken würden, Gewalt anzuwenden. Während Kreisky in vorherigen Reden aus den vorangegangenen Jahren, oftmals dazu neigte, den militärischen bzw., unter gewissen Umständen, gewaltvollen Einsatz der österreichischen SoldatInnen durch Euphemismen wie „Ruhigstellungen“, „Reibungszonen“, „Spannungsabbau“ usw. zu verharmlosen, gebraucht er nun ein Wort, das klar impliziert, dass es in den Krisengebieten zu militärischer Gewalt kommen kann. Ferner ist spannend zu beobachten, dass er an späterer Stelle in der zitierten Rede, wie bereits in den ersten Jahren seiner Amtszeit als Außenminister Österreichs, erneut von „friedenserhaltenden Maßnahmen“ spricht und das internationale Ansehen der Alpenrepublik hervorhebt. Auch der Begriff des „Spannungsabbaus“ tritt hier wieder auf.

Zusammenfassend ist es äußerst aufschlussreich, sich anzusehen, wie sich der metaphorische Sprachgebrauch des österreichischen Bundeskanzlers a.D. im Lauf seiner politischen Karriere verändert hat. Während er zu Beginn seiner Funktion als Außenminister der Republik davon gesprochen hat, bei den „Freunden“ Österreichs, d.h. den Staaten zu welchen die Bundesregierung über sehr gute diplomatische Beziehungen verfügte, ein „Maximum an Vertrauen“ zu gewinnen, sowie ein „Minimum an Misstrauen“ bei jenen Ländern hervorzurufen, mit denen die Alpenrepublik ein distanziertes Verhältnis verband sowie darüber, dass es das Ziel der österreichischen Außenpolitik sein müsse, „Vertrauen in der Weltpolitik“ zu gewinnen und wie sehr diese außenpolitischen Anstrengungen einerseits eine Chance, sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer Hinsicht für das eigene Land böten und, wie sehr diese das Ansehen Österreichs in der Welt verbessern würden, so wird gegen Ende der Amtszeit Kreiskys als Außenminister in dessen Reden erkennbar, dass er zunehmend den militärischen Charakter des österreichischen Engagements in Krisenzonen der Welt betont. Allerdings wird dieser von ihm, wie auch in weiterer Folge in den ersten Jahren seiner Kanzlerschaft, durch euphemistisch anmaßende Begriffe wie „Ruhigstellungen“, „Reibungszonen“ etc. vor den RezipientInnen seiner Rede verborgen bzw. tritt dadurch nur undeutlich in Erscheinung.

Erst ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre verdeutlicht er seinen ZuhörerInnen zunehmend den militärischen Einsatz der österreichischen SoldatInnen, indem er etwa darüber redet, dass ein Österreicher das Kommando auf den Golanhöhen führt und somit nochmal das

gesteigerte Ansehen der Alpenrepublik im Ausland hervorhebt, als auch offen erwähnt, dass es unter gewissen Umständen, etwa in absoluten Krisensituationen, auch zum Einsatz von „Waffengewalt“ kommen könnte.

Diese Wandlung im metaphorischen Sprachgebrauch des österreichischen Außenministers und Bundeskanzlers a.D. könnte eventuell darin begründet sein, dass Kreisky zu Beginn seiner Amtszeit in diesen beiden Funktionen das Bedürfnis spürte, durch beschwichtigende Worte im Zusammenhang mit der Neutralitäts- und Außenpolitik Österreichs bzw. seiner Regierung die Bevölkerung auf seine Seite zu ziehen. Als er etwa 1979 bereits zum dritten Mal als Bundeskanzler wiedergewählt worden war, konnte er es sich wohl eher leisten, nicht durchwegs eine sanfte Wortwahl zu gebrauchen, sondern die Schattenseiten militärischer Einsätze auch zunehmend verstärkt zu betonen.

6.2. Ansehen Österreichs in der Welt

Ein Aspekt, unter dem sich viele der von Kreisky verwendeten Metaphern zusammenfassen lassen und der in einigen seiner Reden immer wieder stark hervortritt, ist jener des internationalen Ansehens bzw. der Relevanz Österreichs in der Welt.

So betont der ehemalige Bundeskanzler der Republik Österreich in etlichen Reden die Reputation, welche sich das Land unter seiner Regentschaft erarbeitet hat, in dem dieses von zunehmend vielen Staaten weltweit als Vermittler in der Weltpolitik wahrgenommen wurde. Dabei hebt er insbesondere die Aufwertung der Stadt Wien durch die internationale Staatengemeinschaft hervor.

Bereits früh in seiner Amtszeit als Außenminister schreibt er der Bundeshauptstadt eine bedeutende Rolle auf der diplomatischen Bühne zu. So meint Kreisky etwa in Rede [4] aus dem Jahr 1961:

„Wir erleben gegenwärtig in der amerikanischen wie in der gesamten westlichen Außenpolitik eine wirkliche Aufwertung der Neutralität. Wir haben das schon feststellen können allein aufgrund der Tatsache, daß [sic] es ja der amerikanische Präsident gewesen ist, der die österreichische Bundesregierung ersucht hat, Wien als Tagungsort für das Zusammentreffen mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten zur Verfügung zu stellen.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 252)

Durch die Betonung, dass Wien lt. Kreisky auf Wunsch des amerikanischen Präsidenten als „Tagungsort“ ausgesucht wurde, bei dem die beiden Weltmächte zusammenkommen sollten, verweist er darauf, dass die Stadt bereits im Jahr 1961 ein hohes internationales Ansehen genoss, insbesondere bei den westlichen Verbündeten. 2 Jahre später, in Rede [8] heißt es seitens Kreiskys:

„Es ist mit Recht hier gesagt worden, Österreich habe eine dreifache Chance: Wir sind vielleicht so wie viele andere kleine Staaten qualifiziert für diese Aufgabe, weil wir gewöhnt sind, weniger in Machtkategorien zu denken als in jenen der Kooperation. Wir haben keine koloniale Vergangenheit – das schafft keine unerfreulichen Erinnerungen –, und wir sind, was auch in diesem Zusammenhang nicht unterschätzt werden darf, ein neutraler Staat, ein paktfreier Staat, und das macht unsere Beteiligung an Objekten größeren Umfanges vielen dieser Staaten sehr sympathisch.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 490).

In dieser Textpassage erfolgt eine Personifizierung des Landes Österreich, da Kreisky diesem zuschreibt, eine „dreifache Chance“ zu besitzen. Worin genau diese besteht, wird allerdings an keinem Punkt näher erläutert. Kreisky involviert hier die Bevölkerung durch die Betonung, dass „wir keine koloniale Vergangenheit haben“ und meint, dass die Republik deswegen viele Sympathien seitens der internationalen Staatengemeinschaft erhält. Es handelt sich dabei um eine durchaus spannende Formulierung, denn nach näherer Betrachtung kann keine einzige Person der in den 1960er Jahren lebenden österreichischen Bevölkerung eine koloniale Vergangenheit gehabt haben, dies wäre wenn, dann nur dem Staat selbst möglich, sofern er Kolonien besessen hätte.

Ebenfalls im Jahr 1963 in Rede [7] sagt der Bundeskanzler a.D.:

„Österreich hat in der Welt draußen [sic] ein, ich würde es mit einem modernen Wort sagen, ganz bestimmtes 'Image', so wie es die Schweiz hat, so wie es die skandinavischen Länder haben. Die Außenpolitik muß [sic] trachten, gemeinsam mit den in der Innenpolitik wirkenden Faktoren darauf Bedacht zu nehmen, daß [sic] dieses Image ein so positives wie möglich ist. Gelegentlich müssen wir auch trachten, dieses Image ein wenig zu verändern.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 439)

In der gleichen Rede spricht Kreisky davon, dass der „kleine Staat“ seinen Menschen durch das Ansehen, das er dem Land verschafft, das nationale Selbstbewusstsein im „guten Sinn“ stärken muss anhand gewisser Kriterien. Als diese identifiziert er etwa ein hohes Maß an innenpolitischer Stabilität, eine kräftige und gesunde wirtschaftliche Entwicklung, die dazu beiträgt, den eigenen Produkten auf den Weltmärkten einen sicheren Absatz zu verschaffen, wofür lt. Kreisky der Außenpolitik eine besondere Rolle zukommt, die Wahrung eines hohen kulturellen Standards im weitesten Sinn, die Bereitwilligkeit, im Rahmen der eigenen Kraft an der Lösung internationaler Aufgaben mitzuwirken sowie den Willen, seine Unabhängigkeit, Freiheit und Integrität entschlossen zu verteidigen. (Vgl. Kreisky Bd I: 439)

In der hier zitierten Redepassage spricht Kreisky vom *Image*, welches das Land Österreich nun genießt und versucht womöglich durch den Einsatz dieses Anglizismus das Ansehen, welches das Land besitzt, nochmals euphemisiert darzustellen. Mit dem Verweis, dass es sich dabei um eine Anerkennung handelt, welche auch der Schweiz und den „skandinavischen“ Ländern zukommt, geht Kreisky indirekt auf die Relevanz der Neutralität ein, v.a. im Hinblick auf internationale Belange, da jene Staaten ebenfalls neutral waren und sind. Mit der Formulierung „Die Außenpolitik muss danach trachten“ kommt es zu einer Personifizierung eben jener, da der damalige Außenminister dieser bestimmte Aufgaben zuschreibt, die tatsächlich von Personen durchgeführt werden (die für die Außenpolitik zuständig sind). Einerseits spricht Kreisky davon, das Image Österreichs so „positiv wie möglich“ zu halten und andererseits meint er, dass dieses „ein wenig verändert“ werden muss. Hier handelt es

sich m.E. um einen Widerspruch, da er nicht erwähnt, warum bzw. auf welche Weise dieses Image geändert werden soll.

Gleichzeitig ist dem Außenminister a.D. bewusst, welche Vorteile durch das neu gewonnene internationale Ansehen der Zweiten Republik zu Teil werden. Dies hebt er durch Kriterien wie etwa diverse weltweite Absatzmärkte für österreichische Exportgüter, die „Wahrung eines hohen kulturellen Standards“ etc. hervor und versucht damit, den ÖsterreicherInnen zu verdeutlichen, dass ein außenpolitisches Engagement und das damit verbundene gesteigerte Image des Landes, diesem und seinen BewohnerInnen auch nicht unwesentliche wirtschaftliche Profite einbringt.

Im Jahr 1964, in Rede [9] meint Kreisky:

„...[...]-daß [sic] zu den Aufgaben der Außenpolitik eines kleinen Landes...[...]- auch eines gehört: dem eigenen Land Ansehen zu verschaffen. Das Ansehen eines Landes in der Welt ist nicht nur ein moralischer Faktor, es ist ein wirtschaftlicher und auch einer der Sicherheit. Ein österreichischer Beitrag zur Entwicklungshilfe ist daher auch vom österreichischen Standpunkt ein Anliegen der Außenpolitik.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 527)

An späterer Stelle in selbiger Rede heißt es zu Außenpolitik im Allgemeinen:

„Eines der erfreulichsten Symptome unserer Zeit: Die Außenpolitik wird herausgehoben aus einer Welt der internationalen Intrige, Courtoisie und Routine in eine der internationalen Solidarität, der internationalen Kooperation und echter Humanität.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 527)

Auch in der hier zitierten Rede spricht Kreisky erneut die Bedeutung des Ansehens eines kleinen Landes wie Österreich in der internationalen Staatengemeinschaft an und geht ebenfalls auf die damit einhergehenden wirtschaftlichen Vorteile für die Republik ein. Im zweiten hier erwähnten Redeabschnitt erscheint m.E. der Gebrauch des Verbs „herausgehoben“ als besonders spannend. Denn einerseits kann Außenpolitik per se nicht „gehoben“ werden. Dies ist nur Lebewesen oder Gegenständen möglich, womit es sich hierbei erneut um eine Personifizierung handelt und auf der anderen Seite um eine konzeptuelle Metapher, der die Konzepte

Oben ist gut und Unten ist schlecht zugrunde liegen. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 12ff.). So beschreibt Kreisky, dass die Außenpolitik in einem bildlich verstandenen Sinn aus der unteren Position, die mit negativ bzw. neutral besetzten Attributen wie „Intrigen, Courtoisie und Routine“ in die obere Position der „internationalen Solidarität, der internationalen Kooperation und echter Humanität“ gehoben wird. So versucht der Außenminister a.D. eine Aufwertung der allgemeinen internationalen Außenpolitik zu bezwecken, welche ihm somit auch als Legitimation für sein eigenes Agitieren in außenpolitischen Belangen dienen kann. In der zitierten Passage wird die Außenpolitik somit von einer schlechteren, der „unteren Welt“ in die bessere, die „obere Welt“ „herausgehoben“.

Im Jahr 1965 in Rede [10] meint der ehemalige österreichische Bundeskanzler:

„Im April d.J. haben die Generaldirektoren dieser Organisation unter dem Vorsitz *U Thants* in Wien getagt; ein Beweis mehr dafür, daß [sic] sich das neutrale Österreich als Ort internationaler Begegnungen anbietet. Wir selber gehören praktisch allen Spezialorganisationen der Vereinten Nationen an.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 602)

An späterer Stelle in derselben Rede heißt es:

„Auch Österreich hat in der Organisation der Vereinten Nationen einige nicht zu unterschätzende Funktionen übernommen. Österreich hat den Vorsitz in der Weltraumkommission, deren Aufgabe die internationale Koordinierung der gesamten Arbeiten auf diesem Gebiet ist, also z.B. die Meldungen über alle in Umlauf gesetzten Weltraumfahrer zu registrieren sowie völkerrechtliche Grundlagen für ein Weltraumrecht auszuarbeiten.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 602)

In der ersten hier erwähnten Passage dieser Rede sticht v.a. der Term „das neutrale Österreich als Ort internationaler Begegnungen“ heraus. Durch diese Formulierung bleibt offen, welche AkteurInnen, Staaten, PolitikerInnen etc. es sind, die sich in der Alpenrepublik „begegnen“ sollen. Ferner erfolgt eine Erhöhung des Landes indem indirekt erneut dessen Ansehen betont wird. Wenn Kreisky davon spricht, dass „wir praktisch allen Spezialorganisationen der Vereinten Nationen angehören“, so gelingt ihm eine Involvierung

seines Publikums, bei dem so eventuell der Eindruck entsteht, ein Teil jener Institutionen zu sein, obwohl de facto nur die MitarbeiterInnen, DiplomatinInnen etc., welche in eben jenen arbeiten, auch vor Ort sind. Spannend ist auch die Metapher, dass Österreich „nicht zu unterschätzende Funktionen übernommen hat.“ In der Regel können nur Menschen eben solche erhalten und ausführen, nicht aber Länder, Gegenstände, etc. Es handelt sich hiermit wieder um eine Personifizierung Österreichs.

Im selben Jahr in Rede [11] sagt Kreisky:

„Österreich, seine Landeshauptstädte und Wien üben auch heute noch eine starke Anziehungskraft auf die Menschen, vor allem auf die Intellektuellen im Donauraum und in Osteuropa, aus. Und deshalb besitzt das, was in Österreich an Gutem und Vernünftigem geschieht, starke Ausstrahlungskraft nach diesem Teil Europas.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 628)

An späterer Stelle der gleichen Rede spricht Kreisky erneut von Plätzen der „internationalen Begegnung“:

„Man könnte davon reden, wie sehr sich die neutralen Staaten in dieser sich polarisierenden Welt als Begegnungsorte der rivalisierenden Mächte anbieten. Andeuten will ich nur, daß [sic] es gerade die neutralen Staaten sind, die sich für die Errichtung großer internationaler wissenschaftlicher Institute eignen...[...]...Der neutrale Staat übernimmt Aufgaben, die der Aufrechterhaltung des Friedens oder der Verhinderung globaler militärischer Auseinandersetzungen dienen, das heißt, der neutrale Staat bemüht sich um eine Außenpolitik, die nicht nur im Kriegsfall die Neutralität erlaubt, sondern sie ist darauf gerichtet, das Eintreten dieses Falles selbst auszuschließen.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 629)

Die von Kreisky verwendeten Begriffe der „Anziehungskraft“ und der „Ausstrahlungskraft“ stellen Attribute dar, welche in der Regel Menschen zugeschrieben werden. Meist werden diese etwa im Kontext der Liebe verwendet, wenn Menschen etwa andere durch ihre Attraktivität andere „anziehen“ oder aber auch, wenn diese ein gewisses Charisma besitzen und ihnen somit einige Leute folgen. Dies kann auch auf PolitikerInnen zutreffen. Auch wird meistens in positiver

Konnotation davon gesprochen, dass Menschen z.B. Positivität, Optimismus, Motivation etc. „ausstrahlen“. Analog dazu versucht Kreisky darzulegen, welche „Attraktivität“ Österreich bzw. Wien also für andere Staaten, besonders jene Osteuropas besitzt und stilisiert damit die Alpenrepublik zu einem bedeutenden internationalen Akteur hoch. In der zweiten Passage jener Rede spricht der ehemalige österreichische Bundeskanzler wieder von *Begegnungsplätzen* (rivalisierender Mächte) im Zusammenhang mit neutralen Staaten. Gleichzeitig erweitert Kreisky die Relevanz der neutralen Staaten, wie auch Österreich einer ist, indem er meint, dass es sich besonders lohnen würde, in eben jenen diverse internationale Einrichtungen zu etablieren.

Bemerkenswert ist ferner, dass Kreisky dem „neutralen Staat“ weitere menschliche Fähigkeiten attestiert, etwa indem er davon spricht, dass dieser Aufgaben „übernimmt“, sich um eine Außenpolitik „bemüht“, welche in Kombination mit dem Verb *erlaubt* vor jenem Hintergrund ebenfalls personifiziert wird.

In Rede [12] aus dem Jahr 1968 spricht Kreisky davon, welchen Einfluss das Agitieren der österreichischen Außenpolitik auch auf jene anderer Staaten ausgeübt hat wie etwa im Folgenden hervorgeht:

„Kurz, immer wieder war man ängstlich über unsere Politik, mißtrauisch [sic] besorgt, ehrlich besorgt. Aber dann auf einmal kam, was in der Außenpolitik immer kommt, wenn man Geduld hat: daß [sic] der eine oder andere Außenminister zu überlegen begann, ob das nicht vielleicht doch etwas wäre, was man einmal probieren könnte. Und allmählich sind andere Staaten uns nachgefolgt.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 763)

An dieser Stelle versucht der damalige Oppositionsführer der Sozialdemokratischen Partei einerseits Kritik an seiner außenpolitischen Haltung bzw. jener der SPÖ auszuräumen, indem er auf das anfängliche Misstrauen, welches es seitens einiger anderer Staaten gab, eingeht, andererseits klarzumachen, dass unter seiner Führung Österreich einen Weg in der internationalen Diplomatie eingeschlagen hat, der eine Vorbildwirkung erzielt hat und dem nun andere „gefolgt“ seien. Hier ließe sich argumentieren, dass Kreisky, ob intendiert oder nicht, nach dem metaphorischen Konzept *Erfolg bedeutet, dass andere einer Person folgen*

zu seiner ZuhörerInnenschaft spricht. (Vgl. Lakoff/Johnson 2004: 12f.) Denn durch die Hervorhebung, dass es einige Länder gab, welche sich ihm bzw. seiner außenpolitischen Linie angeschlossen haben, stellt er diese bzw. sein eigenes Handeln als österreichischer Außenminister a.D. als erfolgreich dar. Natürlich könnte andererseits der Einwand erhoben werden, dass auch die Eigenschaft des Vertrauens die Basis dafür bilden kann, dass andere Personen, Staaten etc. jemandem „folgen.“ Allerdings geht aus dem Kontext der Betonung auf „unsere Politik“ und Satzgefügen wie „ob das nicht vielleicht doch etwas wäre, was man einmal probieren könnte“ hervor, dass Kreisky seine außenpolitische Agitation als erfolgreich zu verkaufen versucht, wodurch wiederum das Ansehen der Alpenrepublik gestärkt wird. Und auch im Falle, dass die Charakteristik des Vertrauens im Vordergrund jener Redepassage gestanden wäre, so würde bzw. könnte diese ebenfalls gewissermaßen als Erfolg gewertet werden, da jener Begriff in den meisten Fällen sehr positiv konnotiert wird.

An späterer Stelle in der gleichen Rede gebraucht Kreisky erneut den Terminus „Begegnungsplatz“:

„Ich freue mich, daß [sic] Sie diese Veranstaltung in Wien durchführen. In einer Stadt, von der es immer wieder heißt, und das, glaube ich, mit Recht, daß sie in der Geschichte ein Begegnungsplatz vieler Kulturen gewesen ist. Wien ist der größte ‘melting-pot’, den es auf diesem Kontinent gibt, Wien ist der Begegnungsplatz so vieler Kulturen gewesen und war immer mehr als die Haupt- und Residenzstadt der Donaumonarchie.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 763)

Und auch wenig später heißt es seitens des damaligen SPÖ-Parteivorsitzenden:

„Und so hoffe ich, daß [sic] Wien allmählich wieder, mehr als dies bisher schon der Fall war, zu einem geistigen Begegnungsplatz werden wird, aber wir werden das nur sein, das sage ich meinen Landsleuten immer wieder, wenn wir als Begegnungsplatz auch von allen Seiten akzeptiert werden. Dabei müssen wir uns klar darüber sein, daß wir hier keine Monopolstellung beanspruchen dürfen, sondern uns mit dem Gedanken abzufinden haben, daß [sic] alle Städte Mittel-, Ost- und Südosteuropas solche Zentren darstellen und wie kommunizierende Gefäße miteinander verbunden sind.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 763)

Hier erfolgt eine Erhöhung der Bundeshauptstadt Wien durch die Bezeichnung dieser als „Begegnungsplatz vieler Kulturen“, welche nochmal durch die Formulierung „der größte ‘melting-pot’, den es auf diesem Kontinent gibt“, übertroffen wird. Es handelt sich hierbei um eine Hyperbel, eine gezielte Übertreibung. Nachdem der Außenminister a.D. kurz danach ebenfalls davon spricht, dass jene Stadt die „Haupt- und Residenzstadt der Donaumonarchie“ gewesen ist, kann hier der Eindruck entstehen, dass er Wien damit gleichzeitig zu einer Art „Hauptstadt der Kulturen“, zumindest der europäischen, auserkoren hat. Der Begriff der Kulturen wird hier personifiziert, da sich diese lt. Kreisky *begegnet* seien, während wohl jedoch die Personen, die diesen angehörten, gemeint sind, sich in Wien getroffen haben. Spannend ist auch, dass Kreisky im Verlauf dieser Rede den mittlerweile immer wiederkehrenden Topos des Begegnungsplatzes zu einem „geistigen Begegnungsplatz“ erweitert.

Damit deutet der Bundeskanzler a.D. an, dass die Stadt Wien bzw. das Land Österreich selbst nicht nur für die Abhaltung diplomatischer internationaler Konferenzen dienen, sondern gleichzeitig auch als Ort des Austausches von Ideen wie etwa im Bereich der Kultur, der Wissenschaft etc. Der Begriff des Geistes, welcher in diesem Fall, seinen Niederschlag in adjektivischer Verwendung findet, kann dabei eine gewisse, auch inhaltliche Nähe Österreichs zu anderen Staaten implizieren, wenn man etwa metaphorische Redewendungen wie „im Geiste verwandt“, „Seelenverwandte“ usw. bedenkt. Gleichzeitig ist interessant, dass Kreisky trotz dieser Erhöhung des Ansehens des Staates und dessen Bundeshauptstadt meint, dass wir „keine Monopolstellung beanspruchen dürfen“ und ihm somit klar ist bzw. er der Bevölkerung zu verstehen gibt, dass es trotz allem, zu keiner Selbstüberhöhung der Republik kommen darf. Es ist außerdem interessant festzustellen, dass Kreisky die europäischen Städte als „kommunizierende Gefäße“, die miteinander verbunden sind, bezeichnet. Damit verwendet er gemäß der Theorie des Sprachwissenschaftlers Michael Reddy, der u.a. davon ausgeht, dass Ideen und sprachliche Ausdrücke wie Gefäße sind, eine Röhrenmetapher. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 35ff.)

Ein paar Jahre später als Kreisky schon Bundeskanzler war, im Jahr 1972 äußert er sich zum Ansehen Österreichs in Rede [14] u.a. folgendermaßen:

„In der Zwischenzeit sind 12 Jahre vergangen und ich möchte, ohne Gefahr zu laufen, der Selbstbeweihräucherung geziehen zu werden, die Behauptung wagen, daß [sic] es dem immerwährend neutralen Österreich gelungen ist, sich seinen Platz in der Welt zu sichern. Sie werden verstehen, daß [sic], die wir die Erste Republik mit all ihren Sorgen und Problemen erlebt haben, hierüber Genugtuung empfinden.“ (Vgl. Kreisky Bd.II: 222)

In dieser Textpassage ist ein Anschluss bzw. eine Fortsetzung an die zuvor in seiner Amtszeit als österreichischer Außenminister eingesetzte metaphorische Sprache erkennbar. Der nunmehrige Bundeskanzler spricht zwar nicht mehr wie zuvor von „Begegnungsplätzen“, allerdings können Ausdrücke wie jener, dass es der Alpenrepublik gelungen ist, „sich seinen Platz in der Welt zu sichern“ als eine Kontinuation jenes Topos interpretiert werden.

Durch den Gebrauch des Verbs *sichern* vermittelt Kreisky den RezipientInnen jener Rede ein Sicherheitsgefühl und, dass es Österreich als Staat gelungen ist, sich ein gewisses Ansehen, eine bestimmte Reputation zu erarbeiten. Auf der anderen Seite versucht er mit der Formulierung „ohne Gefahr zu laufen, der Selbstbeweihräucherung geziehen zu werden“ etwaigen Vorwürfen der Selbstüberhöhung zuvorzukommen. Interessant ist ferner die Beschreibung der Ersten Republik als Erleben „mit all ihren Sorgen und Problemen“. Hierbei wäre denkbar, dass Kreisky diese mit einem Menschen, z.B. mit Jugendlichen oder Kindern vergleicht, welche diverse Sorgen und Problemen haben, etwa im Rahmen ihrer Pubertät und der damit einhergehenden körperlichen und geistigen Weiterentwicklung.

Ein Jahr später, in Rede [15] bedient sich Kreisky erneut des Terms des „Begegnungsplatzes“:

„...[...]...und im Zeitalter einer fortgeschrittenen Koexistenz, wie wir sie gegenwärtig erleben, kommt den Neutralen deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil ihnen immer wieder Aufgaben zu Teil werden, für die sie besonders prädestiniert sind. Ihre Länder dienen als Begegnungsplätze in der internationalen Politik, ihre Militärpersonen helfen in den Reibungszonen der Welt, Ruhigstellungen herbeizuführen und man bedient sich ihrer guten Dienste in anderer Weise. Man spricht daher heute gerne von einer aktiven Neutralitätspolitik, und Österreich bekennt sich zu dieser Politik.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 288)

Kreisky versucht nun zunehmend die Bedeutung bzw. das Ansehen der neutralen und kleinen Staaten per se in der Weltpolitik in den Fokus seiner Reden zu stellen, indem er etwa davon spricht, dass diese alle als „Begegnungsplätze der internationalen Politik“ fungieren und, dass man sich auch „ihrer guten Dienste in anderer Weise bedient“. Das Verb „dienen“ im Sinne von „etwas bzw. jemandem dienen“ deutet dabei eine Art Unterordnung gegenüber den zu helfenden Staaten in anderen Teilen der Welt wie etwa im Nahen Osten an. Dabei könnte man bei der Betrachtung der Reden, welche Kreisky noch in seiner Zeit als österreichischer Außenminister hielt, von einer Veränderung in seiner Ära als Bundeskanzler sprechen, da er in jenen den Fokus fast ausschließlich auf die internationale Reputation Österreichs legte. Dies könnte damit einhergehen, dass er sich im Jahr 1973 bereits ein paar Jahre als Bundeskanzler sowie einige Jahre mehr als Außenpolitiker gemeinsam mit seiner dazugehörigen Haltung etabliert hat und nun die Möglichkeit sieht, auch verstärkt über die Bedeutung anderer neutraler Staaten sprechen zu können.

Im Jahr 1975 in Rede [19] geht Kreisky wieder verstärkt auf Österreichs Platz in der internationalen Diplomatie ein und betont zugleich die Relevanz und den Erfolg der österreichischen Neutralitätspolitik, besonders unter seiner Führung und jener der SPÖ:

„Die Neutralitätspolitik der SPÖ-Regierung genießt heute Anerkennung und Ansehen in Washington wie in Moskau. Sie sorgte für gute Beziehungen zu den arabischen Staaten ohne Gefährdung unserer Beziehungen zu Israel. Österreicher bekleiden hervorragende Funktionen in der europäischen Politik und in der Weltpolitik. Österreich und seine Städte sind in den letzten Jahren immer mehr Orte internationaler politischer und wissenschaftlicher Konferenzen sowie kultureller Begegnung geworden. Österreich wird diese Funktion nach der Fertigstellung der UNO-City noch ausweiten können. Wichtige internationale Organisationen haben bereits ihren Sitz in Wien. Bald wird Wien neben Genf und New York das dritte Zentrum der Vereinten Nationen sein. So wurde ein Schwerpunkt der Arbeiten der Vereinten Nationen in einen Teil Europas verlagert, der in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts Schauplatz schwerer Krisen und weltweiter Konflikte war. Es ist klar, welche Bedeutung der Ausbau von UNO-Einrichtungen im Herzen Europas für die Sicherheit Österreichs selbst hat. Es waren auch für unsere Neutralitätspolitik fünf gute Jahre.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 472)

Diese Textpassage ist m.E. aus mehrererlei Hinsicht äußerst spannend. Kreisky lobt hier die Alpenrepublik in den höchsten Tönen wie bei keiner anderen der zuvor in diesem Kapitel

näher analysierten Reden. Mit der Formulierung, dass die österreichische Neutralität „Anerkennung und Ansehen in Washington und in Moskau genießt“ bedient sich der österreichische Bundeskanzler a.D. einer Metonymie, da anzunehmen ist, dass er damit nicht die Reputation des Landes in diesen beiden Städten selbst, sondern in den beiden Weltmächten, den USA und der UdSSR meint. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 46ff.). Des Weiteren sagt Kreisky, dass ÖsterreicherInnen bedeutende Funktionen in der europäischen und der Weltpolitik *bekleiden*. Hierbei drückt der Bundeskanzler a.D. einerseits aus, dass sich Österreich in einem erheblichen Ausmaß an wichtigen internationalen Vorhaben beteiligt, andererseits signalisiert das Verb „bekleiden“, dass es sich dabei um Funktionen handelt, die wie Kleidung, die man am Körper trägt, für eine bestimmte Zeit „angezogen“ und nach Ablauf dieser wieder „ausgezogen“, d.h. abgegeben werden. Damit deutet Kreisky, ob bewusst oder unbewusst, m.E. an, dass es sich um keine Selbstverständlichkeit handelt, dass Österreich diese Funktionen ausübt und, dass es sich bei diesen um ein Mandat auf Zeit handelt. Kurz danach greift Kreisky erneut die bereits öfter eingesetzte Metapher der „Begegnung“ auf und erweitert diese um das Adjektiv „kulturell“ und schließt damit nicht mehr nur Wien ein, sondern auch andere Städte, wenn auch nicht klar hervorgeht, ob er damit alle österreichischen Städte oder nur bestimmte, ausgewählte, meint. Durch die Betonung, dass die Bundeshauptstadt neben Genf und New York das „dritte Zentrum der Vereinten Nationen“ sein würde und bereits viele „wichtige internationale Organisationen ihren Sitz in Wien haben“ hebt er das hohe Ansehen seines Landes auf dem internationalen Parkett nochmals verstärkt hervor. Mit der Beschreibung des Landes als einen „Teil Europas“ als „Schauplatz“ diverser Krisen und Konflikte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in dem nun lt. Kreisky der Großteil der Arbeit der Vereinten Nationen stattfindet, bringt er zum Ausdruck, dass Österreich sich vom Negativen, einer Art Kriegsschauplatz, hin zum Positiven, einem angesehenen Ort der internationalen Diplomatie gewandelt hat. Gleich danach verwendet Kreisky eine metaphorische Zuschreibung für Österreich, welche bereits im Kapitel zur Sicherheit und Neutralitätsauslegung Österreichs näher analysiert wurde: Jene des Herzens Europas und von welcher zentraler Bedeutung es ist, dass ausgerechnet hier, UNO-Einrichtungen ausgebaut werden.

Wenige Monate später, noch im selben Jahr, in Rede [21] konstatiert Kreisky:

„Als immerwährend neutraler Staat betrachtet es Österreich als seine Aufgabe, sich aktiv in den Dienst der Staatengemeinschaft zu stellen. Diese Politik hat dazu geführt, daß [sic] unser Land sich in vermehrtem Maße für internationale Begegnungen und als Sitz internationaler Organisationen nützlich erweisen konnte. Ein Beschluß [sic] der Vereinten Nationen gestattet bereits einer Reihe wichtiger UN-Organisationen, ihre periodischen Tagungen neben New York und Genf auch in Wien abzuhalten. Dies bedeutet einen entscheidenden Schritt vorwärts auf dem Wege einer Angleichung Wiens als UN-Konferenzort an den Status von New York und Genf.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 528f.)

Erneut spricht Kreisky davon, dass in Österreich „internationale Begegnungen“ stattfinden sowie von einem „Sitz internationaler Organisationen“. Mit dem „entscheidenden Schritt vorwärts auf dem Wege einer Angleichung Wiens als UN-Konferenzort an den Status von New York und Genf“ erkennt der Bundeskanzler a.D. den Ruf und die Bedeutung jener beiden Städte an und erklärt diese da facto als Vorbild für Österreich bzw. dessen Bundeshauptstadt Wien, der er somit auch Bedeutung von Weltrang attestiert. Dem Terminus „Schritt vorwärts“ liegen m.E. der Theorie Lakoff und Johnsons folgend die metaphorischen Konzepte *Vorne ist es besser und hinten schlechter, Vorne befindet sich das neue Positive und hinten das alte Schlechte* zugrunde. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 12f.)

Im Jahr 1976 in Rede [23] reüssiert Kreisky:

„Wir stellen den Vereinten Nationen den Generalsekretär zur Verfügung, und ich kann heute, ohne es ihm zu verderben, sagen, daß [sic] die österreichische Außenpolitik mit dazu beigetragen hat, daß [sic] er diese fast unangefochtene Position hat. In diesen Tagen wird die Entscheidung über die nächsten Jahre fallen, und ich glaube, sie wird für ihn günstig...[...]...Rückblickend glaube ich, sagen zu dürfen, daß [sic] uns unsere Außenpolitik, unsere außenpolitische Haltung Anerkennung in einem Maß gebracht hat, wie das kaum je zuvor der Fall war. Das alte Österreich konnte dieses Maß an Vertrauen deshalb nicht erringen, weil es selber ein konfliktgeladener Staat war. Die Erste Republik konnte es nicht, weil sie nicht in der Lage war, die eigenen Probleme zu lösen. Die Zweite Republik, ihr ist das im steigenden Maße gelungen; vor allem, weil wir in der Lage waren, unseren sozialen Frieden und unseren Innenfrieden durch einen Mechanismus besonderer Art zu entwickeln [sic] und weil wir in Fragen des außenpolitischen Engagements mit entsprechender Bescheidenheit, aber auch Festigkeit agiert haben.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 636ff.)

In dieser Rede überhöht Kreisky schon fast die Bedeutung des außenpolitischen Engagements Österreichs bzw. seines eigenen indem er impliziert, dass es diesem zu verdanken sei, dass der damalige österreichische ÖVP-Politiker Kurt Waldheim die „unangefochtene Position“ des Generalsekretärs der UN innehat. Mit dem Adjektiv *unangefochten*, welches sich aus dem Verb „fechten“ ableitet, lässt sich das metaphorische Konzept *Argumentieren ist Krieg* erkennen, dadurch, dass die Position Waldheims im übertragenen Sinn nicht „angegriffen“ wird. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 12f.) Der Eindruck einer Überhöhung manifestiert sich m.E. auch mit der Formulierung, dass die außenpolitische Linie Kreiskys bzw. seiner Regierung so viel Anerkennung erfahren hat „wie das kaum je zuvor der Fall gewesen ist“. Gleichzeitig lobt er die Errungenschaften der Zweiten Republik und bindet seine ZuhörerInnenschaft mit ein, in dem er von „unserem sozialen Frieden“ und „unserem Innenfrieden“ spricht. Die Überhöhung des Ansehens Österreichs, seiner Person bzw. seiner Regierung, wird nur leicht gegen Ende mit dem Ausdruck, dass man „mit entsprechender Bescheidenheit, aber auch Festigkeit agiert“ hat, abgemildert.

3 Jahre später in Rede [26] deklariert der ehemalige österreichische Bundeskanzler:

„Österreich war aus vielen Gründen bemüht, Österreich und Wien zu einem Ort internationaler Begegnung zu machen. Diese Bemühungen finden mit der Eröffnung und anschließenden Besiedlung des Wiener Internationalen Zentrums – der sogenannten UNO-City – im August dieses Jahres sowie der zum gleichen Zeitpunkt in Wien stattfindenden Konferenz über Wissenschaft und Technik – einer der größten Konferenzen, die jemals auf diesem Planeten abgehalten wurden – ihren Höhepunkt.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 818).

Erneut zieht Kreisky auch in dieser Rede den Topos von Österreich bzw. Wien als „Ort der internationalen Begegnung“ heran und aktiviert damit bei den RezipientInnen, besonders bei jenen, welche seinen Reden im Kontext der österreichischen Außenpolitik bis dahin bereits über einen längeren Zeitraum hinweg folgten, dieses bereits bekannte und mit Erfolg assoziierte Sprachbild. Spannend ist es ferner, festzustellen, dass der damalige Bundeskanzler von einer „Besiedlung des Wiener Internationalen Zentrums“ spricht. Während der Begriff der „Besiedlung“ für gewöhnlich im Kontext neu entdeckter bzw. bis

dato unerforschter Gebiete und Regionen zum Einsatz kommt und damit eine positive Konnotation auslösen kann, da er mit den Termini der „Entdeckung“ und der „Erforschung“ ident gesehen werden kann, so lässt sich der Ausdruck der Besiedlung gerade in einem historischen Kontext als negativ betrachtet werden, etwa wenn dieser vor dem Hintergrund von Kolonialisierung gedacht wird, welche zwar ebenfalls die Erschließung neuer Gebiete mit sich brachte, die jedoch meist mit brutalster Unterdrückung, Unterwerfung, Vergewaltigung, Versklavung, bis hin zur Ermordung weiter Teile der indigenen Bevölkerung einherging. Die Titulierung der Konferenz über Wissenschaft und Technik als „eine der größten, die jemals auf diesem Planeten abgehalten wurde“ stellt erneut eine Überhöhung der internationalen diplomatischen Reputation der Zweiten Republik dar. Während diese zwar, wie bereits gesehen, während Kreiskys Kanzlerschaft, durchaus viele außenpolitische Erfolge, insbesondere im Zusammenhang mit der Erhöhung des Ansehens Österreichs im Ausland, vorweisen konnte, so impliziert jene Wortwahl des Ex-Kanzlers, dass das Land fast schon einen exklusiven Status als Austragungsort der internationalen Diplomatie besitzt an den nur wenige andere Staaten herankommen können.

Bei einer abschließenden Betrachtung der Art und Weise, wie Bruno Kreisky in seinen Reden, welche im außenpolitischen Kontext gehalten wurden und in denen er über das Ansehen und die Bedeutung, die Österreich erlangt hat, spricht, können einige Beobachtungen festgehalten werden. So kann beispielsweise konstatiert werden, dass die Bezeichnung Österreichs bzw. Wiens als Ort internationaler, kultureller, geistiger etc. *Begegnung* einen zentralen Topos in jenem Zusammenhang darstellt, der immer wieder auffindbar ist. Während der Bundeskanzler a.D. in seiner Amtszeit als österreichischer Außenminister noch darauf bedacht war, bei aller Preisung der internationalen Anerkennung, welche sich sein Land erarbeitet hat, vor seiner ZuhörerInnenschaft, auch bescheiden zu wirken, in dem er etwa Formulierungen gebraucht, dass er „nicht der Selbstbeweihräucherung gepriesen“ werden will, so lässt diese Intention in seiner Zeit als Bundeskanzler der Republik Österreich nach. Doch auch die Reden, die er in jener Funktion hielt, müssen differenzierter betrachtet werden. So überhöht er in jener Funktion den durchaus angesehenen Ruf der Alpenrepublik in anderen Staaten, etwa in dem er wie in der letzten in diesem Kapitel analysierten Rede davon spricht, dass in Wien eine der „größten Konferenzen, die jemals auf diesem Planeten

abgehalten wurden“, stattfand und in einigen Reden Wien an den Status New Yorks und Genfs „angleichen“ will, die vor diesem Hintergrund wohl als seine „außenpolitischen Role Models“ verstanden werden können. Somit kann gesagt werden, dass Kreisky in seiner Ära als österreichischer Bundeskanzler noch mehr dazu neigte, die Reputation und die internationale Relevanz Österreichs hervorzuheben als zuvor im Amt des Außenministers. Gleichzeitig spricht er auch als Kanzler über die Bedeutung v.a. der neutralen und kleinen Staaten und in welchem Ausmaß diese zur Sicherung des Friedens in Europa und in der Welt beitragen, wobei auch hierbei das Kernanliegen Kreiskys wohl jenes ist, die Neutralität im Gesamten und damit auch deren Bedeutung und Handlungsoptionen für Österreich hervorzuheben. Alles in allem kann hier jedoch von einer gewissen Kontinuität Kreiskys als Bundeskanzler und Außenminister gesprochen werden, wenn man etwa an den immer wiederkehrenden Topos des Begegnungsplatzes und die konstante Betonung des Ansehens Österreichs in der Welt denkt.

6.3. Bedeutung für die österreichische Wirtschaft

In diesem Kapitel soll es darum gehen, näher zu veranschaulichen, welche Bedeutung dem Aspekt der Wirtschaft im Zusammenhang mit dem außenpolitischen Engagement Kreiskys zukam. In etlichen Reden, in denen der Bundeskanzler a.D. den Einsatz Österreichs in der Außenpolitik thematisiert, geht er auch darauf ein, wie vorteilhaft etwa eine Friedenssicherung sowie die Investition in Entwicklungshilfe im Nahen Osten bzw. der Dritten Welt auch für die europäische, aber insbesondere für die österreichische Wirtschaft ist und versucht somit aufzuzeigen, inwiefern die Alpenrepublik von einem starken internationalen Engagement auch aus ökonomischer Perspektive beträchtlich profitiert. Damit macht der ehemalige österreichische Regierungschef den Aspekt der Wirtschaft zu einem seiner zentralsten Argumente, um die österreichische Bevölkerung von seiner Außenpolitik zu überzeugen.

Im Jahr 1961 in Rede [5] meint Kreisky:

„Wir müssen exportieren, wollen wir das Geld verdienen, um die Rohstoffe zu kaufen, die wir für unsere Wirtschaft und für unsere eigenen Konsumenten brauchen. Wir müssen exportieren, wollen wir reicher werden, wollen wir immer neue Arbeitsplätze schaffen. Die Konsumkraft eines Volkes von sieben Millionen ist auch dann, wenn immer mehr Leute für den Kauf von Televisionsapparaten und Kühlschränken und anderen schönen Dingen in Betracht kommen, doch irgendwie begrenzt, und es kann sehr leicht in wenigen Jahren der Plafond in diesen Konsumgütern erreicht sein. Es ist daher notwendig, daß [sic] wir, wollen wir an die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes denken, auch diese Aspekte der Entwicklungshilfe nicht gänzlich übersehen.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 293).

An dieser Stelle jener Rede versucht der Bundeskanzler, wie auch in einigen anderen Reden, die Bevölkerung bzw. die RezipientInnen durch den mehrmaligen Gebrauch des Wortes „Wir“ zu involvieren.

In Rede [9] aus dem Jahr 1964 sagt der ehemalige österreichische Kanzler:

„...[...]... und für meine Landsleute, um zu erkennen, daß [sic] zu den Aufgaben der Außenpolitik eines kleinen Landes neben der Herstellung von friedlichen Beziehungen mit allen Staaten, der Öffnung fremder Märkte für die eigene Wirtschaft, der Mitwirkung an der europäischen Integration, der Teilnahme an den großen Bestrebungen zur Aufrechterhaltung des Friedens auch eines gehört: dem eigenen Land Ansehen zu verschaffen. Das Ansehen eines Landes in der Welt ist nicht nur ein moralischer Faktor, es ist ein wirtschaftlicher und auch einer der Sicherheit. Ein österreichischer Beitrag zur Entwicklungshilfe ist daher auch vom österreichischen Standpunkt ein Anliegen der Außenpolitik. Ich möchte schließen, indem ich Sie daran erinnere, daß [sic], was immer wir an Werten den Völkern Afrikas und Asiens durch den Verzicht auf einen sehr kleinen Teil unseres Nationaleinkommens zur Verfügung stellen, dies doch nur eine Abgeltung dessen ist, was wir von dort empfangen haben.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 527).

Kreisky verwendet in jenem Redeausschnitt eine Sprache, die m.E. als „wirtschaftlich“ gekennzeichnet betrachtet werden kann. So verwendet er etwa die Metapher von der „Öffnung der Märkte“, die auch heute noch, in den Reden vieler, besonders konservativer und wirtschaftsliberaler PolitikerInnen sehr geläufig ist. Da mit einer „Öffnung“ meist Positives assoziiert wird, wie etwa im Fall des Öffnens einer Tür, bei der sich ein neuer Raum „eröffnet“ oder im bildlichen Sinn, wenn z.B. davon gesprochen wird, dass sich neue Wege, Möglichkeiten, Chancen, etc. „eröffnen“, kann gesagt werden, dass das hier von Kreisky verwendete Sprachbild ebenfalls dazu dient, seine ZuhörerInnenschaft von der Relevanz der

wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit ausländischen PartnerInnen zu überzeugen. Mit dem Begriff des „Verzichts auf einen sehr kleinen Teil unseres Nationaleinkommens“ spricht Kreisky nach einem eventuellen metaphorischen Konzept *Eine Reduktion von etwas bzw. ein Verzicht auf eine bestimmte Sache wirkt sich immer positiv aus* und verdeutlicht den RezipientInnen damit, dass es sich für Österreich lohnt, in die Entwicklungshilfe zu investieren (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 12f.). Mit der Formulierung, dass Österreich auch etwas von dort *empfangen* habe, sagt er aus, dass Österreich im bildlichen Sinne, etwa in Form von „Geschenken“, sei es in entgeltlicher Form oder in immateriellen Gütern, auch vieles von den Ländern der Dritten Welt erhalten hat.

In Rede [11] aus dem Jahr 1965 meint Kreisky:

„Ich betrachte die Entwicklung zu den europäischen Großmärkten – die europäische wirtschaftliche Integration – als einen Prozeß, der in einem Kausalzusammenhang zur wirtschaftlichen, zur technologischen und zur gesellschaftlichen Entwicklung überhaupt steht...[..]..aber die Entwicklung zu den großen Wirtschaftsräumen wird sich nicht aufhalten lassen, so wenig wie sich die internationale Arbeitsteilung durch den Nationalismus, der internationale Handel durch die Autarkie haben aufhalten lassen. Die Zusammenhänge, die wechselseitigen Beziehungen zwischen Politik und Ökonomie lassen sich nicht ignorieren; nur wer sie erkennt, kann wirklich Geschichte machen.“ (Vgl. Kreisky Bd.I: 612).

„Bulgarien gehört zu jenen Staaten, mit denen wir seit einigen Jahren besonders fruchtbare Beziehungen entwickeln konnten. Der Warenaustausch zwischen unseren Ländern nimmt ruhig, aber beständig zu. Alle Anzeichen deuten daraufhin, daß [sic] diese Entwicklung auch in der Zukunft andauert und sich verstärkt. Auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Kooperation sind wir im Laufe der letzten Monate teils neue Wege gegangen, die – wie wir alle erwarten – sich bewähren werden. Auch das heute unterzeichnete Veterinärsabkommen wird den Wirtschaftsverkehr weiter fördern und befruchten.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 614).

Aus der ersten hier zitierten Passage jener Rede geht hervor, dass der österreichische Außenminister a.D. die österreichische Wirtschaft in der großeuropäischen Ökonomie eingebettet sieht und sich die Weiterentwicklung dieser „nicht aufhalten“ lassen wird. Hier

erfolgt eine Personifizierung der Wirtschaft, da in der Regel im Zusammenhang mit Menschen davon gesprochen wird, dass diese sich in einer bestimmten Angelegenheit durchsetzen, ihre Ziele erreichen etc. und sich somit „nicht aufhalten“ lassen. Ferner betont Kreisky den Zusammenhang zwischen Politik und Ökonomie und erläutert, dass nur, diejenigen, welche diesen erkennen „Geschichte machen“ können. Mit jenem Sprachbild bedient er sich einer Metapher, die besagt, dass eine Person etwas Außergewöhnliches geschafft hat, worüber in späteren Geschichtsbüchern, im Fernsehen, in Zeitungen und anderen Medien berichtet wird und dieser somit eine Art Legendenstatus zukommt. Womöglich deutet der Ex-Außenminister der Republik Österreich damit an, dass auch er so etwas für das Land erreichen will.

In der zweiten hier zitierten Redepassage verwendet der ehemalige Außenminister Österreichs zwei ähnlich spannende Begriffe. So spricht er eingangs von „fruchtbaren Beziehungen“ zu Bulgarien. Dabei ist besonders das hier gebrauchte Adjektiv *fruchtbar* interessant. Dieses wird oft erstmal im Kontext der Landwirtschaft verortet, wenn etwa von einem Feld die Rede ist, dem man diese Eigenschaft zuschreibt. In jenem Fall bedeutet das, dass auf diesem diverse Frucht- und Gemüsesorten, sowie Getreide wachsen können. Analog dazu meint Kreisky also, dass die Alpenrepublik mit Bulgarien eine Beziehung unterhält, die ebenfalls wachsen kann, wodurch eine verstärkte Partnerschaft der beiden Länder entstünde. Im selben Kontext kann der im letzten Satz der Passage gebrauchte Ausdruck, dass das „Veterinärsabkommen den Wirtschaftsverkehr weiter fördern und befruchten“ wird, verstanden werden. Ferner meint Kreisky, dass „wir teils neue Wege gegangen sind“, eine Metapher, welche versinnbildlichen soll, dass der Ex-Außenminister sowie eventuell auch die außenpolitischen VerantwortungsträgerInnen Bulgariens neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen den Ländern ausgelotet und ausprobiert haben.

Drei Jahre später in Rede [12] heißt es:

„...[...]-daß [sic] wir heute zwischen dem Osten und dem Westen doch im wesentlichen nur auf dem Boden oder mit den Mitteln des Bilateralismus Handel treiben können und daß [sic] wir uns damit unweigerlich im Dschungel des Bilateralismus verirren werden. Was wir also tun müßten [sic], wäre die Entwicklung eines multilateralen Zahlungssystems, das unseren wirtschaftlichen Beziehungen eine ungeheure Chance

geben, ungeahnte Entwicklungen eröffnen würde...[...]...Gewiß, es hat einer Initialzündung bedurft, die haben wir bekommen durch den *Marshall* – Plan und durch die großen Initialpositionen, die uns die Amerikaner in Dollars zur Verfügung gestellt haben.“ (Vgl. Kreisky Bd. I: 765).

In dieser Rede sticht v.a. die Metapher des „Dschungels des Bilateralismus“ in dem „wir uns verirren“ heraus. Damit schafft Kreisky eine neue Metapher, da die von ihm an dieser Stelle gebrauchte Expression im Gegensatz zu Ausdrücken wie „sich im Wald verirren“, „sich im Dickicht verirren/verlaufen“ noch nicht konventionalisiert ist und somit seiner eigenen Phantasie bzw. Kreativität entspringt. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 161ff.). Im *Dschungel*, der sehr groß und oftmals unübersichtlich sein kann, kann man leicht vom Weg abkommen. Dies impliziert er, wenn er meint, dass es sinnvoller wäre diesen zu einem Multilateralismus zu erweitern. Allerdings entsteht hier m.E. ein logischer Widerspruch, denn wenn der Bilateralismus, d.h. die Zusammenarbeit zwischen zwei Staaten, bereits einen *Dschungel* für den ehemaligen österreichischen Außenminister darstellt, so müsste der Multilateralismus, dessen Prämisse die Kooperation mehrerer Staaten ausmacht, einen noch viel größeren Dschungel ergeben.

Ferner spricht Kreisky von einer „Initialzündung“ mit der er den Marshall-Plan bezeichnet und von dessen finanziellen Zuwendungen auch Österreichs Wirtschaft nach dem 2. Weltkrieg stark profitiert hat. Dieser Begriff kann, wie von ihm wohl intendiert, als positiv konnotiert betrachtet werden, im Sinne von konventionalisierten Redewendungen, wie „den Turbo anzünden“, „eine zündende Idee“, „eine zündende Rede halten“, „das Feuer in jemandem entzünden/entfachen“. Allerdings kann der Begriff auch eine negative Konnotation enthalten, v.a. im Kontext von Gewalt, Krieg und Terror, wenn z.B. davon gesprochen wird „eine Rakete zu zünden“, „eine Sprengladung zu entzünden“, „ein Feuer zu entzünden (im wörtlichen Sinn)“ usw. Daher muss der Begriff der „Zündung“ stets im Kontext betrachtet werden, um zu verstehen, welche Konnotation diesem anhaftet. Wie bereits in früheren Reden im Zusammenhang mit der Wirtschaft Österreichs verwendet Kreisky auch hier die Metapher der „Öffnung“ wie etwa in der Formulierung, dass das multilaterale Zahlungssystem „ungeahnte Entwicklungen eröffnen würde“.

Diese Metapher greift Kreisky auch 4 Jahre später, als er bereits Kanzler ist, in Rede [14] aus dem Jahr 1972 auf:

„Unlängst führte ich in einer Rede aus: ‘Für Österreich, für seine Menschen und seine Wirtschaft werden durch den Donauausbau neue Chancen eröffnet, es werden sich aber auch Gefahren ergeben, die schon heute vorausschauend erkannt werden müssen. Die uralte Wechselbeziehung zwischen Wasserweg und Siedlungsentwicklung, der bereits in früheren Jahrhunderten die meisten großen Städte ihre Entwicklung und ihr Wachstum verdanken, wird unter geänderten technologischen und wirtschaftlichen Bedingungen neue Impulse bringen.’“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 228).

In dieser Redepassage kommt es außerdem zu einer Personifizierung der „uralten Wechselbeziehung zwischen Wasserweg und Siedlungsentwicklung“, die „neue Impulse bringen“ soll, da dies in der Regel nur Menschen möglich ist ebenso wie das Führen einer Beziehung.

In Rede [15] aus dem Jahr 1973 betont der Bundeskanzler a.D. einmal mehr die Wichtigkeit des Einsatzes für den Aufbau einer effizienten Wirtschaft in der Dritten Welt, insbesondere im Mittleren Osten und impliziert indirekt, wie auch die österreichische Ökonomie von dieser profitieren könnte:

„Dieser militärische Spannungszustand, die Grausamkeit, mit der diese Auseinandersetzung geführt wird, ist umso sinnloser, wenn man weiß, daß [sic] es in diesem Teil der Welt so ungeheure Rohstoffreserven gibt, die in den nächsten Jahren infolge des drohenden Energiedefizits steigende Nachfrage finden werden. Eine breite Region des Wohlstands für alle könnte dort entstehen, allerdings nur dann, wenn in diesem Teil wieder Friede und Zusammenarbeit hergestellt wird, wenn sich die Emotionen der Menschen nicht gegeneinander richten, sondern gegen soziale Ungerechtigkeit und gesellschaftliche Rückständigkeit.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 291).

Im Jahr 1975 in Rede [20] greift er erneut die Idee eines Marshall-Planes für die Länder Afrikas (und Asiens) auf und begründet dessen Relevanz mit der positiven wirtschaftlichen Rückwirkung, welche dieser auf die westeuropäischen Staaten in der Zeit des Wiederaufbaus gehabt hat:

„Wir haben es mit einem Afrika zu tun, das nicht genug Energie hat, obwohl wir ganz genau wissen, daß [sic] dieser Kontinent reich an Energierohstoffen ist. Warum sollten die modernen Industriestaaten nicht zu einer Aktion fähig sein, ähnlich der, die uns gerettet hat, dem *Marshall* – Plan. Das war doch eine ungeheure Sache, wie da durch den *Marshall* – Plan den europäischen Demokratien wieder wirtschaftliches Leben eingehaucht wurde, und wie sie so überlebt haben. Wir selber bestreiten einen großen Teil unserer Krisenbekämpfungspolitik heute und in dieser Zeit noch immer mit Mitteln des *Marshall* – Planes.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 498).

In diesem Zusammenhang ist es spannend zu beobachten, dass Kreisky davon spricht, dass der Marshall-Plan den westeuropäischen Demokratien „wieder wirtschaftliches Leben eingehaucht“ hat. Einerseits personifiziert er damit jene Staaten, die durch diese Metapher etwa als leblose Menschen dargestellt werden, die einen Atem-Kreislauf-Stillstand erlitten haben und nun eine Herz-Lungen-Wiederbelebung benötigen. Analog zu erfolgreich reanimierten Menschen sagt Kreisky damit, dass es dem Marshall-Plan zu verdanken sei, dass die Wirtschaften der westeuropäischen Staaten „überlebt“ haben und dramatisiert damit zugleich den Zustand, in welchem sich diese während bzw. unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges befanden. Gleichzeitig sagt der österreichische Ex-Kanzler mit dem Gebrauch dieses Sprachbildes aus, dass jene Staaten neue Kraft erhalten haben umso in weiterer Folge wieder erfolgreich wirtschaften zu können. Auf der anderen Seite macht er klar, dass „dieser Kontinent reich an Rohstoffen“ ist, ein Bild das Kreisky bereits 2 Jahre zuvor in der Formulierung „ungeheure Rohstoffreserven“ zeichnete. Damit entsteht ein zweigeteiltes Bild, da Afrikas Wirtschaft lt. Kreisky zwar einerseits so schlecht dasteht, dass dieser „wirtschaftliches Leben eingehaucht“ werden muss, andererseits sei diese „reich an Rohstoffen“. Dies manifestiert den Eindruck, dass es dem Bundeskanzler a.D. v.a. deswegen ein Anliegen ist, dass Österreich sich an einem Marshall-Plan bzw. Investitionen in die afrikanische Wirtschaft beteiligt, da von einer Stabilisierung dieser auch die europäische Ökonomie und damit auch die österreichische stark profitieren könnte.

In Rede [24] aus dem Jahr 1977 konstatiert Kreisky über die österreichische Wirtschaft bzw. deren Einbettung in die Weltwirtschaft folgendes:

„Einen Beweis für die erhöhte Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft sehen wir unter anderem darin, daß [sic] heute eine Anzahl österreichischer Unternehmungen überall

draußen in der Welt große Projekte verwirklichen. Ich möchte einige davon nennen, bin mir aber dessen bewußt [sic], daß ich die Liste durch zahlreiche andere vergrößern könnte.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 678).

„Österreich hat seit langem als erstes europäisches Land mit der Sowjetunion Verträge über den Import von Erdgas abgeschlossen und wird nun über das sowjetische Netz auch Erdgas aus Persien importieren. Bei Erdgas fungiert Österreich überdies als wichtigstes Transitland zwischen dem Osten und dem Westen.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 683).

„Was die Beziehungen zu den ölexportierenden Staaten, insbesondere des Nahen Ostens, betrifft, so wird sich Österreich im Rahmen seiner Mitgliedschaft bei der Internationalen Energieagentur um eine Politik bemühen, die die Beziehungen zu den ölexportierenden Staaten freundschaftlich und dauerhaft gestaltet.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 683).

„Hohes Haus! Zusammenfassend möchte ich namens der Bundesregierung feststellen, daß [sic] die wirtschaftliche Lage Österreichs gut ist, daß [sic] sie allgemein in der Welt in Fachkreisen auch so beurteilt wird. Wir haben die Europareife früher erreicht, als wir seinerzeit angenommen haben.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 684).

In dieser Rede spricht der ehemalige Bundeskanzler Österreichs von der „Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft“. Der Begriff der Leistung wird oftmals mit einer großen Anstrengung, viel Arbeit und Zeitaufwand sowie einem Kraftakt assoziiert und wird heute v.a. in einem wirtschaftlichen Kontext gebraucht. Allerdings ließe sich dieser auch mit dem Metaphernfeld des Sports in Verbindung setzen, wenn etwa sinngemäß, gemeint ist, dass die Wirtschaft, gleich einer/m Spitzensportler/in eine große Leistung, wie z.B. den Sieg in einem Marathon erringt. Ferner personifiziert Kreisky österreichische Unternehmen, die laut ihm „überall draußen in der Welt große Projekte verwirklichen“. Damit verdeutlicht er seinen RezipientInnen, welche Relevanz die heimische Ökonomie auch auf dem internationalen Parkett erreicht hat. Diese wird durch die Titulierung Österreichs als „wichtigstes Transitland zwischen dem Osten und dem Westen“ zusätzlich hervorgehoben. Des Weiteren meint Kreisky, dass sich Österreich um „freundschaftliche und dauerhafte Beziehungen“ zu den ölexportierenden Staaten bemühen wird. Dabei handelt es sich beim Terminus „Österreich“ in diesem Fall um ein Totum pro Parte, da nicht die Gesamtbevölkerung des Landes als Delegation in jene Staaten reiste und über Diplomatie und Kooperationen im Nahen Osten diskutierte, sondern nur Kreisky und seine MinisterInnen. Spannend ist auch, dass er in der letzten hier zitierten Passage jener Rede darüber spricht, dass Österreich eine *Europareife* erreicht habe. Es wäre aufschlussreich gewesen, hier zu erfahren, wie genau er eine solche

definierte, da dies nicht weiter von ihm ausgeführt wird. Der Begriff der Reife lässt somit den Interpretationsspielraum zu, dass damit eine Art „geistige Weiterentwicklung“ gemeint ist, wie diese etwa Menschen erfahren können oder im Zusammenhang mit Obst und Gemüse, wenn etwa die Rede davon ist, dass diese „reif“, d.h. lange genug gewachsen sind, sodass sie sich zum Verzehr eignen. Analog dazu meint der österreichische Bundeskanzler a.D. m.E. wohl, dass die Wirtschaft Österreichs sich nun so stark entwickelt habe, dass sie mit jener der anderen europäischen Staaten mithalten kann.

Im Jahr 1979 in Rede [26] meint der österreichische Ex-Kanzler:

„Die österreichische Außenpolitik wird bestrebt sein, dieses Ziel durch Pflege der Beziehungen zu allen Staaten, durch seinen Beitrag zur Entspannung und zur europäischen Integration sowie zur Lösung internationaler Probleme und durch eine wirkungsvolle Außenwirtschafts – und Außenkulturpolitik zu erreichen. Eine besondere Bedeutung kommt der Pflege der Beziehungen zu den Nachbarstaaten zu, Österreich unterhält mit allen seinen Nachbarn gute Beziehungen“. (Vgl. Kreisky Bd. II: 816).

„Österreich betrachtet die Entwicklungshilfepolitik als Instrument der Verbesserung der internationalen Zusammenarbeit. Es läßt [sic] sich dabei von den Grundsätzen der Partnerschaft und Solidarität leiten, deren Ziel es ist, bestehende Abhängigkeiten abzubauen, ohne neue zu schaffen, soziale und wirtschaftliche Gefälle auszugleichen und die Selbstbestimmung der Entwicklungsländer und ihrer Menschen zu fördern.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 818).

„Als Land ohne koloniale Vergangenheit und ohne imperiale Interessen ist Österreich für die jungen Staaten der Dritten Welt ein unbelasteter und attraktiver Partner. Die Leistungen der technischen Hilfe tragen das österreichische Markenzeichen in die Länder der Dritten Welt. In dem Maße, als unsere Hilfsmaßnahmen Erfolg haben, werden wir auch in anderen Bereichen der internationalen Zusammenarbeit willkommene Partner sein.“ (Vgl. Kreisky Bd. II: 818).

Kreisky personifiziert in dieser Rede die Staaten, in dem er davon spricht, dass es einer „Pflege der Beziehungen“ bedarf wie dies bei allen Formen zwischenmenschlicher Beziehungen der Fall ist. Ferner kann der Term der Pflege auch in Zusammenhang mit vorwiegend älteren Menschen, die aufgrund ihres hohen Alters bzw. diverser Erkrankungen pflegebedürftig sind, verstanden werden. So könnten vor diesem Hintergrund die Staaten,

welche It. Kreisky einer „Lösung internationaler Probleme“ bedürfen, ebenfalls als pflegebedürftig interpretiert werden. Interessant ist außerdem, dass der Bundeskanzler a.D. in der ersten hier zitierten Passage mit der Expression „Außenwirtschaftspolitik“ de facto einen neuen Begriff prägt und somit noch eindeutiger als in den bisher betrachteten Reden im Kontext der Wirtschaft verdeutlicht, wie relevant diese für sein außenpolitisches Agitieren ist. Im zweiten hier zitierten Absatz sticht insbesondere die Metapher der „Entwicklungshilfe als Instrument der Verbesserung der internationalen Zusammenarbeit“ hervor. Das Lexem „Instrument“ kann zwar einerseits im musikalischen Kontext als tonerzeugendes Gerät, welches meist in der Musik zur Anwendung kommt, verstanden werden, wird hier wohl aber eher in seiner Bedeutung als Synonym des Wortes „Mittel“ gebraucht. Somit wendet Kreisky jenes Sprachbild hier an, um den Eindruck entstehen zu lassen, dass die Entwicklungshilfe ein besonders effektives Mittel in der verstärkten internationalen Kooperation darstellt. Spannend ist ferner zu beobachten, dass der ehemalige Kanzler davon spricht, dass Österreich sich von den Grundsätzen der Partnerschaft und Solidarität „leiten“ (und sich somit passiv verhält) lässt, diese ihrerseits jedoch zum Ziel haben, bestehende Abhängigkeiten „abzubauen“ (ein aktiver Vorgang). Auch ist es besonders interessant, dass Kreisky meint, dass die Partnerschaft und die Solidarität „soziale und wirtschaftliche Gefälle ausgleichen“ würden, da jenes Sprachbild die strukturelle Metapher *Unten ist schlecht, Oben ist gut* konzeptualisiert, während die Metapher des „Abbaus“ der „bestehenden Abhängigkeiten“ der Theorie der Orientierungsmetapher in denen die Lage bzw. Orientierung im Raum, wie etwa *oben-unten* zentral ist, jenem metaphorischen Konzept meiner Meinung nach widerspricht, da diese im angeführten Beispiel über eine positive Assoziation verfügt. (Vgl. Lakoff/Johnson 2007: 12ff.). Kreisky gelingt es hier somit die Sprachbilder des „Gefälles“ und des „Abbaus“ einander konträr, aber kohärent gegenüberzustellen und seinen RezipientInnen die Bedeutung der Erweiterung der internationalen Zusammenarbeit zu vermitteln.

Wie bereits in den beiden vorangehenden praktischen Kapiteln meint der Bundeskanzler a.D. erneut, dass Österreich keine „koloniale Vergangenheit“ besitze und „ohne imperiale Interessen“ sei und personifiziert das Land, das somit für die Dritte Welt ein „unbelasteter und attraktiver Partner“ analog zu PartnerInnen in Liebesbeziehungen ist. Ohne dieses präziser zu definieren, erklärt er des Weiteren, dass „das österreichische Markenzeichen“ in die Länder der Dritten Welt, gleich einer/m Helden/in bzw. Star, „getragen“ wird. Kreisky

verdeutlicht somit in dieser Rede seinen ZuhörerInnen einerseits wie angesehen und wichtig die österreichische Wirtschaft für die internationale Staatengemeinschaft ist und andererseits, wie stark diese umgekehrt von einer Investition in Entwicklungshilfe und dem Ausbau der internationalen Zusammenarbeit profitiert.

Zusammenfassend lässt sich über den Aspekt der Wirtschaft und die Art, in der Kreisky im Rahmen seiner „außenpolitischen Reden“ spricht, sagen, dass diese einen hohen Stellenwert einnimmt, da er mehrmals betont, wie sehr die Ökonomie Österreichs von einer verstärkten Investition in die Entwicklungshilfe, besonders in die Staaten der Dritten Welt, aber auch von einer verbesserten multilateralen und internationalen wirtschaftlichen Kooperation profitieren würde. Im Vergleich zu den anderen beiden im praktischen Teil dieser Arbeit betrachteten Aspekten, jenem des Ansehens und jenem der Sicherheit und Neutralitätsauslegung des Bundeskanzlers a.D., fällt bei einer Analyse der Metaphern, die Kreisky einsetzt, um auf die Ökonomie zu rekurrieren, auf, dass es hier nicht viele zentrale Topoi gibt. Zu Beginn seiner Amtszeit als österreichischer Außenminister bis hin zu seinen ersten Jahren als österreichischer Bundeskanzler gebraucht Kreisky mehrmals den Terminus der „Öffnung“, wenn er etwa davon spricht, dass sich für die europäische und die österreichische Wirtschaft neue Chancen „eröffnen“ würden. Allerdings kommt jener Ausdruck in seinen späteren Reden zu diesem Thema kaum noch vor. Im Zusammenhang mit den Ländern Afrikas und Asiens spricht er an manchen Stellen davon, dass diese „ungeheure Rohstoffe“ bzw. „Rohstoffreserven“ besäßen und welche etwa auch die österreichische Wirtschaft benötigen würde. Auch der Begriff der „Beziehung“ findet sich an einigen Stellen, wenn auch in unterschiedlichen Ausformungen wie „fruchtbare Beziehungen“, „Wechselbeziehungen“ etc. Zentral sind in den Reden Kreiskys jedoch seine Betonung des österreichischen Einsatzes für die Entwicklungshilfe, einer Verstärkung der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit als auch der Bedeutung, welche Österreichs Wirtschaft in der Welt gewonnen habe.

Conclusio

Nach der eingehenderen Betrachtung der im Praxisteil dieser Arbeit betrachteten Metaphern von denen Bruno Kreisky in seinen Reden im Hinblick auf die drei Aspekte der Sicherheit und Neutralitätsauslegung Österreichs, des Ansehens Österreichs in der Welt sowie der Bedeutung für die österreichische Wirtschaft Gebrauch macht, soll nun eine Conclusio über die Schlüsse, welche in jenem Zusammenhang gezogen wurden, gemacht werden. Allgemein geht aus der Art, in welcher die Reden gestaltet sind, hervor, dass es Kreisky, sowohl in seiner Funktion des österreichischen Außenministers, aber noch wesentlich deutlicher in dessen Ära als Bundeskanzler, ein großes Anliegen war, die österreichische Politik bzw. jene seiner Regierung stets als sehr selbstbewusst zu präsentieren, auch gegenüber der internationalen Staatengemeinschaft. Auch der Begriff der „aktiven Neutralität“ der Alpenrepublik zieht sich wie ein roter Faden durch viele der in dieser Arbeit behandelten Reden und zeigt, wie sehr Kreisky diese betonte und versuchte nach dieser zu agieren. Mit Blick auf die dieser Arbeit zugrundeliegende Forschungsfrage kann gesagt werden, dass Kreisky einerseits Sprachbilder einsetzte, die als immer wiederkehrende Topoi in seinen Reden auftreten, wie etwa „Österreich im Herzen des Kontinents“, Österreich/Wien als „Begegnungsplatz“, die „Öffnung“ der Wirtschaft, „Beziehungen“ zu anderen Staaten etc. In vielen Reden setzte der Bundeskanzler a.D. jedoch auch Metaphern ein, die entweder nur einmal oder in maximal zwei bis drei weiteren vorkamen, was eine gewisse Versiertheit Kreiskys im Umgang mit dem Einsatz von Sprachbildern zeigt und impliziert, dass er wohl, neben einigen unbewussten, auch sehr viele gezielt und bewusst anwendete, um seine RezipientInnen von seiner außenpolitischen Haltung und seinem Handeln in jenem Bereich zu überzeugen. Oftmals personifizierte er das Land Österreich, indem er etwa davon sprach, dass „der neutrale Staat Aufgaben übernimmt“ und schaffte durch die mehrmalige Verwendung des Wortes „Wir“ eine zusätzliche Involvierung der Bevölkerung. An vielen Stellen setzte er auch Synekdochen in Form eines Totum pro Parte oder eines Pars pro Toto ein, wenn etwa davon die Rede war, dass „Österreich“ sich „bemüht“, „den Versuch unternimmt“, „sein Ansehen in der Welt erhöht“ etc., obwohl lediglich er und seine Regierung in außenpolitischen Belangen handeln und mitbestimmen konnten.

In allen drei im Praxisteil dieser Arbeit betrachteten Aspekten lässt sich festhalten, dass er dabei in den meisten Fällen die positiven Rückwirkungen auf das Land Österreich betonte und sein außenpolitisches Engagement nicht nur von Uneigennützigkeit geprägt war, wenngleich er von vielen Staaten dieser Welt anerkannt und oftmals als Vermittler bzw. in einer beratenden Funktion in internationalen Konflikten auftreten konnte. So hob er zwar immer wieder hervor, wie wichtig ihm der Auf- und Ausbau der Beziehungen mit anderen Staaten sei, aber andererseits hing Österreich in Kreiskys Kanzlerschaft wirtschaftlich betrachtet auch stark vom Außenhandel ab, wie der im Theorieteil zitierte Historiker Otmar Höll zeigt. Im Zusammenhang mit den Ländern der Dritten Welt, für die Kreisky ebenfalls die Idee eines Marshall-Planes hatte und der Entwicklungshilfe, in die Österreich, aber auch alle anderen industrialisierten Staaten vermehrt investieren sollten, muss bedacht werden, dass der Bundeskanzler a.D. dabei stets auch die österreichische Wirtschaft im Auge hatte, wie der Historiker Michael Gehler schreibt. Und trotz der Beteuerungen des Ex-Kanzlers darf nicht übersehen werden, dass Österreich das von der UNO vorgegebene Ziel von 0,7% des BIPS in die Investition in Entwicklungshilfe jedes Jahr weit verfehlte und dies auch Kreisky selbst bewusst war, wie Peter Jankowitsch, Kreiskys ehemaliger Kabinettschef schreibt. Neben alledem wurde er nicht müde, kontinuierlich die insbesondere unter seiner Kanzlerschaft verstärkte Bedeutung des Landes auf der internationalen Bühne zu betonen, wobei er zwar einerseits versuchte, Bescheidenheit durchklingen zu lassen, wenn er etwa davon sprach, dass er „nicht der Selbstbeweihräucherung geziehen“ werden will, andererseits aber, insbesondere in seiner Zeit als österreichischer Bundeskanzler mit Formulierungen wie „eine der größten Konferenzen, die je auf diesem Planeten abgehalten wurden“ in einigen Reden auch eine übertriebene Darstellung der Alpenrepublik skizzierte.

Trotz der oftmaligen nicht uneigennützigen Bedachtheit auf den Nutzen und die positive Rückwirkung von der das Land durch sein außenpolitisches Engagement bzw. jenes seiner Regierung im Hinblick auf die Wirtschaft, die Sicherheit sowie den internationalen Ruf profitieren würde und auch der immer wiederkehrenden Betonung des außenpolitischen Wirkens seiner Person, kann Bruno Kreisky als eine der herausragendsten und schillerndsten außenpolitischen Persönlichkeiten Österreichs bezeichnet werden, da er sich, aber auch der

Zweiten Republik ein weltweites Ansehen als Neutraler Staat bzw. Vermittler in unterschiedlichen internationalen Krisensituationen erarbeitete und unter seiner Kanzlerschaft einige internationale Organisationen ihren Sitz in Österreich bzw. Wien fanden, allen voran einer der vier ständigen Sitze der Vereinten Nationen. Gerade in einer Zeit, wie der heutigen, in der das weltweite Ansehen Österreichs aufgrund diverser innenpolitischer Skandale und Korruptionsaffären international Schaden genommen hat und von diversen einheimischen PolitikerInnen auch Werte eines gemeinsamen Europas infrage gestellt wurden, wäre es m.E. durchaus wertvoll, wenn das Land wieder zu einem international mehr anerkannten Status als Vermittler zurückfinden würde. Abschließend bleibt nur noch festzuhalten, dass die Auseinandersetzung mit dem Bundeskanzler a.D. ein für mich spannendes und interessantes Unterfangen darstellte, in dem ich auch gelernt habe, meinen Horizont über Metaphern und deren Einsatz zu erweitern und über diese in einer deutlich reflektierteren Form nachzudenken als zuvor. Es wäre natürlich auch sehr spannend gewesen, sich innenpolitische Aspekte in den Reden Kreiskys, gerade vor dem Hintergrund dessen weitreichender Reformen im Sozial-, Arbeits-, Rechts-, Gesellschaftsbereich etc. anzusehen und diese einer Metaphernanalyse zu unterziehen, umso festzustellen, welche Sprachbilder er hierbei einsetzt, ob diese ähnlich zu jenen sind, die er in seinen Reden im Zusammenhang mit seiner Außenpolitik verwendete oder ob es sich hierbei um gänzlich andere handelt und somit einen Vergleich zu ziehen. Dies hätte aber den Rahmen gesprengt und wäre Thema für eine eigene Arbeit.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Kreisky Reden (Wien: Verlag der österreichischen Staatsdruckerei 1981) 2 Bde.

Aktive Neutralität. Österreichische Außenpolitik seit 1945 (Wien: Bundespressedienst 1975).

Bielka, Erich, Jankowitsch, Peter, Thalberg, Hans (Hgg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik (Wien 1983).

Bielka Erich, Österreich und seine volksdemokratischen Nachbarn, In: Bielka, Erich, Jankowitsch, Peter, Thalberg, Hans (Hgg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik (Wien 1983) 195-232.

Bischof, Günter, Pelinka, Anton (Hg.) The Kreisky era in Austria (New Brunswick, NJ 1994).

Brunner, Ulrich, Lernen S' Geschichte, Herr Reporter! Bruno Kreisky : Episoden einer Ära (Salzburg/München 2020).

Cede, Franz, Anspruch und Wirklichkeit. Österreichs Außenpolitik seit 1945 (Innsbruck/Wien 2015).

Dachs, Herbert et al. (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch (Wien 2006).

Eder, Franz X. (Hg.) Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen, (Wiesbaden 2006).

Foucault, Michel, Die Ordnung des Diskurses (Frankfurt a.M. 1991).

Fröschl, Erich, Helge Zoitl (Hg.): Der österreichische Weg 1970 – 1985. Fünfzehn Jahre, die Österreich verändert haben in: Beiträge zum wissenschaftlichen Symposium des Dr.-Karl-Renner-Instituts, abgehalten vom 27. Februar bis 1. März 1985 in Wien (Wien 1986).

Gehler, Michael, Der lange Weg nach Europa. Darstellung : Österreich vom Ende der Monarchie bis zur EU (Innsbruck/Wien 2002).

Gehler, Michael, Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besatzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts, Bd. 1, Innsbruck/Wien/Bozen 2005.

Gomes, Bea de Abreu Fialho, Entwicklungszusammenarbeit : Akteure, Handlungsmuster und Interessen (Wien 2006).

Hauser, Gunther, Österreich. Dauernd neutral? (Wien 2002).

Haymerle, Heinrich, Die Beziehungen zur Großmacht im Osten, In: Bielka, Erich, Jankowitsch, Peter, Thalberg, Hans (Hgg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik (Wien 1983) 143-194.

Höll, Othmar, The Foreign Policy of the Kreisky Era, In: Bischof, Günter, Pelinka, Anton (Hg.) The Kreisky era in Austria (New Brunswick, NJ 1994) 32-77.

Jankowitsch, Peter, Österreich und die dritte Welt, In: Bielka, Erich, Jankowitsch, Peter, Thalberg, Hans (Hgg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik (Wien 1983) 257-292.

Jehn, Alexander, Nachbarschaftspolitik im Donauraum. Die besonderen Beziehungen Österreichs zur Tschechoslowakei, zu Ungarn und Jugoslawien in der Ära Kreisky 1970 – 1983 (Würzburg 1996) Univ. Diss.

Kotanko, Christoph, Kult-Kanzler Kreisky. Mensch und Mythos (Wien 2020).

König, Jan L.C. (2011): Über die Wirkungsmacht der Rede. Strategien politischer Eloquenz in Literatur und Alltag, Göttingen.

Kruse, Jan, Biesel, Kay, Schmieder, Christian, Metaphernanalyse. Ein rekonstruktiver Ansatz (Wiesbaden 2011).

Kramer, Helmut, Strukturentwicklung der österreichischen Außenpolitik (1945-2005). In: Dachs, Herbert et al. (Hg.): Politik in Österreich. Das Handbuch (Wien 2006).

Kurz, Gerhard, Metapher, Allegorie, Symbol (Berlin/New York 1982).

Küng, Emil, Der arme Süden und der reiche Norden. Ein Marshall-Plan für die Dritte Welt? (Stuttgart 1981).

Lakoff, George, Johnson, Mark, Hildenbrand, Astrid (ÜbersetzerIn), Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern (Heidelberg 2018).

Lendvai, Paul, Kreisky. Porträt eines Staatsmannes (Wien 1973).

Niessner, Birgit, Außenhandel und Entwicklung der Schwerpunktländer der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (Wien 2004).

Petritsch, Wolfgang, Bruno Kreisky. Die Biografie (St. Pölten/Salzburg 2010).

Rathkolb, Oliver, Bruno Kreisky. Perspectives of Top Level U.S. Foreign Policy Decision Makers, 1959-1983, In: Bischof, Günter, Pelinka, Anton (Hg.) The Kreisky era in Austria (New Brunswick, NJ 1994) 130-151.

Rathkolb, Oliver, Ein österreichisches Paradoxon, In: Wenzel-Jelinek, Margret (Hg.) Kreisky und kein Nachfolger (Wien 2017) 58-103.

Reimann, Viktor, Bruno Kreisky. Das Porträt eines Staatsmannes (Wien 1972).

Riegler, Thomas, Im Fadenkreuz. Österreich und der Nahostterrorismus 1973 bis 1985 (Göttingen 2011).

Röhrlich, Elisabeth, Kreiskys Außenpolitik. Zwischen österreichischer Identität und internationalem Programm (Zeitgeschichte im Kontext 2), Göttingen 2009.

Schmitt, Rudolf, Schröder, Julia, Pfaller, Larissa Systematische Metaphernanalyse. Eine Einführung (Wiesbaden 2018).

Spitzmüller, Jürgen, Warnke, Ingo Hans Oskar, Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse (Berlin/Boston 2011).

Thalberg, Hans, Die Nahostpolitik, In: Bielka, Erich, Jankowitsch, Peter, Thalberg, Hans (Hgg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik (Wien 1983) 293-322.

Wenzel-Jelinek, Margret (Hg.) Kreisky und kein Nachfolger (Wien 2017).

Wenzel-Jelinek, Margret, Kreisky. Herausforderung und Maßstab, In: Wenzel-Jelinek, Margret (Hg.) Kreisky und kein Nachfolger (Wien 2017) 32-57.